

Flugplatz Alcalá mit Bomben besetzen, wobei zahlreiche Flugzeuge zerstört wurden.

Salamanca, 27. März (Eita). Die Mundfunknachrichten besagen, haben nationale Krieger den Hafen von Cijon mit Bomben besetzt. Ein Schiff wurde zum Sinken gebracht, mehrere andere wurden schwere Beschädigungen zugefügt.

Salamanca, 27. März (Eita). Der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca vom Freitag meldet, daß vereinzelte bolschewistische Flugzeuge die Städte Guesca und Saragossa bombardiert haben, wodurch mehrere Personen getötet und verwundet wurden. Ein Angriff der Regierungstruppen an der Madrider Front im Abschnitt Masajonda wurde abgewiesen.

Sturmangriff an der Jarama-Front

Toledo, 27. März (Eita). Die seit längerem andauernde Unfähigkeit an der Madrider Südfront ist, nachdem besseres Wetter eingetreten ist, durch nationale Angriffe überwunden. Da sich die Jarama-Senke, einschließlich der Brücke auf der Straße Madrid - Valencia, im nationalen Besitz befindet, geht ein Angriff der Driftschiff Morata de Tajuna. Nach zweifelhaftem Artilleriefeuer rückten die nationalen Legionäre vor und nahmen die Driftschiff im Sturmangriff, der auch durch einen starken Widerstand nicht zu verhindern war; der Angriff wurde von Tanks unterstützt.

Nationaler Kreuzer beschließt französischen Dampfer?

Paris, 27. März (Eita). „Havas“ meldet aus Valencia, daß nach einer Meldung aus Alicante angeblich der national-spanische Kreuzer „Dalearen“ nördlich von Kap San Antonio den französischen Dampfer „Imerie II“ beschossen haben soll, um ihn zur Kursänderung zu veranlassen. Unter dem Schuß des französischen Kreuzers „Suffren“ haben die „Imerie II“ nach Alicante fahren können.

Srob aller Grenzkontrollen

London, 27. März. (Eita.) Man vermutet, daß die Spanien-Kontrolle in der übernächsten Woche in Kraft gesetzt wird.

*

London, 27. März. (Eita.) Nach der „Newport Times“ sind trotz aller Grenzkontrollen schon wieder 500 Amerikaner nach Spanien befördert.

Der Widerhall in der Pariser Presse

Paris, 27. März. (Eita). Die französische Presse begrüßt das Zustandekommen des italienisch-jugoslawischen Abkommens als einen neuen Sicherheitsfaktor in Europa im Allgemeinen und auf dem Balkan im Besonderen. Die Pariser Presse unterstreicht, daß dieses Abkommen in keiner Weise die französisch-jugoslawischen Abmachungen oder die Zusammenarbeit der Länder der Kleinen Entente behindere und daß im Gegenteil eine seit 18 Jahren bestehende Neigung nunmehr gelöst ist.

„Zeit Parisien“ bezeichnet das Abkommen als einen Akt der Festigung des Friedens in Europa. Vor allem Artikel 5, wonach nichts in diesem Abkommen als im Widerspruch zu anderen internationalen Verpflichtungen der beiden Parteien stehend angesehen werden könne, sei für Frankreich von größter Bedeutung. Es sei ausgemacht, daß diese Vorstandsmaßnahme getroffen worden sei. Das neue Abkommen enthalte nichts, was sich zum Schaden für die alten Freunde Jugoslawiens auswirken könne. Es entfalte aber für Jugoslawien wesentliche Vorteile. Auch Italien gewinne sicherlich einen bedeutungsvollen Stützpunkt auf dem Balkan. Die neue italienisch-jugoslawische Freundschaft könne auf keinen Fall Frankreich irgendwie hinderlich sein; sie könne sich dann nur nachteilig auswirken, wenn Frankreich eine ungeschickte Politik betreibt.

„Excelsior“ ist der gleichen Ansicht und stellt fest, daß Frankreich sich zu dieser Entspannung nur beglückwünschen könne. Obgleich das Abkommen sehr viel weiter gehe als man ursprünglich angenommen habe, glaube man nicht, daß es in Frankreich oder in England zu irgendwelchen Einwänden Anlaß geben könnte. Die Tatsache, daß die Unterzeichnung dieses Abkommens nur wenige Tage vor der Zusammenkunft der Kleinen Entente in Belgrad stattgefunden habe, beweise ferner, daß es die Solidarität der drei Länder der Kleinen Entente nicht beeinträchtigt. „Jour“ spricht von einer neuen Etappe auf dem Wege einer Friedensorientierung in Europa.

Das Regierungsorgan „Populaire“ sieht in dem Abkommen lediglich eine Fortsetzung der italienischen Politik, die darauf hinausgehe die regionalen Pakte zu sprengen und den Mechanismus des gegenseitigen Vertrauens zu zerstören; die Ziele Mussolinis seien ganz klar und seine Politik sei sehr zusammenfassend.

Lawine zerstört Volksschule

Mailand, 27. März (Eita). In Trasot im Oltrepesgebiet ging in der Nacht zum Freitag eine Lawine von ungeheuren Ausmaßen nieder, bei der jedoch glücklicherweise keine Menschen zu Schaden kamen. Die Volksschule des Ortes wurde durch die Gewalt der Naturereignisse vollständig dem Boden gleichgemacht. Vier Häuser wurden abgedeckt und andere arg mitgenommen. Die Kirche und das Pfarrhaus erlitten schwere Beschädigungen. Neun Kinder, die in den Zimmern eines der beschädigten Häuser eingeschlossen waren, konnten befreit werden. Zur ersten Hilfe und für die Aufräumungsarbeiten wurden sofort etwa 100 Arbeiter eingesetzt.

Rede des Staatspräsidenten auf dem Herzlektongress

Es ist notwendig, gegen mancherlei Krankheiten zu kämpfen, aber vielleicht noch mehr gegen ihre Ursachen, gegen die Bedingungen der Umwelt, aus denen Krankheiten entstehen. Das ist eine sehr breite Front für einen gemeinsamen Kampf. Die Aufgabe eines Berufes wird hier zu einer allgemeinen, öffentlichen Aufgabe. Nicht nur die staatlichen und kommunalen Einrichtungen, nicht nur medizinische und Wohlfahrtsverbände verschiedener Art müssen sich der ärztlichen Führung unterstellen, sondern auch alle kulturellen Organisationen. Die Verbreitung von Krankheiten wird ja etwa durch den Gebrauch von ungesundem, ungeeignetem Trinkwasser, durch Unsauberkeit, materielle Not und durch Mangel an Erziehung und Aufklärung begünstigt. Es ist ein langer, unaufhörlicher Kampf, nicht nur hier und dort, sondern in ganz Italien. Die ganze organisierte Nation kämpft einheitlich gegen diese Mängel. In China und in anderen Ländern des Fernen Ostens, heißt es, sorgt man mehr für die Gesundheit, daß sie nicht krank werden, als um die schon Kranken, und der Arzt, heißt es, diene mehr den Gesunden als den Kranken. Das ist wahre Vorbeugung, wie die Ärzte es nennen. Auch wir sollten uns bis zu einem gewissen Grad diese chinesische Auffassung zu eigen machen. Notwendig sind also eine stärkere Gesundheitspropaganda und ein besseres Verständnis dafür, daß ein gesunder Geist in einem gesunden Volk wohnen muß, so wie ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnt.

Auf dem Programm dieser Tagung ist auch noch eine andere Frage vorgesehen: Was soll mit den Geschlechtskranken, den Geisteskranken und allerlei Mißgeburten sonst werden, von denen ein gesunder Nachwuchs für die Nation nicht mehr zu erwarten ist und deren Hinterlassenschaft eine schwere und gefährliche Last für die Nation wäre? Mit dieser Frage hat man sich bereits in anderen Ländern beschäftigt; einige amerikanische Staaten, einige Kantone der Schweiz, und in letzter Zeit auch Deutschland haben sich durch besondere Gesetze gegen solchen gefährlichen Zuwachs geschützt. Im Altertum entledigte sich der Staat der ungelunden Kinder. Wir wissen aus der Geschichte, daß die Spartaner solche Kinder auf Befehl der Ärzte vom Felsen warfen. Die Rechtsgeschichte der Nation zeigt, daß Peter der Große befahl, neugeborene Mißgeburten zur Polizei zu tragen und zu töten. Heute ist unser Gewissen mit solchen Tötungen untauglicher Kinder und Mißgeburten nicht einverstanden. Das wäre barbarisch, unmenschlich. Aber eine andere Frage ist es, dafür zu sorgen, daß möglichst wenig kranke und untaugliche Kinder geboren werden, die der Allgemeinheit zur Last fallen.

Jeder Mensch hat das Recht, Vater oder Mutter zu sein. Haben nun auch kranke Menschen das Recht, kranke Kinder zur Welt zu bringen, die selbst unglücklich wären und der Nation einen kranken Zuwachs bringen würden, sich selbst und anderen zur Last? Wir sprechen hier nicht von den schon geborenen Kindern, sondern von den noch Ungeborenen. Es ist eine wichtige Frage, kaum irgendwo entschieden; sie wird viel beraten und wartet noch auf Antwort. Das ist kein Wunder; das Problem ist sehr kompliziert, aber es ist wert, daß auch wir uns damit befassen.

So oder so: unser Ideal ist das gesunde Volk mit zahlreicher und gesunder Nachkommenchaft. Wie jedes, so ist auch dieses Ideal nicht zu erreichen, aber man kann sich ihm nähern. Wer wie? Wie gut wäre es, wenn jeder Amtsbezirk in Italien je einen Arzt, eine Hebamme und eine barmherzige Schwester hätte! Einmalen jedoch können weder die Staatskasse noch die Selbstverwaltung dafür die notwendigen Mittel bereitstellen, das heißt also, daß die Angelegenheiten des Gesundheitswesens in weitem Umfang von der Gebung des allgemeinen Wohlstandes des Landes abhängen, von der wirtschaftlichen und finanziellen Lage des Landes. Wenn dem so ist, dann ist der Erfolg des Kampfes gegen Krankheiten und allerlei Gebrechen gleichbedeutend mit dem Kampf um eine bessere Zukunft der Nation. Beide Kämpfe sind von der einheitlich organisierten Nation zu gewinnen.

Chronisten und Geschichtsschreiber erzählen, daß das italische Volk im Altertum gesund, gut gewachsen und stark war. Wir wissen ebenso, daß sie gesunde und starke Menschen hoch einschätzten. Aus dieser Zeit ist uns die Sitte überkommen, daß wir einer dem anderen sagen: „Sei gesund“, „Sei stark“, „Sei glücklich“, „Sei reich“, „Sei glücklich“, „Sei reich“, „Sei glücklich“. Und heute begrüßt man sich im Dorf mehr mit „Sei gesund“ als mit „Guten Tag“.

„Guten Morgen“, „Guten Tag“ ist erst später zu uns gekommen und ist noch nicht überall zur Gewohnheit geworden. Was bedeutet das? Es bedeutet, daß in der Vergangenheit der Bauer die Gesundheit als das wertvollste Gut ansah. Deshalb wünschte er, wenn er grünte, nicht Geld oder irgend ein anderes Gut, sondern Gesundheit. Man sagte zuerst „Sei gesund“ und fügte sodann hinzu „lebendig“, um durch diese Reihenfolge der Worte gleichsam zu sagen, daß nur der Gesunde sich seines Lebens freut. Aber nicht alle Zeiten haben den Wert der Gesundheit so schätzen gelernt. Daran erinnert auch unser großer Dichter Mikiewicz, wenn er zu Beginn einer Dichtung sein Vaterland Italien mit der Gesundheit vergleicht und sagt, daß nur der sie zu schätzen weiß, der sie verloren hat. Solange die Menschen gesund sind, solange ist auch ihr Vaterland gesund und frei! ... Heftlich grüßten sich die Römer und grüßen sich heute die Russen. Das römische „Salve“ und „Vale“ und die russischen Grußformen entsprechen unserem „Sei gesund“ und „Sei stark“.

Es ist die Aufgabe eines Volkes, dafür zu sorgen, daß seine Angehörigen nicht nur gesund, sondern auch lange leben. Mikschitzow behauptet in seinem Buch „Pessimismus und Optimismus des Lebens“, daß jeder Mensch hundert Jahre alt werden kann, wenn er so lebt, wie es seine Natur verlangt; wenn er nicht hungert, nicht friert, im Essen und Trinken nicht unmäßig lebt, wenn er sich menschlich benimmt und unter menschenwürdigen Bedingungen lebt. Ist eine solche Norm durchführbar? Wenn nicht heute, dann vielleicht morgen. Damit es so wird, muß die Nation erzogen werden, vor allem die heranwachsende Generation. Das ist eine Aufgabe der Hüter der Gesundheit, aber auch der Schulen. Solange einer jung ist, ist er diegem wie ein junger Baum, kann gelenkt werden und sich Normen anpassen. Die Vorbeugung ist die Aufgabe der Allgemeinheit und jedes einzelnen.

Ich wünsche Ihnen, meine Herren Ärzte, daß Sie, nachdem Sie die auf Ihrem Programm stehenden Angelegenheiten beraten haben, wieder mit den schönsten Hoffnungen für Ihren Beruf an Ihre Arbeit gehen. Ich wünsche Ihnen, daß Ihre sorgsame Arbeit die menschlichste Mitarbeit werden möge, von der ich vorhin sprach.

Borarbeiten für die baltische Außenminister-Konferenz

Raunas, 27. März. Wie verlautet, wird Außenminister Vozoraitis von seinem Erholungsurlaub, den er in Südfrankreich verbringt, gegen den 10. April zurückkehren. Im Außenministerium werden bereits die Arbeiten für die nächste Konferenz der Außenminister der drei baltischen Staaten getroffen. Der genaue Termin der Konferenz, die diesmal in Raunas stattfinden wird, steht noch nicht fest.

Dreißig Bomber bestellt

Newport, 27. März. (Eita). Die „Los Angeles“ Vultee Airplane Corporation“ erhebt von einer ausländischen Macht, die, wie die Gesellschaft bemerkt, nicht genannt werden will, einen Auftrag zum Bau von besonders schnellen Bombenflugzeugen im Gesamtwert von 3 1/2 Millionen Dollar. Im einzelnen sollen geliefert werden: 40 leichte Bombenmaschinen mit einer Stundenleistung von 300 Kilometern und einem Aktionsradius von 400 Kilometern. Die Flugzeuge sollen ausgerüstet sein mit sechs Maschinengewehren und sollen bei einer Beladung von drei Mann Bomben im Gewicht von insgesamt 500 Kilogramm befördern können.

Bombenflugzeug stößt mit D-Zug zusammen

Gegen den D-Zug London-Manchester lief ein niedrig fliegendes britisches Bombenflugzeug. Der Zug war in voller Fahrt. Das Flugzeug streifte das Dach des Speisewagens, ohne hier ernstlichen Schaden anzurichten. Es gelang dem Flugzeugführer, der unverletzt blieb, unmittelbar nach dem Zusammenstoß auf freiem Felde zu landen. Der Speisewagen wurde auf der nächsten Station ausgewechselt und der Zug konnte mit geringfügiger Verspätung seine Reise fortsetzen.

Der Raubmord in Metterquetten aufgedeckt

Die beiden Täter haben ein Geständnis abgelegt - Wie die Tat ausgeführt wurde

Den Ermittlungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Raubmord in Metterquetten, der in der Nacht zum 22. März an der 71 Jahre alten Witwe Maria Raschus verübt wurde, aufzuklären. Als Täter sind der 29 Jahre alte Arbeiter Kasz Benzel und der 19 Jahre alte Arbeiter Wladis Kirklis festgenommen worden. Die Verhaftung des Venezianers erfolgte in Kretzinga, während Kirklis am Donnerstag nachmittag in Memel festgenommen wurde. Die Täter haben bereits ein Geständnis abgelegt. Sie sind vor einigen Jahren ins Memelgebiet gekommen und haben bei Besitzern auf dem Lande gedient. Während dieser Zeit haben sie auch verschiedene Straftaten begangen, für die sie zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Bei Verhängung dieser Strafen haben sie sich im Gesängnis kennengelernt.

Die bisherigen Feststellungen durch die Polizei haben ergeben, daß Venezianer und Kirklis vorher ausgedient hatten, daß die in Metterquetten allein wohnenden Frau Raschus Geld besaß. Sie saßen daher den Entschluß, diese Frau zu berauben. Zu diesem Zweck fuhren sie am Montag, dem 21. März, von Kretzinga mit der Eisenbahn nach Szemittsch und gingen zu Fuß nach Metterquetten. Um in die Wohnung der Frau Raschus eindringen zu können, entfernten sie eine Fensterrahmen

scheibe des neben dem Schlafraum der Frau gelegenen Wohnzimmers. Durch das dadurch entstandene Geräusch erwachte Frau Raschus, machte Licht und versuchte die Täter zu verhaften. Einer von ihnen drang jedoch durch das Fenster in die Wohnung ein. Frau Raschus flüchtete bitterstehend aus ihrer Wohnung in Richtung zum nächsten Nachbarn. Als die Frau etwa 10 Meter von ihrem Wohnbaue entfernt war, wurde sie von den beiden Raubmördern eingeholt, niedergeschlagen und gewürgt. Sie schleppten dann die Frau, die angeblich besinnungslos geworden war, in den Hausflur ihres Wohnhauses, wo sie die alte Frau vollständig erwürgten. Dann durchsuchten die Räuber die Wohnung der Frau Raschus. Sie wollten in einer Brillekasten nur etwa 35 Lit gefunden haben, die sie sich aneigneten und später teilten.

Die beiden Raubmörder hatten Waffen bei sich. Angeblich durch Unvorsichtigkeit soll ein Schuß im Hausflur losgegangen sein, durch den Venezianer an einer Hand verletzt wurde. Die Kugel durchschlug auch den Mantel und den Jacketärmel des Kirklis, ohne ihn jedoch selbst zu verletzen. Nach Ausführung der Tat begaben sich die beiden Räuber wieder nach Szemittsch, von wo Kirklis mit dem Morgenzuge nach Memel und Venezianer nach Kretzinga fuhr.

Japans Abgabe an die Kaliber-Konferenz

Tokio, 27. März. (Eita.) Die japanische Regierung hat am Sonnabend ihre Antwort auf die englische Einladung zur Teilnahme an der geplanten Konferenz zur Beschränkung des Kalibers der Großkampfschiffe auf 14 Inch (35 Zentim.) erteilt. Japan lehnt die Beteiligung ab und betont gleichzeitig in ausführlicher Darlegung der Gründe, daß eine einseitige Maßnahme, wie die Beschränkung des Kalibers, ohne gleichzeitige gemeinsame Herabsetzung der Gesamttonnage vollkommen zwecklos und dem Abrüstungsgedanken schädlich sei.

Die Antwort wurde gleichzeitig in Tokio dem britischen Botschafter übermittelt und in London durch den japanischen Botschafter dem auswärtigen Amt überreicht.

Aus dem Radioprogramm für Montag (2. Feiertag)

- Raunas (Welle 1935). 7,30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 8: Zeit, Wetter, Schallplatten. 9,15: Andacht. 16: Für Scouts. 16,20: Vortrag. 16,35: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,30: Salon- und Tanzmusik. 18,30: Zeit, Wetter, Programm. 18,35: Klaviermusik. 18,45: Vortrag. 19: Gefang. 19,15: Vortrag. 19,30: Konzert. 20: Vortrag. 20,15: Strauß-Walzer. 20,35: Gebichte. 20,50: Konzert. 21,20: Vortrag. 21,35: Salonmusik. Memel (Welle 531). 7,30: Andacht, Zeit, Schallplatten. 9,15: Gottesdienst. 14,15: Schallplatten. 16: Aus Raunas. 17,15: Für Seelute. 17,30: Aus Raunas. Königsberg (Welle 223). 6: Bremer Sinfoniekonzert. 9: Christliche Morgenfeier. 10,50: Wetter, Programm. 11,15: Kammermusik. 12: Schloßkonzert Hannover. 14: Gebanten und Gebichte. 14,15: Kleine Musik auf Schallplatten. 14,55: und Gebichte. 14,15: Kleine Musik auf Schallplatten. 15: Klaviermusik aus der Hamburger Gde. 15,15: Klaviermusik auf Schallplatten. 16: Nachmittagskonzert. 18: Hausmusik in meinfchaft. 18,25: Österreichische Sagen. 18,40: Europa in Tanz und Lied. 19,30: Karl Mad und seine Wälder. 20: Abendkonzert. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22,20: Aus einem guten Buch. 22,30: Nachtmusik und Tanz. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Bremer Sinfoniekonzert. 9: Beschwingte Weisen. 11: Frühlingsschmelze. 11,30: Fantastiken auf der Wurlitzer Orgel. 12: Mittagskonzert. 14: Operette. 15: Schallplatten. 17: Hörfolge vom Rasper Larkari. 18: Schöne Melodien. 20: Tanz der Osterbasen. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanzmusik. Berlin (Welle 357). 19: Szenen. 19,55: „Die Gärten aus Liebe“, Romische Oper. 22,45: Nachtmusik und Tanz. Breslau (Welle 316). 19: Wiener Meister. 20: Tanz der Osterbasen. 22,30: Tanzmusik. Hamburg (Welle 332). 20: 1000 Takte Franz Lehár. 22,30: Nachtmusik und Tanz. Leipzig (Welle 382). 19: Schallplatten. 20: Leipziger Radiochor. 22,30: Nachtmusik und Tanz. Köln (Welle 456). 19,15: Karl Mad. 20: Spiel im Schatten (Operette). 22,30: Nachtmusik und Tanz. München (Welle 405). 20: Bunter Tanzabend. 22,30: Nachtmusik und Tanz. Wien (Welle 507). 19,25: Duos für zwei Violinen. 19,55: „Im weichen Halm“, Singspiel. 22,30: Tanzmusik. Beromünster (Welle 540). 19,45: Schallplatten. 20: Singspiel. 21,15: Altitalienische Musik. Stockholm (Welle 426). 19,30: Operette. 22: Tanzmusik. Warschau (Welle 1339). 19,30: Chor- und Solosong. 20: Schallplatten. 21,15: Violinmusik. 21,45: Tanzplatten.

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

- Raunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17,15: Mandolinenmusik. 17,45: Salonmusik. 18,30: Schallplatten. 18,40: Zeitungslesung. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Witza-Nachrichten, Eita, Programm. 19,30: Konzert. 20: Aus Memel. 20,20: Gefang. 20,35: Vortrag. 20,55: Konzert. 21,30: Operette. 21,45: Letzte Musik. 21,55: Eita-Nachrichten. 22: Klaviermusik. Memel (Welle 531). 7,15: Andacht, Zeit, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Vortrag. 17,15: Aus Raunas. 20: Pressechor. 20,20: Aus Raunas. 20,35: Altitalienische Sprachunterricht. 20,55: Aus Raunas. Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6,15: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,40: Morgenkonzert. 11,30: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14,25: Schallplatten. 15,40: Ohermärchen. 16: Nachmittagskonzert. 17,25: Aus fernem Landen. 18: Konzert. 20,10: Bewährte Hausmusik (Musik). 21,10: Konzert. 22,20: Zeitungslesung. 22,40: Unterhaltung und Tanz. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Schallplatten. 6,30: Frühkonzert. 10,30: Frühlicher Kindergarten. 11,40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Operette. 15,15: Frauenfunk. 15,45: Eine kleine Melodie. 16: Nachmittagskonzert. 18: Roeme-Walladen. 18,20: Zeitungslesung. 18,40: Schallplatten. 19: Und jetzt ist Feiertag. 20,10: Musik-Expreß. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Schallplatten: Tanzmusik. Berlin (Welle 357). 19: Daten mehrfacher. 20,10: Bruders-Quintett. 20,40: Die letzte Spur (Singspiel). 22,30: Unterhaltung und Tanz. Breslau (Welle 316). 19: Hörfolge. 20,10: Bunter Abendmusik. 22,30: Orchestermusik. 23: Unterhaltung und Tanz. Hamburg (Welle 332). 19: Und jetzt ist Feiertag. 20,10: Romische Oper. 21,05: Musik um deutsches Liedgut. 22,30: Unterhaltung und Tanz. Leipzig (Welle 382). 19: Neue österreichische Musik. 20,10: Schöne Stimmen. 21: Unterhaltungskonzert. 22,30: Kammermusik. 23: Tanz. Köln (Welle 456). 18,40: Tanz-Schallplatten. 21: Unterhaltungskonzert. 22,30: Englische Unterhaltung. 22,45: Unterhaltung und Tanz. München (Welle 405). 19: Hörspiel. 20,10: Rauber der Stimme. 21: Das deutsche Lied. 23: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 19,10: Hausmusik. 20: Wunschkonzert. 22,30: Klaviermusik. 22,50: Schrammelmusik. Beromünster (Welle 540). 19,40: Orchestermusik. 21,05: Abendmusik. Stockholm (Welle 426). 20: Militärmusik. 21,30: Schallplatten. 22: Sinfoniekonzert. Warschau (Welle 1339). 19,30: Letzte Musik. 20,15: Chorgesang. 21: Musikalisches Märchen. 21,45: Schallplatten.

Kirchenzettel für Memel

- St. Johannis-Kirche. I. Feiertag: 9 1/2 Uhr. Missal (Chor singt). 11 Kinder Gottesdienst, 5 Vikar Radke. II. Feiertag: 9 1/2 Gottesdienst, Letzte u. hl. Abendmahl. Vikar Radke, 5 Uhr aus. Mittwoch Frauenhilfe Fr. Wäesner in Strandvilla. Treffpunkt 3 Uhr Vikarier Platz. Engl. Kirche. I. Feiertag: 8 deutscher Gottesdienst. Vikar Radke, 10 litauischer Gottesdienst. II. Feiertag: 9 1/2 deutscher Gottesdienst, Letzte u. hl. Abendmahl, Fr. Ribbat, 11 Kinder Gottesdienst. [2900] Evang.-reform. Kirche. Ostermontag, 9,30 Uhr Fr. Pries, der Chor singt, 11 Uhr Kinder Gottesdienst. Ostermontag, 9,30 Uhr Fr. Pries. [2142] Christliche Gemeinschaft Schmelz, Vereinshaus. I. Feiertag: 8,30 morgens Frühgottesdienst. [2811]

Rotationsdruck und Verlag von P. W. Siebert, Memel. Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter: verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkas, für Lokales und Provinz Max Hoff, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hoppe.

Unter Garantie besichtigt endgültig. Ausgezeichnet mit der Goldenen Medaille. Sommerpross. METAMOREOZA, SANITAS.



Memel, 27. März

Diese Nummer umfasst 16 Seiten

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes Dienstag, den 30. d. Mts., nachmittags

Ostern

Es war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben ringen — das Leben, das behielt den Sieg; es hat den Tod verschlungen!

Die Christenheit, die von Karfreitag herkommt, weiß etwas von der satanischen Urmacht des Todes, dem alle Welt unentrinnbar anheimgegeben ist. Sie wagt, ihn zu sehen ohne den verklärenden Schleier, den man seiner erschrecklichen Gestalt immer wieder überwerfen bemüht ist. Sie sieht die Wirklichkeit alles Geschehens, die es aufs deutlichste zeigt, daß trotz allem Herrlichen und Wunderbaren, das diese Welt hervorbringt, doch der Tod zuletzt über alles siegt. Die Christen sind aber trotzdem nicht gewillt, dem Heldenkampf als einzelne oder Volksgemeinschaft gegen die Todesmacht, die uns ans Leben will, fernzubleiben. Sie wagen den Kampf jedoch nicht aus dem Willen heraus, dem, was sie lieben und ehren, das Prädikat „ewig“ zu verleihen, sondern aus dem Bewußtsein, daß einer da ist, der als einziger sich dem Siegeslauf des Todes mit göttlicher Macht entgegengeworfen und den Sieg errungen hat. Der Held von Golgatha hat als Lebensfürst die Pforten des Todesreiches gesprengt und das leere Grab hinter sich gelassen als das Zeichen des Endsieges der Kraft Gottes.

Damit tritt für uns, denen der Auferstandene begegnet ist, an die Stelle der Weltanschauung des Todes, nach der alles, was in uns und um uns kämpft, der Macht der ewigen Vernichtung entgegengeht, die neue entgegengesetzte Weltanschauung, nach der das Leben das letzte Wort hat. Nun gehen wir mit allem, was um uns lebt und ringt, dem Licht entgegen. Wenn es aber dem Licht entgegengeht, wenn das Leben den Endsiege hat, dann ist keine Arbeit vergeblich, dann ist das Leben etwas Heiliges, das eine ewige Zukunft hat. Es kann fortan die Todesmacht den Sieg des Lebens nicht aufhalten. Wir kämpfen auf der Seite des Siegers, wenn wir uns im Namen und Auftrag des Osterfürsten an irgendeiner Stelle einsetzen, um Leben zu schaffen und zu erhalten. Nun wird uns auch das Ostern, das Wald und Feld feiern, nachdem sie durch den Tod des Winters gegangen sind, zum Gleichnis des Endsieges des ewigen Lebens. Darum bekennen wir uns, auch wenn wir den Tod erleiden müssen, dennoch zum siegesgewissen Wort des Apostels:

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesus Christus! Pfarrer W. L a e s n e r.

Begnabigungen

Der Staatspräsident hat aus Anlaß des Osterfestes Begnabigungen vorgenommen. Unter den Begnadigten befinden sich auch zehn Verurteilte aus dem Reumann- und Sah-Prozess; sie sind bereits in Freiheit gesetzt worden. Es wurden begnadigt:

1. Konrad von Dreßler, geboren am 28. März 1885, Gutsbesitzer, wohnhaft in Adl. Schreitlangken, Kreis Pogegen, verurteilt zu acht Jahren Zuchthaus,
2. Freiherr Theodor v. Sah, geboren am 18. August 1881, Pfarrer, wohnhaft in Memel, verurteilt zu acht Jahren Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens,
3. Franz Schedausk, geboren am 1. Mai 1905, Landarbeiter, wohnhaft in Kampspowiken, Kreis Pogegen, verurteilt zu acht Jahren Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens,
4. Frh. Horn, geboren am 24. August 1890, Landwirt, wohnhaft in Ernstthal, Kreis Pogegen, verurteilt zu vier Jahren Zuchthaus,
5. Otto Lorenz, geboren am 5. Oktober 1888, Landwirt, wohnhaft in Pangirren, verurteilt zu vier Jahren Zuchthaus,
6. Willy Markus, geboren am 1. Januar 1893, Landespolizeiwachmeister, wohnhaft in Memel, verurteilt zu vier Jahren Zuchthaus,
7. Frh. Wendt, geboren am 9. September 1902, Gutsinspektor, wohnhaft in Adl. Schreitlangken, Kreis Pogegen, verurteilt zu sechs Jahren Zuchthaus,
8. Richard Forkel, geboren am 21. Januar 1902, Photograph, wohnhaft in Skirwietell, Kreis Geddeburg, verurteilt zu sechs Jahren Zuchthaus,
9. Ewald Gronenberg, geboren am 22. Juli 1907, kaufmännischer Angestellter, wohnhaft in Memel, verurteilt zu acht Jahren Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens,
10. Paul Kuhne, geboren am 1. März 1902, Landwirt, wohnhaft in Guden, Kreis Pogegen, verurteilt zu acht Jahren Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens.

„Urväter Hausrat...“

Der Inhalt der heute vorliegenden Nummer des „Grenzgartens“

In manchen Haushaltungen findet man noch Wirtschaft- und Haushaltgegenstände aus der Zeit unserer Urväter, die heute, weil die Lebensbedingungen sich vielfach geändert haben, nicht mehr oder aber in stark veränderter Form gebraucht werden. Die Wasserleitung in der Stadt hat z. B. die hölzernen und kupfernen Wasserfässer mit dem „Stüpel“ überflüssig gemacht. Alle diese Wirtschaftsgegenstände waren oft mit viel Liebe und Geschick hergestellt und geschmückt worden. Eine aus Kupfer gefertigte und fein ziselierte Wärmekrufe war bestimmt ein schönes Erzeugnis handwerklicher Kunstfertigkeit und sicher viel schöner — allerdings

In dieser Nummer: Kleine memelländische Dorschronik

auch weniger handlich — als ein Heizkissen aus Gummi. Ueber dieses Thema „Urväter Hausrat...“ plaudert Herbert Dzeret-Tilist in der heute vorliegenden Nummer unserer heimatlichen Beilage; die Ausführungen werden durch eine Reihe von Bildern veranschaulicht. Außerdem bringt der „Grenzgarten“ die erste Fortsetzung der „Mebersicht über die Literatur der Kurischen Nehrung“ und die ständige Rubrik „Memeler Tagesneuigkeiten vor fünfzig Jahren“.

Aufführungen im Deutschen Theater zu Ostern

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Die Festtage bringen im Deutschen Theater alle Kreise interessierende Aufführungen. Am Oster-Sonntag wird zum letzten Mal nachmittags 3.30 Uhr „Der große Brand von Memel“ gegeben. Am Abend (7.30 Uhr) gelangt auf vielseitigen Wunsch nochmals die erfolgreiche Komödie „Towarisch“ zur Aufführung. Am Oster-Montag wird im Anrecht weiß, abends 8.15 Uhr, die Wiedermeister-Poffe „Die vier Schlaumeier“ von Feder und Bars, mit der Musik von Walter W. Goetze, zum ersten Male aufgeführt. Das heitere Stück wird am Dienstag im Anrecht braun zum ersten Mal wiederholt. In Vorbereitung befindet sich Kleists Lustspiel „Der zerbrochene Krug“, das mit dem Schauspiel „Die Geschwister“ von Goethe, gemeinsam zur Aufführung gelangen wird.

Fünftes und letztes Meisterkonzert des Collegium musicum

Solist: Adrian Aeschbacher-Zürich (Klavier)

Im fünften und letzten Meisterkonzert des Collegium musicum am Freitag, dem 9. April, hofft die veranstaltende Vereinigung noch einmal alle Musikfreunde um sich zu scharen, zumal dieses Konzert ein besonderes Erlebnis zu werden verspricht. Der Solist ist der 25-jährige Schweizer Meisterpianist Adrian Aeschbacher aus Zürich, den man schon jetzt zu den ganz Großen seines Faches zählt und den die Fachpresse mit den großen und berühmten Klavierspielern der Vergangenheit, wie Eugen d'Albert, Busoni, Teresa Carema u. a., vergleicht. Der Vorverkauf beginnt bereits am Dienstag in Rob. Schmidts Buchhandlung. Die Stammplatzmieter werden freundlichst gebeten, die bereits am 1. Februar fällig gewesene letzte Rate umgehend einzuzahlen.

Caterina Jarbora-Konzert in Memel

Uns wird geschrieben: Caterina Jarbora, Amerikas größte Neger Sängerin, wird am Montag, dem 5. April, abends 8 Uhr, im Schützenhaus ein einmaliges Konzert veranstalten. Die Künstlerin, Primadonna der Chicagoer Oper, befindet sich auf einer Konzertreise durch Europa und erregte durch Stimme und Musikalität Aufsehen. Sie singt Arien, Lieder und Romane in verschiedenen Sprachen. Karten sind ab Dienstag im Schützenhaus von 11—2 Uhr und von 4—8 Uhr zu haben.

Neuer Jahreskursus in der städtischen Haushaltungsschule

Von der Schulabteilung des Magistrats wird uns geschrieben: Am 8. April d. Js. beginnt bei genügender Beteiligung in der Städtischen Haushaltungsschule Memel, Parfstraße Nr. 13/15 ein neuer Jahreskursus. In ihm werden junge Mädchen aller Schularten in allen Zweigen der Hauswirtschaft ausgebildet. Die Schule ist als öffentliche Haushaltungsschule mit den Berechtigungen gemäß Ziffer 8 II der Bestimmungen des Erlasses vom 17. April 1924 anerkannt. Schülerinnen, die sich dem Beruf einer Kindergärtnerin oder Hortnerin widmen wollen, können somit das zum Eintritt in ein Kindergärtnerinnenseminar berechtigende Zeugnis bei der hiesigen städtischen Haushaltungsschule erwerben. Das gleiche gilt auch für die Ausbildung der Wohlfahrtspflegerinnen. Die Höchstzahl der aufzunehmenden Schülerinnen beträgt 14. Sofortige Anmeldungen für den Kursus nimmt die Schulverwaltung des Magistrats (Zimmer 38 des Rathauses) entgegen.

Beischaupflicht bei gewerbsmäßigen Schlachtungen

Dem Direktorium des Memelgebietes ist es zur Kenntnis gelangt, daß von einer Anzahl von Landwirten Fleisch, Wurst, Schinken und Schweineschmalz aus eigener Schlachtung zum Verkauf gelangen. Besonders wird im Rahmen des kleinen Grenzverkehrs eine größere Menge Schmalz verkauft. Das Direktorium macht darauf aufmerksam, daß es den Landwirten zwar gestattet ist, Haus-schlachtungen augenscheinlich gesunder Tiere ohne die amtliche Fleischschau vorzunehmen. Sobald aber auch nur ein Teil des Fleisches oder Fettes aus Haus-schlachtungen an andere Personen als herkömmlicherweise im Haushalt verbraucht werden oder durch Versendung nach außerhalb und durch Verkauf abgegeben wird, ist das nicht mehr Haus-schlachtung, sondern gilt als gewerbsmäßige Schlachtung. Vor jeder gewerbsmäßigen Schlachtung in den Landkreisen muß eine Lebendschau des Tieres durch den zuständigen Fleischbeschauer erfolgen und nach der Schlachtung, die nicht länger als zwei Tage nach der Lebendschau ausgeführt sein muß, hat derselbe Fleischbeschauer die amtliche Fleischschau auszuführen. Die dafür an den Fleischbeschauer gemäß der Gebührenordnung vom 11. Juli 1935 (Amtsblatt Seite 489) zu entrichtenden Gebühren betragen: a) für ein Grosvieh 3,50 Lit, b) für ein Kleinvieh bis zum Schlachtgewicht von 100 kg 3 Lit, c) für ein Schwein (einschl. Trichinen-schau) 3 Lit, d) für ein Kalb, Ziege, Schaf 1,25 Lit.

Das Direktorium weist darauf besonders hin, daß der Verkauf von Schweineschmalz, Wurst und Fleisch gemäß den geltenden gesetzlichen Bestimmungen für die Schlachtvieh- und Fleischschau nur nach erfolgter amtlicher Beschau zulässig ist. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

Kursus für ältere Landwirte

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben: Vom 22.—24. März 1937 fand im Gasthause Müller in P. Licken ein Kursus für ältere Landwirte statt. Der Besuch war sehr gut. Etwa 70 Landwirte aus Pfliden und Umgegend nahmen daran teil. Die Vortragsreihe wurde am Montag, dem 22. März vormittags mit einem Vortrag von Dr. Lanckisch über „Bodenbearbeitung und Düngung“ eröffnet. Anschließend hielt Stadtgärtner Koppelin einen Vortrag mit Lichtbildern über „Frühjahrsarbeiten im Obst- und Gemüsegarten“. Am Nachmittag sprachen Dipl.-Landwirt Schmielowski über „Fütterung von Milchvieh und Schweinen“ und Tierzuchtinstruktor Lengning über „Haltung und Pflege von Rindern und Schweinen“. Beide Vorträge wurden durch Lichtbilder ergänzt. — Am nächsten Vormittag hielt Tierzuchtinstruktor Lengning einen Vortrag mit Lichtbildern über „Aufzucht von Kälbern und Ferkeln“, anschließend einen Filmvortrag über „Winke für Pflege und Behandlung der gebräuchlichsten landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen“. Der zweite Vortrag wurde anstelle des Vortrages über die „Warmlutnacht im Memelgebiet“ eingeschoben, da Herr Gubba-Adl. Gößhöfen durch Krankheit verhindert war. Am Nachmittag folgten Vorträge von Förster Neuber-Schernern über „Forstwirtschaftliche Fragen“ und Frau Hundsdoerfer-Corallischen über „Geflügelzucht und Hauswirtschaft“. Dieser Vortrag wurde durch Lichtbilder ergänzt. — Der dritte Tag brachte Vorträge mit Lichtbildern von Dr. Lanckisch über „Frühjahrsbestellung“ und komm. Kreisärzte Schülker über „Geburtshilfe und Hausierkrankheiten“. Am Nachmittag wurde der Bau und das Bedienen von Neutern von Dr. Lanckisch praktisch vorgeführt, der im Anschluß daran auch noch einen Vortrag mit Lichtbildern über „Wirtschafts-einrichtung“ hielt. Den Abschluß des Kursus bildete eine allgemeine Aussprache, die von Dr. Lanckisch geleitet wurde.

„Fröhliche Ostern“

Es war nicht angenehm an diesem Sonnabend auf dem Markt. Raß flachte der Schnee gegen das Gesicht und blieb auf dem Mantel in kleinen, blauen Tröpfchen stehen. Die Füße froren auf dem kalten Pflaster, und die Regentropfen, die mit dem Schnee mitgeflogen, ließen die Tintenstiftzahlen in

In der vorliegenden Nummer: Das kleine Dampfboot

meinem Büchlein verlaufen. Es machte wirklich keinen Spaß. Trotzdem bin ich ganz langsam, ganz genießerisch über den Markt gegangen und habe mich genunndert, genunndert über die feiertäglichen Gesichter, die dem Markt trotz allen Schlackenwetters ein festliches Aussehen geben.

War das ein Gedränge an den Blumenständen! Ein Tulpenbüschel für den Festlich zu 2,50 Lit, oder vier langstielige Narzissen für die hohe Vase zu ein Lit, oder wenigstens Virengrün und Weidenkätzchen, etwas trug jede Hausfrau mit sich nach Hause. Ueber den Tischen der Gärtnereien standen ganze Duftwolken, und wenn man dicht vorüberging, konnte man kostenlos „eine Nase voll“ erhaschen.

„Ja, geben Sie mir vierzig!“ Die Hausfrau nickt, und die Bauerfrau legt vorsichtig Ei um Ei in den Korb Beide zählen leise mit Und die Hausfrau strahlt. Es wird noch viel Arbeit geben heute nachmittags, aber dafür werden sich ihre Vieben am ersten Feiertag auch freuen. Es muß doch schön sein, andern Freude geben zu können!

Die Fischfrau klagt. Es sind nur wenige Fische gekommen. Und die vielen Bestellungen auf Lachs und Kal hat sie nicht ausführen können. Na, aber

trotzdem: „Fröhliche Ostern!“ Sie lacht schon wieder. Während mir die Gemüsekraut verrät, wieviel die Zwiebeln kosten, wärmt sie ihre erkarrten Finger über dem kleinen Kanonosenfen, der an ihrem Tisch glüht. „Warum soll ich heute noch den ganzen Stand für die paar Stunden aufstellen?“ Und sie freut sich. Mein „Stammfleisch“ ist auch schon in Festschüttung. „Woh schnell!“ ruft er. „Morgen ist Feiertag.“ In 25 Sekunden habe ich sämtliche Preise. „Und ein frohes Fest für das ganze Memeler Dampfboot“, ruft er mir nach, als ich schon weitergehe.

So ist der ganze Markt in Osterstimmung. Und ich weiß nicht, wie das kommt. Trotz Regen und nasser Füße ist mir so leicht und fröhlich zumute, und da fange ich sogar zu pfeifen an. „Alle Vögel sind schon da!“

Das macht das Osterfest!

Hak.

Der letzte Markt vor Ostern war nicht so gut besichtigt, wie man es nach dem großen Angebot am Mittwoch hätte erwarten können, was wohl an dem schlechten Wetter gelegen haben mag. Es galten auf dem Markt die folgenden Preise: Butter 1,50—1,70 Lit je Pfund, Eier 11—14 Cent, Hühner 2,50—4,50 Lit, Tauben 70—80 Cent je Stück, Rabarber 1,30 Lit, Tomaten 5 Lit, Spinat 2—3 Lit je Pfund, Salat 0,50—1 Lit je Kopf, Radisheschen 0,80—1 Lit je Bund, Schnittlauch 50 Cent je Stange, Gurken 3,50 Lit je Stück, Nespel 0,80—1,20 Lit und Moosbeeren 80 Cent je Liter. Von Wintergemüse kosteten Karotten 50 Cent, Beeten 30 Cent, rote Zwiebeln 1,50 und weiße Zwiebeln 1,30 Lit je Liter, Rottkohl 50 Cent und Weißkohl 60—80 Cent je Kopf, Brücken 20—30 Cent je Knolle, Schwarzwurzel 80 Cent je Pfund.

In der Markthalle bei den Fleischern kosteten von Schweinefleisch Schulter, Schinken und Bauchstück 80 Cent und Karbonade 80—90 Cent, von Rindfleisch Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent und schieres Fleisch 80—90 Cent, Kalbfleisch 50—70 Cent und Hammelfleisch 70 Cent je Pfund.

Der Fischmarkt war nur schwach beliefert. Es kosteten Sechte 1,80 Lit, Karpfen 1,60 Lit, Dorsche 35—40 Cent, Röhre 20—35 Cent und Strömlinge 25 Cent je Pfund.

Auf dem Marktplan an der Danne kosteten Kartoffeln 4 Lit je Scheffel und Hafer 14 Lit je Zentner. Auf dem Schweine- und Heumarkt war das Angebot äußerst klein. Die Preise hatten sich kaum verändert.

* **Viedertafel-Fest.** Am zweiten Osterfeiertage feiert die Memeler Viedertafel als reine Mitgliederveranstaltung ein Frühjahrsfest in den Räumen von Fischer Weinhandlung, die zu diesem Zwecke eine entsprechende Ausgestaltung erfahren werden. Nach einleitender Kaffeemusik der beliebten Hauskapelle wird schon recht bald der Tanz in seine Rechte treten, der bis in die frühen Morgenstunden die alten und jungen Viedertafler zusammenhalten soll. Ein buntes Unterhaltungsprogramm, welches dem Charakter des Festes angepaßt ist, wird die Tanzpausen ausfüllen. Einzelheiten sollen jedoch noch nicht verraten werden. Der Beginn dieses Frühjahrsfestes ist bereits auf 4 Uhr nachmittags festgelegt worden. Die Mitglieder der Viedertafel sind, wie man uns schreibt, zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen, werden jedoch gebeten, wegen der bescheidenen Raumverhältnisse Gäste nur in sehr beschränktem Rahmen einzuführen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Hoffentlich gelingt es der Viedertafel, wie schon oft, auch durch diese Veranstaltung das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder weiter zu stärken und erneut den Beweis zu erbringen, daß die Viedertafel Feste zu feiern versteht.

* **Lieferwagen umgekippt.** Donnerstag abend war der Lieferwagen einer Kefabrik in der Monte-Straße gegenüber der Kaserne gegen einen Baum gefahren und umgekippt. Die Feuerwehr stellte den Wagen mit einem Hebeapparat wieder auf und schleppte ihn nach der Fabrik ab.

* **Beim Schneefallen das Bein gebrochen.** Am Freitag mittag bewarfen sich zwei Besucher eines Lokales in der Schlemmerstraße 22 auf dem Hof dieser Gastwirtschaft mit Schnee; dabei brach der Schlosser J. Urbonas aus Bommelswite den linken Oberarm; er mußte mit dem Sanitätsauto nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden.

* **Diebstahl.** Am 18. März ist aus dem Laden des Kaufmanns Kurschat, Neuer Markt, ein schwarzer Paletot entwendet worden. — Am 24. März sind aus dem unverschlossenen Korridor des Grundstücks Barbierstraße 4/5 ein Frauentagabend, ein weißes Kopfstück und ein Frottiertuch entwendet worden. — Am Karfreitag etwa um 6 Uhr morgens wurde aus dem unverschlossenen Korridor des Grundstücks Beifstraße 22 ein Damenregenschirm mit schwarzem Bezug, graubunter gebogener Krücke und mit Schirmbügelspitzen aus Bernstein entwendet. — Am 20. März gegen 19 Uhr wurde einem Bürger aus Raunas auf dem hiesigen Hauptbahnhof eine schwarze Aktentasche mit verschiedenen Dokumenten entwendet. Die Aktentasche hatte er auf einem Fenster hingelt. — In der Nacht zum 26. März wurde ein Schaufelmann des Kaufmanns Gidanski, Hohe Straße 21, von bisher unbekanntem Täter eingeschlagen. Weiter haben die Täter noch ein davor befindliches Schutzgitter durchschnitten.

* **Vermißt.** Seit dem 22. März wird die am 29. September 1921 zu Memel geborene Helene Simeitis, zuletzt in Bommelswite 89 wohnhaft gewesen, vermißt. Am genannten Tage ist die Simeitis mit einem Mädchen aus Kretinga, das mit Vornamen Traute heißen soll, aus der elterlichen Wohnung fortgegangen und bisher nicht mehr zurückgekehrt. Alle diejenigen Personen, die den Aufenthaltsort der Simeitis wissen sollten, werden gebeten, dieses der nächsten Polizeistation mitzuteilen.

De weer immer lochtig, de Dpa. Om Soamer stund he morgens om fief Uhr opp, streepd sich de Värker...

De Rupa, so heet nämlich ons Dierke, säd „Goode Morge“ un ging wieder noa de Weibe. De Keef leese bim Gras un pusde warm äwer dem Dau.

Om säd Uhr weer he to Hus. He muhd noch e Wietke machte, dann broche se em dat Freestück: e heete Melssopp un Strihel. Sien Mutterke weer all lang gestorve, un he weer nu alleen opp Pfläz.

So verginge sene Doage, un eh he sich omsech, weer he 75 Joahr. Noch immer moald he morgens sene Spazeergang. Aber eenmaal muhd he sich doabie oppem Steen henfude un verpuffte.

En niese Soamer tooch ön un weer nich schlechter als de värgier. Aber dem ole Rupa sech ketter mehr am Diek un am Strom. De Luft seem. De Marie un de Frits, siene beide Kinder, muhde morgens frech oppe Was un muhde dagäwer harke.

To Hus lech de ol Rupa bim Väd un schömpd, dat sich kein Mönch om em kömmer. Joa, als he noch helpe funn, doa weere fe om em rom, vorne un hinde, aber jets, wo he frant weer, muhde se oppe Wäs.

Wenn de Marie noa Hus keem, meed un utgeschwitzt, koafd se em schnell e Sopp, stell dem Stuhl möt dem Teller ant Väd un rennd glick önnem Stall; denn durt weer ud alles utgehungert un stambaleerd.

De ool Rupa aber kied ön de Sopp un meend, doa sünd jeh wäl weniger Fettsoge bowae. Un als he eenmaal noa dem Ate Aufschmerze frech, kied he jedem Dag möstruifcher ön de Sopp.

En Dag stund de Dpa opp. Als de Marie vonne Darbeit keem, stund he värem Hus, dem Gefelndöpel öbne Hand, wie he et gemänt weer. De Marie erschrock toerscht. Dann aber kied se sich un frooch, ob he gesund geworde ss.

mott wiedergoahne. Ber jung es, mott schaffe. Marie, sie mie nich bees. Un als de Marie to griene anfängt, strickt he et äwert Hoar un sprächt wieder: „Dem Kördertorn steiht mien Sarg.“

De beide goahne ganz leff lte Stoam. De Frits mott hiede goahnd öbne Stadt, un de Marie seggt, he soll bliene, er ss so angst. Aber de Frits kann nich oppschuwe, he mott. Sene Nacht ward de Woader immer noch läwe.

Det Nachts macht de Marie opp un horfft. Se heert, wie dat näbenbie raffelt, wenn de Dpa Post mott wiedergoahne.

Memelgau

Kreis Memel

Mit dem Fischereifahrer über das Kurische Haff

Während zu Beginn der Woche Niddener Fischer noch mit großen Besengen auf dem Eis des Kurischen Haffes fischten, sind der Schlittenverkehr über das Haffes von der Festlandseite nach Nidden durchgeführt werden konnte, ist das Haff jetzt schon zu einem sehr großen Teil auf.

Falschende auf dem Markt. Auf dem letzten Wochenmarkt in Prökuls wurde der Verkäufer Jöbellies aus Waunagen aus der Handtasche eine Geldbörse mit 36 Lit gestohlen.

Kreis Pogegen

Holzverkauf in Rugeleit. Dieser Tage wurde im Gasthause Tiedemann-Rugeleit Rugs- und Brennholz aus der Försterei Ramohlen verkauft. Käufer waren zahlreich erschienen.

Wer kennt den Ertrunkenen von Uspirden? Wie schon berichtet, wurde in Uspirden durch das Memelhochwasser ein Ertrunkener angeschwemmt, dessen Personalien nicht festgestellt werden konnten.

ttit. Doa leggt se sich wedder hen. Sagen Morge woakt se ut e schwerem Droom opp, schwicht am ganze Körper un horfft. Gute ss et all schummrich. Bünne öbne Pfläztoam ss et föll.

Se rennt tom Noaber. „Name se, Fru Noaber, öc glow, de Dpa ss doot.“ De Noabersche kömmt. De ss tatsächlich doot. Vlem Sude ss he öngeschloape.

De Sarg ss groot, öbne Stoam hät he nich Platz un mott öm Floor oppgestellt ware. De Floor ss halbes Jahr, im Wasser gelegen haben, denn sie war stark in Verwesung übergegangen und vollkommen unkenntlich.

Halbes Jahr, im Wasser gelegen haben, denn sie war stark in Verwesung übergegangen und vollkommen unkenntlich.

Die freiwillige Feuerwehr begehrt am zweiten Osterfesttage in den Räumen des Gasthauses Schumann ihr diesjähriges Frühlingsfest. Das Programm sieht Kaffeeconcert einer guten Kapelle, ferner die Aufführung zweier flotter Theaterstücke.

Hohes Alter in festester Mäßigkeit. Am ersten Osterfesttage begehrt der Gemeindevorsteher von Piktupönen, Herr Albert Wenhöfer, in seiner Mäßigkeit seinen 82. Geburtstag.

Großes Alter in festester Mäßigkeit. Am ersten Osterfesttage begehrt der Gemeindevorsteher von Piktupönen, Herr Albert Wenhöfer, in seiner Mäßigkeit seinen 82. Geburtstag.

schon utgefäst. Opp de robe Keegel ss witter Sand gestreit. Dat halwe Därp ss geloade. De Herr Farrer sprächt am oapene Sarg. Aber he vertelt sich von Diek un vom Strom, wo de Rupa oppgewasse ss.

Dann löst se fertig. Als se noa Hus goahne, ss jeder föll; denn jeder denkt an dem ole Rupa, wie he äwere Wäse ging un nu undere Erd ss. Un jeder denkt an sene Dood, aber keiner ss frurig, denn durt anne Fuschien, doa säule de Kinder un Enkelkinder.

Beide Mündungsarme der Memel eisfrei

Im Laufe des Karfreitag gelang es den drei Eisbrechern, den Eisstand zwischen Perwallischen und Schanzentrug im Ruckstrom zu beseitigen. Die Eisbrecher kamen auf die Höhe von Uspirden, als das Eis von allein lösting.

Gleichbleibende Hochwasserstände überall

Der bedeutendste nördliche Nebenfluß der unteren Memel, die Jura, ist nun zum größten Teil eisfrei geworden. Die Schollen des Juraeises trieben am Donnerstag und Freitag bei Tilsit vorüber und schwammen dann über die Jägiewiesen bei Pauschwarren nach dem Ruckstrom ab.

Zwischen Schanzentrug und Perwallischen reichte die Eisstopfung des Memel- und Ruckstromes in einer Länge von 8 bis 7 Kilometern aus auf den Grund. Der gewaltige Druck der Strömung hat die Schollen derartig zusammengedrückt, daß sie eine geschlossene Masse bilden, die das ganze Strombett blockiert und nicht einen Tropfen Wasser durchläßt.

Ueber das Hochwasser im Ueberflutungsgebiet östlich der „Hohen Chaussee“ ist bereits erschöpfend berichtet worden. Zu erwähnen ist noch, daß dem Küfermeister Stein aus Schafemüngen Rufe im Werte von über 3000 Lit verloren gegangen ist.

Der Ufentischdurchschlaf an der Hohen Chaussee ist nun auch frei geworden und entlastet stark den Kurmeierischdurchschlaf beim Abfließen des Wassers auf das Gelände westlich der Straße. Weit hinter dem Eisenbahndamm ragt dort das auf einer Anhöhe gelegene Gut Jägenberg aus dem Wasser empor und bildet einen Zufluchtsort für zahlreiches Wild.

Der Ufentischdurchschlaf an der Hohen Chaussee ist nun auch frei geworden und entlastet stark den Kurmeierischdurchschlaf beim Abfließen des Wassers auf das Gelände westlich der Straße. Weit hinter dem Eisenbahndamm ragt dort das auf einer Anhöhe gelegene Gut Jägenberg aus dem Wasser empor und bildet einen Zufluchtsort für zahlreiches Wild.



NIVEA advertisement with text 'Nass und kalt? Dann NIVEA' and 'NIVEA CREME'. Includes a small illustration of a woman and a circular logo for NIVEA CREME.

Eine Frau ohne Eigenschaften

Roman von Elsie Warnecke

Vierunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Als der Zug sich in Bewegung setzt, sinkt Elisabeth auf ihrem Sitz zusammen und schlägt die Hände vor das Gesicht. Es ist, als ob sie jetzt erst Martin verlassen hätte, ganz verlassen.

„Und nun ist mein kleiner Bub sehr brav und geht mit Jna in den Englischen Garten“, sagt Elisabeth Willmann und stellt das Strampelnde und kräbende Kind auf den Boden. Martin der Jüngere möchte durch einen energischen Protest eine Verlängerung der köstlichen Spielstunde mit der Mutter erzwingen, aber er vergißt es, weil sich die Tür ankaut.

„Onkel Geheim!“ Mit diesem Jubelruf muß man sich, so flink es die wackligen, drallen Beinchen zulassen, dem großen Mann an der Tür dort entgegenwerfen und seine Arnie umklammern. Das ist der Anstalt der üblichen Begrüßungszeremonie. Dann wird man aufgeboben, ganz schrecklich hoch, fast bis an die Stubendecke, und dreimal in hohem Bogen herumgeschwenkt, um schließlich sehr pikärisch, mit einem Gefühl wie auf der Aufschubahn, wieder niedergesetzt zu werden.

Zwei Wiederholungen lassen sich erfahrungsgemäß erpressen. Der Kleine jubelt, lacht und freischt, seine blonden Haare wehen in das erhabte Gesichtchen, und die tiefschwarzen Augen blitzen. „So, Herr Willmann, lacht Herrgesheimer. „Schluß für heute — was hat Mama gesagt?“

Das Kind wirft einen schnellen Blick auf die Mutter, die die kleine Szene mit einem frohen Lächeln beobachtet hat und jetzt eine einseitige Kopfbewegung zur Tür macht. „Mit Jna in den Englischen Garten.“ Martin überlegt einen Augenblick. Wenn man sich jetzt auf den Boden wärfe und mit allen vieren in die Luft fliehe...

„Jna — Thebby —!“ schreit der kleine Martin und wirft sich mit der ganzen Kraft seines stämmigen Körpers gegen die Tür. Bis zur Klinke reicht er noch nicht hinauf. Die gute Jna kennt das Sturmsignal ihres Tyrannen und Böglings, eilt herbei, und dann verschwinden beide im schönsten Einvernehmen.

Hergesheimer schaut dem kleinen Burschen lachend nach. „Diese lächerliche Nebligkeit“, sagt er und macht dann eine Kunstpause. Eine gute Gelegenheit, das Gesicht mit dem Urbild dieser blonden Miniaturausgabe von Martin Willmann zu bringen. Aber Elisabeth fraut nicht und begrüßt ihren alten Freund nur mit dem gleichmäßig lebenswürdigen Lächeln.

Er findet sie, so oft er sie aussucht, stets mehr verändert und stets mehr zu ihrem Vorteil verändert. Sie ist sehr schlank geworden, schmaler fast noch, als sie als junges Mädchen war. Und in ihrem Gesicht scheinen die wesentlichen Züge immer stärker herauszutreten, und die dunklen Augen unter dem hellen Haar wirken noch größer und ernster.

„Nun, anädige Frau, wie geht es uns? Fleißig gemessen? Ach, wenn Sie wüßten, wie wohl es tut, die alten Knochen unter so einen behaglichen Teetisch zu strecken.“ Und er läßt sich mit Vergnügen

von Elisabeth den Tee einschenken. Zucker, Zitrone und Nüßchen reichen.

Seit einem halben Jahr oder sogar schon ein wenig länger lebt Elisabeth Willmann in der „Höhle“, und wenn sie auch glaubt, sehr sorgsam den Stil dieser Wohnung gewahrt zu haben, so hat das Heim doch unmerklich jenen leisen, unantastlichen Zauber der Gepflegtheit angenommen, wie ihn eine richtige Frau nun einmal um sich schafft. Hergesheimer preist insgeheim immer wieder seinen glücklichen Einfall, der jungen Frau sein Münchener verwichenes Asyl, die kleine Meisterwohnung in der Königinstraße, hoch oben unter dem Dach, angeboten zu haben. Um ihr das belastende Gefühl, in keiner Schuld zu stehen, zu nehmen, hat er ihr die Wohnung ordnungsgemäß und kontraktlich übergeben. Es ist ihm in ihrem Interesse auch „der Leute wegen“ lieber so. Aber sie betrachtet sich wohl doch noch immer ein wenig als sein Gast und hütet sorgfältig die Tradition und Atmosphäre der „Höhle“. Und für den alten Hergesheimer hat der Münchener Zufluchtsort dadurch einen besonderen Reiz gewonnen, und er besucht Elisabeth Willmann in regelmäßigen Abständen von wenigen Wochen, so oft es ihm seine Verpflichtungen und Reisen erlauben.

Durch die hohen Kellertreppen bricht strahlende Herbstsonne und malt leuchtende Flecke auf die helle Wand und den bunten Teppich. Man hat den schönsten und freiesten Blick über die herrlichen, bunt getönten Parkbänke des Englischen Gartens zu Tübingen, über die zierliche Kuppe des Monopterus, die klare Elbowette der Häuser fern am jenseitigen Ufer der Elbe und die Weiße des blauen Septemberhimmels. Durch die offene Tür, die zum schwindelnden kleinen Balkon hinausführt, dringt das Naderrollen der Straße und das Kinderlachen aus dem Park nur ganz gedämpft herauf. Hergesheimer schiebt behaglich die Lasse zurück. „Und nun, liebe Frau Elisabeth, wie wäre es mit ein wenig Musik? Wollten Sie nicht das Beethovenkonzert vorbereiten? Wie weit sind Sie denn?“

„Ach hänge ein bisschen mit dem dritten Satz — aber sind Sie nicht zu müde, Herr Professor?“

Hergesheimer sitzt aber schon am Flügel, und Elisabeth Willmann nimmt an dem zweiten Instrument, einem herrlichen araken Konzertflügel, Platz. „Ganz von Anfang an, Herr Professor, oder — natürlich das ganze.“ Und Hergesheimer beginnt den Orchesterpart. Sie spielen, unterbrechen, wiederholen, beginnen von neuem, und Elisabeth gerät immer mehr in Eifer und Leidenschaft. Hergesheimer hat sie unmerklich zur Musik zurückgeführt. Sie hat lange Wochen gebraucht, bevor sie zum ersten Mal wieder einen Ton anschlug. Wochen, die sie untätig, grübelnd verbrachte. Dann gelang es ihm, sie zum Spielen zu bewegen. Und wenn die Musik für die junge Frau anfangs nur Trost, Ablenkung und Entspannung brachte, so ist sie nun schon Arbeit, Aufgabe, Ziel und ernste Pflicht. Hergesheimer hat ihr einige Schüler zugewiesen. Und er freut sich, mit jedem Mal die Verbesserung ihrer Technik zu beobachten — und nicht die einwandfreie Technik beglückt ihn, sondern die Vertiefung der künstlerischen Auffassung und das langsame Aufblühen einer geheimen Kraft, die Elisabeth Willmanns Spiel früher nicht kannte. Eine Kraft, die jetzt auch im Spiel ihre schlante Gestalt strafft und ihrem klaren Gesicht einen Schimmer von Sicherheit und Ueberzeugung aufträgt.

„Ordentlich, sehr ordentlich, liebe anädige Frau“, sagt Hergesheimer erregt, als sie das finale Aufklingen lassen, „ich nehme zwar den dritten Satz ein wenig mehr Allegretto als Allegro, aber das ergibt sich ja im Konzert beim Zusammenwirken von selbst.“

Elisabeth hebt den Kopf. „Beim Konzert?“ „Na ja, natürlich — Sie spielen doch den Beethoven in meinem ersten diebstahligen Konzert hier im „Deon“ Anfang Oktober, wußten Sie das nicht?“ Hergesheimer schaut sie sehr treuerherzig an (Fortsetzung folgt).

Berliner Tagebuch

Berlin, Ende März.

Ein Wiedersehen

Wir trauen unsern Augen nicht: ein zierlicher Pferdeomnibus rollt durch die Potsdamer Straße. Die Kinder von heute haben solch Fahrzeuge nie gesehen. Und wir Alten haben längst vergessen, daß es so etwas einmal gab — diesen schmucken, kleinen Omnibus, mit dem man für 5 Pfennige vom Bülowbogen bis zur Friedrichstraße schuffeln konnte, ganz gleich, ob es Tag oder Nacht war. Weil man in Berlin unschicklich statt „Fünfer“ immer „Sechser“ sagt, hieß der Omnibus der „Sechser-Omnibus“ und war das beliebteste Berliner Beförderungsmittel. Der Krieg schmitt seinen Lebensfaden ab, als seine treuen Pferde gebraucht wurden, um in Flandern Kanonen zu ziehen. Und wir Männer gewöhnten uns im Felde an Bewegung und körperliche Betätigung, so daß wir nach der Rückkehr aus dem Kriege die kleinen Straßen nicht mehr fahren, sondern mit Vergnügen gehen wollten.

Der Sechseromnibus geriet in Vergessenheit. Und nun rollt er wieder durch die Potsdamer Straße? Es war eine Renaissance für einen Tag. Gelegentlich der letzten Winterhilfsstammung, die von der Arbeitsfront durchgeführt wurde, wurde der Sechseromnibus aus dem Museum geholt und noch einmal in Betrieb gesetzt. Die Berliner stiegen aus Pietät ein und zahlten gern der Winterhilfe einen Extrabonus für diese kleine Fahrt in die gemüthliche Vergangenheit.

Die letzte Winterhilfsstammung zeigte auch sonst gemüthliche Momente: so dirigierte zum Beispiel Paul Linde am Alexanderplatz eine Freilichtkapelle und die Berliner standen drum rum und schunkelten am hellen Tage.

Bunte Schuhe

Der Frühling ist am Gründonnerstag noch nicht in Berlin eingezogen.

Die berühmten Cafés am Kurfürstendamm haben zwar die Tische und Stühle schon in die Vorgärten gestellt, aber einsteigen wollen sich dort noch die Berliner allein den Schnupfen. Die Gasse bleiben drinnen an der wärmenden Zentralheizung. Die Schneider haben umsonst die neuen Frühjahrsmäntel der Berliner Kavaliere pünktlich fertiggestellt, und die für die Frühlingssonne bestimmten bunten Schuhe kriegen noch manchen Dreckspritzer vom Winterhlamm mit.

Das ist das Kennzeichen dieser Frühjahrstage: die Damenwelt hat bunte Schuhe bekommen. Zwar trugen die Berlinerinnen wie die Herren auch früher schon im Sommer gelbe oder braune Schuhe. Aber jetzt ist die Leidenschaft zur Farbe ganz stürmisch durchgebrochen. Die Frauen ziehen grüne, blaue, rote Schuhe an. Die grauen Würgerhefte erleben einen Farbenrausch zierlicher Fräule. Die Farben, die uns der abgehende Frühling vorenthält, holen wir aus den Schuhgeschäften und das Berliner Straßenbild sieht nun doppelt so vergnügt aus.

Die Ausstellung

Sollten Sie Ostern nach Berlin kommen, verlassen Sie nicht die große Textilausstellung am Kaiserdamm zu besuchen. Wirklich tolle Dinge sind hier mit höchster Kunst anschaulich gemacht worden. Wir sehen unsere neuen deutschen Stoffe aus Zellstoff in ihren praktischen Verwendungsmöglichkeiten vom Morgenrock bis zum Gesellschaftsleid. Das ist schön, anmutig und elegant. Dabei hat man ein interessantes Experiment gemacht. Die neuen Stoffe, Kleider und Moden werden teilweise nicht von Berufsmannequins vorgeführt, sondern von B. D. M.-Mädchen. Die Kleider stehen ihnen gut und widerlegen den Irrglauben, daß man im neuen Deutschland etwa plump und primitiv werden müsse. Der Paris und London kennt, weiß, daß der Durchschnitt der Bevölkerung in Berlin viel besser angezogen ist als an der Seine oder Themse. Und die Textilausstellung am Kaiserdamm mit ihrer hervorragenden Geschmacksziehung wird die Hinwendung der Berliner zum Eleganten vermutlich noch um einen Grad erhöhen. Und Berlin zieht ja nicht nur sich selber, sondern ganz Deutschland an. In den zahllosen Konfektionsfirmen rings um den Hausvogteiplatz wird bestimmt, was im Laufe des Jahres die Kaufhäuser und Spezialgeschäfte im ganzen Reich ihrer Kundenschaft verkaufen. Berlin ist die Damenschneiderin von ganz Deutschland. Ein paar Zahlen: Fast ein Drittel der Bekleidungsindustriellen Betriebe Deutschlands sind allein in Berlin beheimatet. Von der Berliner Bevölkerung ist jeder achte im Bekleidungs-gewerbe tätig und

von den 119 722 Industrie- und Handwerksbetrieben, die Berlin zählt, entfallen allein 50 000 auf die Textil- und Bekleidungsindustrie.

Zum ersten Mal hat sich auch der Berliner Theaterspielplan der Ausstellung angepaßt: am Tage der Eröffnung der Textilausstellung kam in der Komischen Oper das Lustspiel von Harald Bratt „Kattun und Seide“ zur Erstaufführung. Auch auf der Ausstellung selbst gibt es eine ganze Modenrevue zu sehen, die in Vorstellungen ohne Ende, als non stop-Revue gespielt wird.

Das U-Boot auf der Ausstellung

Wenn die Textilausstellung zu Ende geht, wird gleich im Anschluß die große Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ eröffnet. Sie wird eine außerordentlich Bilanz sein und in knapper, aber plastischer Form zeigen, wie sich Deutschland unter Adolf Hitler ver-

Heitere Ecke

Mißverständnis

Schneller ist immer kurz und bündig. Auch bei seinen Einkäufen.

Er geht in den Laden und verlangt: „Puppe!“
Sagt das Fräulein: „Oder Knacker, was fällt Ihnen ein!“

Die Erfindung

Der ewige Erfinder jubelt: „Ich habe eine fabelhafte Idee, die wird mich berühmt machen: Ich werde Papageien mit Briefstaben kreuzen. Dann können die Postkasten mündlich überbracht werden!“

Die Stimme

„Meine Herren und Damen, ich will meine Stimme erheben, damit sie im ganzen Lande gehört wird — von der einen Grenze bis zur anderen, vom Norden bis zum Süden, vom Osten bis zum Westen, ja bis weit, weit über die Grenzen des Landes hinaus...“ — Eine Stimme aus dem Hintergrund: „Bitte lauter!“

Im Gedränge verloren

Es war am Sonntag nachmittag. Mitten auf dem Bahnhof stand ein kleiner Junge und weinte bitterlich. Ein Schupo bahnte sich den Weg zu ihm und erkundigte sich: „Was ist denn los, Kleiner?“

Der Tränenstrom des Jungen verlegte einen Augenblick, und er fragte: „Haben Sie nicht vielleicht eine Dame ohne einen kleinen Jungen gesehen, der so aussieht wie ich?“ (Gusmodern)

Ein sicheres Zeichen

„Ich habe gehört, daß du dich mit einer der Zwillingsschwester Brandes verlobt hast! Ist es nicht schwierig, sie auseinander zu halten, wenn du deiner Braut einen Kuß geben willst?“
„Ach bewahre — wenn ich eine Ohrfeige kriegen, weiß ich genau, daß ich an die Verkehrte gekommen bin!“ (For Alle)

änderte. Auch die Wehrmacht wird, zum ersten Male, Aussteller sein. U. a. zeigt sie ein 40 Meter langes, naturgetreu aufgebautes U-Boot, dessen Kommandoturm allen Besuchern zugänglich ist. Das Boot zeigt seine größten und interessantesten Waffen: eine vollständige Flakbatterie, eine Feldhaubitze und zwei mächtige Tanks. Die Reichsautobahnen werden in einem großen sechzig Meter langen Modell gezeigt, wovon ein Teil die wichtigste aller Autobahnbrücken, die Mangfallbrücke, sein wird, die die Hälfte einer ganzen Halle beherrscht und steil zum Hallendach emporragt.
Der Berliner Bär.

Der Millionenschak

Die rumänischen Zigeuner sind plötzlich in Trauer verfallen. Im häßlichen Krankenhauses von Rucisceti-Noman ist eines der hervorragendsten Mitglieder des rumänischen Zigeunertums gestorben. Der Tote führte zu Lebzeiten den Namen „Wizekönig der Rumänien Lebenden Zigeuner“. Er erfreute sich auch bei den Rumänen

einer großen Beliebtheit. Sein Tod hat in den Zigeunertagern in Siebenbürgen, in der Moldau und in der Walachei wie ein Blitz eingeschlagen. Man hatte große Hoffnungen auf den „Wizekönig“ gesetzt; die siebenbürgischen Zigeuner trugen sich sogar mit dem Plan, ihn im Sommer zum Zigeunerkönig zu krönen, nachdem der derzeitige amtierende Zigeunerkönig mit den Gesetzen in Widerspruch gekommen war und sein Amt aus naheliegenden Gründen nicht ausüben konnte.

Der Wizekönig war auch kurz vor seinem Ende in Gedanken bei seinen Stammesbrüdern. Als er fühlte, daß das Umherstreifen auf dieser Erde für ihn jetzt aufhörte, rief er den Gendarmeriewachmeister zu sich und übergab ihm ein Spareinlagebuch der Nationalbank auf sechs Millionen Lei (etwa 800 000 Lit) und ein Schmuckkästchen mit wertvollen Juwelen. Das Geld und der Schmuck sollen den unverschuldet in Not geratenen Zigeunern zugute kommen.

Die hier und da lautgewordene Vermutung, daß die „Ersparnisse“ des Wizekönigs nicht auf legalem Wege erworben seien, wird von den Führern des Weltzigeunertums mit Entrüstung zurückgewiesen.

Variation auf ein altes Thema

Ein Schotte fand auf der Straße ein Paket Hüfnereaugenpflaster. Tags darauf kaufte er sich ein Paar zu enge Schuhe. (Answers)

Anfichten

„Ich halte es mit Darwin! Ich bin auch überzeugt davon, daß die Menschen von den Affen abstammen!“

„Nun, wie es bei Ihnen ist, weiß ich nicht! Ich jedenfalls stamme aus Breslau!“ (Bart Dem)

Mit quittierter Rechnung

„Sind Sie mit der Rechnung bei Müller gewesen“, fragte der Chef, „und haben Sie das Geld bekommen?“

„Es wohnen drei Müller in dem Hause, und der erste, den ich aufsuchte, hat mich die Treppe heruntergeworfen!“

„So“, sagte der Chef, „das ist bestimmt der Richtige, gehen Sie gleich noch einmal hin!“ (Allers Family Journal)

Haarwusch

„Ich bemerkte, daß Sie weinten, als meine Tochter die italienische Romanze sang! Sie sind wohl selber Italiener?“

„Nein — aber Gesangslehrer!“ (Hjemmet)

Jägerlatein

Anderen erzählte seinem Freunde Röhrich seine großartigen Jagdabenteuer. Röhrich lachte etwas zweifelnd.

„Was?“ fragte Anderen. „Glaubst du mir etwa nicht?“

„Aber gewiß, alter Junge“, sagte Röhrich, „wenn du es sagst, glaube ich es! Wenn ich es mit eigenen Augen gesehen hätte, würde ich sagen, es wäre Lüge!“ (Judge)

Einladung

„Also, lieber Kollege, ich erwarte Sie am zweiten Feiertag abends bei uns. Meine Frau wird auf dem Klavier vorspielen und meine Tochter ein paar Lieder singen; um 8 Uhr werden wir essen!“

„Sehr schön!“ Ich werde um 8 Uhr erscheinen.

Unbedacht

„Nein, Vater, ich lass' mir da nichts dreinreden. Ich heirate die Urrel!“

„Du bist ein undankbarer Junge, ein Dickkopf, ein leichtsinniger Gefelle. Du vergißt, daß du alles, was du geworden bist, mir zu verdanken hast!“

Ernstes Abfichten

„Glaubst du, daß Herr Windig ernste Abfichten hat, Me?“

„Ganz gewiß, Mutter! Er hat mich gestern gefragt, ob du wohl hier bleibst, wenn ich mal in eine andere Stadt ziehen würde!“

Verdächtig

Russe trägt beide Arme voll Pakete.
„Was hast du denn da?“ fragt ihn Bosse.
„Ostereier für meine Frau!“
Bosse staunt: „Donnerwetter! Müßt ihr einen tollen Krach gehabt haben!“

Glücklich

„Sie glauben gar nicht, wie glücklich ich bin, daß mich meine liebe Frau mit Zwillingen erfreut hat!“
„So? Sie haben doch schon zehn Kinder!“
„Ja, aber denken Sie, wenn jetzt nur eins gekommen wäre, dann wären wir dreizehn bei Tisch!“

Vorschlus

Popps kam ins Lokal: „Kellner, ein Glas Wasser und etwas zu lesen!“

Schlug der Kellner vor: „Vielleicht die Speisekarte?“

Spannende Lektüre

„Ich lese fast immer fünf laufende Romane!“

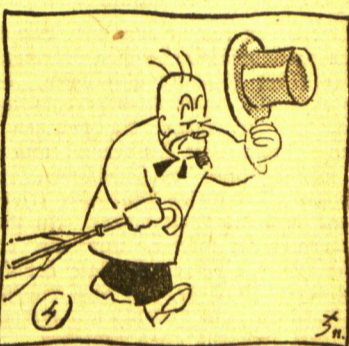
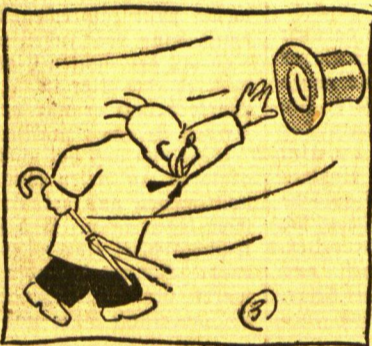
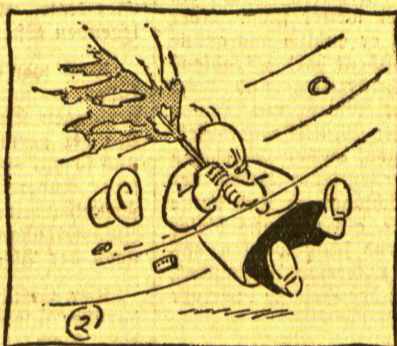
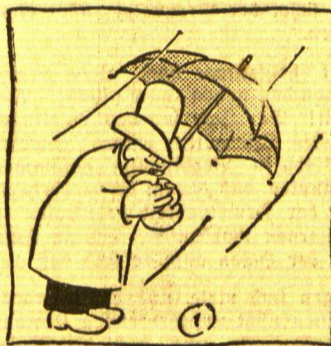
„Bringen Sie da die Geschichten nicht durcheinander?“

„Ach, das schadet weiter nichts! Dadurch werden sie nur noch spannender!“

Freundinnen

„Nimm mir's nicht übel, Edith, aber ich finde deinen Bräutigam fürchterlich einfach!“

„Na, und deinen, Gerda, finde ich einfach fürchterlich!“



Adamson ergreift die Chance

ben. So wird es sein, wenn ich groß bin. So wird das Götze leiden und das Menschliche gepöbeln und verhöhnt werden, und jeder, der Leidende und auch der Feindler wird glauben, im Namen Gottes zu handeln. Immer wieder sprach er die Worte vor sich hin in ihrer seltsamen Musik und dem großen, kaum ertragbaren Gegensatz: „Jetzt aber höcht verhöhnst — gegrüßt seist Du mir!“

Er sah im Bett und weinte. Er weinte so, daß das Bett leise zitterte. Er hatte einen Blick in das wirkliche Leben getan und dieses war Angst und Grauen.

Als die Mutter ins Zimmer trat und ihn in diesem Zustand fand, konnte sie ihr Erkennen nicht verbergen. Dann aber schien sie zu begreifen, nahm ihm sanft das Buch aus der Hand und legte es in den Schrank. Dann zog sie ihn an und sagte kein Wort.

Er aber wachte, er hatte zum ersten Mal über das Leben gewacht wie Christus über Jerusalem. Die dunklen Tore der Zukunft hatten sich weit vor ihm geöffnet zum ersten Ausblick aus dem Frieden seines Kinderlandes. Dahinter aber stand wie eine sichere Abnung die Frage nach der eigenen Dornenkrone, die das Schicksal irgendwo im Hintergrund schon klopfte.

So ist es bei Onkel Endrigkeit vor Ostern! Die Fenster stehen auf, das ist der erste Wind von Honig und Weichheit zu verbreiten. Ja, alle Fenster stehen auf, nicht etwa, weil es so warm ist, sondern weil Groß-Neinmädchen ist. Die Tischdecken flattern wie Segel auf dem Kurischen Baff und die Blumenwägen schwanen von den Windböhen hin und her, als hätten sie schon ein Osterschnecken in ihre dickhäutige Rundung gezogen. Vom Hof schallen die rhythmischen Schläge, mit denen Lina sich auf die Teppiche gestürzt hat.

Wohl hat Lina schon die Stuben gewischt und alles gepußt. Aber was ist das für Tante Amalie? Sie sieht nicht das, was schon sauber ist, sondern immer nur das, was noch schmutzig ist. Schmutz, gießt sie einen Eimer Wasser durch das Zimmer, frempelt sich die Aermel auf und beginnt mit einem Schrubber in dieser künstlichen Hochwasserflut herumzutoben wie ein Walros im Wasserbehalter. Die Wägen schäumen von Seifenschaum. Von den Tapeten rinnen Tropfen, als müßten sie weinen. Nichts bleibt von Tante Amaliens vorosterlichem Reinlichkeitskoller verschont.

Onkel Endrigkeit kennt das schon und versteht es, während dieser nassen Wasserflut irgendwo ein vertrocknetes Plättchen aufzulegen. So sitzt er jetzt in der Geschirrkammer, eine Zigarre im Mundwinkel, einige Farbtöpfe und eine Schale voll Eier vor sich und malt mit der Bescheidenheit eines mittelalterlichen Mönches allerlei Farbtöpfchen auf die ovale, weiße Rundung. Er liebt an sich deutliche Landschaften, Mähen, Bäche, Roggenfelder, Forthäuser im Walde, hübsche Mädchen beim Baden und sonstige anheimelnde Motive. Aber in Ermangelung der notwendigen künstlerischen Begabung wird er zum Expressionskünstler und Kubisten und begnügt sich mit Farbtöpfchen, die er mosaikartig und knallig bunt nebeneinander setzt.

Wichtig hört er Amaliens Stimme aus dem Hof und steckt den Kopf brummig aus der Geschirrkammer. „Komm doch die Gardinen anbringen!“ hört er sich energisch angerufen. Ach ja, die Gardinen. Tante Amalie hat in einem modernen Frauenheft gelesen, daß die Fenster nicht beiseite, sondern nur umkleidet sein müssen, damit Licht und Luft hereinfallen. In der Begeisterung für die neue Erkenntnis hat Tante Amalie allen alten Plunder abgeriffen und neue Gardinen gekauft.

Gardinen anbringen — das ist für Onkel En-

drigkeit ungefähr dasselbe wie eine schwierige mathematische Aufgabe lösen oder ein Stück Papier so zusammenfalten, daß nach der Ausbreitung der Kölner Dom herauskommt. Er muß schon schwitzen, wenn er nur daran denkt.

„Also, Lina, den Tritt!“ schreit er rasper und so, daß alle glauben, es werde was dabei herauskommen. Dann ist der Tritt da, aber er wackelt natürlich. Lina und Tante Amalie müssen ihn halten. Trotzdem steigt er nur sehr vorsichtig hinauf. Also da sind die Haken und Ringe und Schnüre zu einem unübersichtlichen Durcheinander vereint. Die Vorhänge sollen nach links aufzuhängen gehen, die Stores nach rechts. Onkel Endrigkeit mißt und rechnet und knipft und löst und schneidet, es ist eine Höllequal. Der Kalk von der Decke bröckelt ihm in den Krügen und vom vielen Aufwärtsblicken ist ihm das Gesicht steif geworden. Die Beine zittern auf dem wackeligen Tritt und Lina, die häßliche Margell, grinst, was sie kann.

Eine Welle sieht sich Tante Amalie diese nutzlose Tätigkeit noch an. Dann reißt sie ihm die Stores samt den Stangen und Ringen aus der Hand und begibt sich selbst auf den Tritt. Sie steht dort wie eine steinerne Statue, wie ein Götterbild. Aber von einer edlen, imposanten Haltung allein lösen sich die verschlungenen Knoten nicht und an ein Aufziehen und Zuziehen ist gar nicht zu denken.

„Wollen wir die Gardinen nicht einfach nur so anbringen?“ fragt Onkel Endrigkeit schähtern.

Tante Amalie wirft das Haupt zurück. Kommt nicht in Frage! Wenn die Gardinen nicht auf- und abgehoben werden, dann braucht ihrerenen Ostern überhaupt nicht zu sein.

Lina grinst noch immer. Sie kann sich jetzt rächen für Tante Amalies Art, ihr die Stube voll Wasser zu gießen und sie einer nicht genügenden Sauberkeit zu beschuldigen.

„Verstehen Sie vielleicht die Gardinen anzubringen?“ schreit Onkel Endrigkeit erbot.

„Aber was machen wir denn nur? Wir können doch zu Ostern nicht ohne Gardinen bleiben. Wo doch Besuch kommt!“ Tante Amalie ist ganz weicht und verwirrt geworden. Daß sie selbst das nicht kann, was sie bei ihrem Mann als selbstverständlich vorausgesetzt hat, beginnt sie innerlich geradezu zu erschüttern. Es ist auch schwer für so eine Frau wie Tante Amalie, ihrem Mann nicht mal etwas vormachen zu können.

Onkel Endrigkeit steckt sich eine Zigarre an. Er hat seine Ruhe und sein Selbstbewußtsein wiedergefunden. „Weißt du was, Amalie? Nun wollen wir mal mit der Quälerei aufhören. Das nimmt einem ja jede Osterfreude. Alles kann der Mensch nicht können. Und moderne Gardinen mit allem Klimbim anzubringen, dazu gehören mindestens zwei Semester technische Hochschule. Ich werde mal einen Dekorateur aus Memel kommen lassen. Er kann mit dem Mittagsgang kommen und fährt abends wieder zurück. Fertig ist der Lad!“

Diese Rede fand Tante Amalie ausnahmsweise auch vernünftig. Nur noch einen Einwand hatte sie: „Aber dem Besuch sagen wir selbstverständlich, daß wir selbst die Gardinen angebracht haben!“

„Natürlich!“ pflichtete er bei und warf sich in die Brust. Wer wollte ihm das nicht vertrauen! Und er lief zum Telefon und begann mit Memel zu verhandeln. Damit war die schwierigste Arbeit getan, Onkel Endrigkeit begab sich frohgemut in die Geschirrkammer, um die letzten Eier anzupinseln, und langsam begann ostereidender Friede und Besaglichkeit in Haus und Hof einzuziehen. Die Fenster scheiben funkelten vor Reinlichkeit, und Johann setzte den Hof, daß er zum Fest wie geleckt ausah, und die Hüner nur auf Spitzzehen auf ihm herumzuwandeln wagten.

Das Osterei und die Welt / Von Bruno H. Bürgel

„Die Welt ist ein Gedanke Gottes!“ So sagen die Jüder. Alle Wissenschaft erschellt an der Unzahl der Wunder, die uns rings umgeben, und von denen nur der Narr meint, sie wären gelöst, weil wir da und dort mit dem Kerkensumpf, den wir Forschung nennen, hindurchzuleuchten suchen in das unergründliche Labyrinth. Der Frühling kommt! Ringsum beginnen sich Millionen unsichtbarer Mädchen zu drehen, brodeln es in hunderttausend Kesseln; jeder Quadratmeter Wald und Wiese, mit Baum und Strauch und Halm, mit Getriebel und Gefrabbel, mit Vogelruf und Geräusch im Schilf gehorcht seinem Befehl, und in uns selbst, in Herz und Hirn, werden Kammern aufgetan, steigen die Säfteströme anders als zu anderen Zeiten.

Was wissen wir von all dem, von dem großen Geheimnis des Werdens? Wenig, sehr wenig und immer nur das grob Kennerliche. „Dass ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält, schau' alle Willenskraft und Samen, und tu' nicht mehr in Worten kramen!“ Das ist der Wunsch, den Goethe seinen ewigen Grübler und Sucher Faust aussprechen läßt. Und ewig wird der Mensch, dem der Herr der Welt zu seiner Lust und zu seiner Dual erlaubt hat, nach Erkenntnis zu streben, sich abmühen, hinter die Geheimnisse des Diesseits und des Jenseits zu kommen.

Die Welt ist ein Gedanke Gottes, sagt der indische Philosoph und bescheidet sich damit. Und mit dieser Vorstellung verbindet sich ein seltsames Bild vom Werden der ganzen wunderbaren Allnatur: aus einem Ei wurde die Welt! Das Ei, das uns in diesen Ostertagen in tausenderlei Gestalt gegenübertritt, ist uraltes Symbol des Werdens. „Alles Lebendige entstammt dem Ei!“ Dem Ei in allen erdenklichen Größen entspringt das Leben, das sich in Wald und Feld, in Bach und See tummelt, entspringt das winzige Insekt, das sich seiner selbst kaum bewußt, an einem Grashalm wiegt, und der Mensch, der eine Welt aus den Angeln hebt mit seinem Denken, seinem Willen, seinem Können.

„Hier ist ein Wunder, glaubt nur!“ Keine Wissenschaft der Welt vermag uns zu sagen, wie die Milliarden Moleküle in dem wohlfeilen runden Ding, das wir ein Hühnerei nennen, es anfangen, sich zu einem sinnvollen Organismus zusammenzusetzen, welcher Generalissimus den Regimentern, Brigaden, Korps, den Armeen dieser unzähligen Teilchen, die nur Millionstel eines Millimeters groß, sich in der weißen und in der gelben Masse des Eies tummeln, den Befehl gibt, so und so einzuschwenken und Auge und Ohr, Zeh und Federkleid zu formen, Herz und Hirn. Und wer löst das Rätsel, wie aus dem winzigen winzigen Ei, das in einer Mutter Schoß heranreift, ein Goethe werden kann? Heiliges Geheimnis!

Alles Leben kommt vom Ei! Wie sollte da nicht in den philosophischen Köpfen vergangener früherer Kulturen der Gedanke auftauchen, daß die ganze Welt einst aus einem Ei hervorgegangen sei? Im Anfang — so sagen die heiligen Bücher der Jüder — war tiefe Finsternis, und nur die Flut lag schwarz und verschwommen als einziges Seiendes. Auf dieser Flut aber trieb das goldene Ei, aus dem die Welt wurde. In ihm bildete sich der Urvater der Götter, und als er es verliebte, wurde aus der oberen Eihälfte der Himmel, aus der unteren die Erde, aus dem Eiwasser das Meer. Ein Gedanke, ein Befehl des Göttervaters, des Prajapati, ließ das alles entstehen.

Aber auch bei den Chinesen, bei den Phöniziern und anderen alten Völkern finden sich in der Frühzeit Vorstellungen ähnlicher Art vom

„Weltenei“, nur wird dieses Ei erst erzeugt von dem männlichen und dem weiblichen „Prinzip“, von der männlichen und weiblichen Urkraft. Ob zuerst die Henne da war oder zuerst das Ei, das ist eine alte philosophische Scherzfrage. Wir sehen, daß man hier zunächst die Erzeuger des Eies auftreten läßt, und auch sehr alte ägyptische Texte

sprechen von Gottheiten, die erst das Ei schaffen, aus dem die Welt wird.

Wie naiv erscheint uns das alles, was da vor drei und vier Jahrtausenden die Weisen sprachen, zu einer Zeit, als es ein Wissen und eine Wissenschaft in unserem Sinne noch nicht gab. Aber sind wir heute in der Lage, irgend etwas positives über das Werden der Welt und des Lebens auszusagen, wir Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts, die wir uns mit einem ungeheuren wissenschaftlichen Ballast herumschleppen? — Wenn wir ehrlich sein

wollen, müssen wir es verneinen. Eine unübersehbare Fülle von Einzelheiten ist uns mehr oder weniger gut bekannt, stellen wir aber die Frage nach dem letzten Grund und Sein der Dinge, wird uns keine Antwort. Hypothesen und Theorien in Masse, Gewißheit nirgends!

Der kleine Stern, auf dem wir hausen, umkreist eine riesige feurige Kugel, die wie ein rotglühendes Eidotter des Abends ins Meer sinkt. Wie sonderbar nun, daß die Wissenschaft unserer Tage zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß aus eben diesem ungeheuren Weltenei, das wir „Sonne“ nennen, die Erde geboren wurde. Auch die Sterne werden geboren und auch sie sterben alle! — Wem fällt da nicht die vielfach vertretene Ansicht ein, daß überhaupt die ganze Welt, das ganze weite Universum ein unvorstellbar gewaltiger lebender Organismus sei!

Auch die Welten leben, auch in ihnen wird erzeugt, werden Sterne geboren. Sonnen umschlingen sich mit zeugenden Kräften, mit einem Gluthauch, den wir bei den Menschen „Liebe“ nennen würden, und auch da gibt es ein männliches und ein weibliches „Prinzip“. — Eine tolle Vorstellung! Die glühenden Sterne als Lebewesen? Und sofort erhebt sich die Frage, was ist denn eigentlich „Leben“? Zunächst nur ein Wort! Das Lebende unterscheidet sich vom Toten dadurch, daß es einen Stoffwechsel hat, so pflegen wir zu sagen, daß es Stoffe aus der Umgebung aufnimmt, in sich verarbeitet, um sich zu erhalten, und Unbrauchbares oder Abgenutztes ausscheidet.

Vielleicht kann man von einem gewissen Standpunkt aus wirklich mit einigem Recht sagen, daß auch die Sonnen leben! — Kommen zwei Sonnen einander sehr nahe bei ihrer Wanderung durch das All — so lehren die moderne Sternforschung —, dann ist die Kraft, die sie aufeinander ausüben, so groß, daß mächtige Ausflutungen ihrer äußeren Glutmassen entstehen, die Materie in weiten Spirallinien hinausgeschleudert wird, und eben das ist der Geburtsvorgang, der Planeten erzeugt, der auch einmal unsere Erde erzeugte vor grauen Zeiten, am Hochzeitstag der Sonne.

Das Ei ist immer Symbol des Lebens gewesen, und ebenso die Sonne. Frühling ist ja nichts anderes, als die Wirkung des wieder höher emporsteigenden Feuerballes, der diese Erde in seinen wärmenden Mantel hüllt, diese Erde, die das Kind der Sonne ist, des flammenden Welten-Eies. — Diese Sonne war den alten Vätern der höchste Gott, sie ahnten mehr, als sie wußten, vom heiligen Zusammenklang der Welt und des Lebens, und der Weise, der weniger auf die Größe als auf den Inhalt der Dinge schaut, wird in bei dem das Göttliche sehen, im Ei und in der Sonne.



„Mutti! Osterhase!“

Bubi sucht im Garten zwischen verwelktem vorjährigem Gras die Osterier. Er weint fast, weil er sie nicht gleich findet, und Mutti muß ihm ein wenig Mut zusprechen, bis er weiter sucht. Aber dann, dann der Jubel, wenn er endlich das grüne Nest mit den bunten Eiern entdeckt hat! Strahlend packt er die Eier in sein Schürzchen, und zwei Worte bringt er nur hervor, wie er mit seinen kleinen Beinchen zu Mutti eilt: „Mutti! Osterhase!“

Wer von uns hat nicht einmal an den Osterhasen geglaubt, an diesen sonderbarsten aller Hasen, der vollkommen aus der Art geschlagen ist und bunte Eier legen kann. Und später, als wir uns dieser Unmöglichkeit klar wurden und schon wußten, daß es die Hühner sind, die die Ostereier „herstellen“, waren wir fest überzeugt, daß der Hase sie in seiner Waldwerkstatt färbe und dann verteile.

Und wenn uns heute jemand erklären würde, daß der Osterhase in die Klasse der Vögel übergewechselt ist und Eier legt, würden wir wohl kaum ein Wort verlieren, sondern nur vielsagend mit

dem Finger an die Stirn tippen. Und doch gibt es ein Protokoll aus dem Jahre 1758. Da kann man es schwarz auf weiß lesen, daß der Wildmeister von Serenifimus einen Hasen in einem Körbchen ausgezogen hat, der nach und nach fünf hübsche runde Eier legte. Also sicher der Großvater aller eierlegenden Osterhasen.

Doch wer traut heutzutage noch alten Protokollen, wo man schon den neuen kaum glaubt! Wir verlangen Klarheit! Der Hase soll das Lieblingsstier der germanischen Ostergöttin Ostara gewesen und so mit den Eiern in Verbindung gekommen sein. Andere behaupten, daß die im Ei verkörperte Fruchtbarkeit mit der Fruchtbarkeit des Hasen in Zusammenhang gebracht worden ist, daß zu Fastnacht der Abschluß der Hasen aufhöre und daß . . .

Der Erklärungen sind viele, und die Literatur darüber nimmt einen nicht unbedeutenden Umfang ein. Doch, zerbrechen wir uns nicht die Köpfe! Freuen wir uns lieber mit Bäckchen, der uns eben das kleinste seiner Eier zum Geschenk machen will.

Hak.

Ostergedanken

Und wieder öffnet sich das Tor
Zum Licht der großen Herrlichkeit.
Die Freude trägt dein Herz empor
und füllt mit Segen tief die Zeit.

Du wanderst durch den Wunderglanz
Der Ostergnade und der Kraft
Und flücht in dir, wie alles ganz
Sich wandelt und sich neu erschafft.

Des Lebens Urquell rauscht und singt,
Wie eine Orgel, jubelschwer.
Und preiset Gott und schöpft beschwingt
Die Brunnen aller Schmerzen leer.

Franz Dingta.

Kleine memelländische Dorfchronik

Begegnung mit alten Büchern. — O Haupt voll Blut und Wunden. — Anregung vor dem Fest.

Nach vielen Jahren fallen mir die alten, verstaubten Bändchen wieder in die Hände, die meine Kindheit begleitet haben. Die dunklen Pappecken sind abgegriffen und beschuert, der Einband oft zerrissen, das graue, alte Papier schlicht wie von Holz zerfressen. Ja, es sind alte, schlichte Bücher, so alt, wie die ältesten Menschen, die wohl hier und da noch leben. Damals band man die Bücher noch nicht in knalligen, marktschreierischen Farben ein. Anspruchlos und nur durch die Gediegenheit ihres Inhalts verlockten sie zu wirken, und ihre Titel drängten sich nicht auf.

Seltene Ueberdriftchen waren das, die mir noch im Ohr klingen. Der Bettler oder einer diene dem anderen“, „Der Eselsjunge oder freut Euch, daß Ihr im Himmel wohl angeschrieben steht“, „Die Darzreise oder Gott führt die Seinen wunderbar“. Was taucht da nicht alles in der Erinnerung auf! Die weiße Schloßfrau, Ritter und Heilige, die Türken und Tataren, Robinson und Rübzahl, alte Kaiser und Könige, Säger und Helden, Glaubensstreiter und Märttyrer. Ohne Ende ist die Schar der Vorüberziehenden, bilderreicher und erschütternder ist diese Schau als jedes Kino es heute machen könnte.

Ein uralter Geruch steigt aus dem alten Papier, unbeschreiblich, aber wohl an Veim erinnernd. Und da ist es plötzlich, als ob die vielen, vielen Jahre zu einem kleinen Augenblick zusammenschumpften. Ich bin wieder ein kleiner Junge, sitze gebeugt über diese Bücher, meine und lache, hasse und liebe und ohne aus dieser Welt der guten Tanten und abgemessenen Neben die andere, große Welt, die auf mich zukommen will.

Ach, wie ganz anders erschien die Welt doch in diesen Kinderbüchern! Hier ist alles fromm und voll Edelmüt. Die ganze Welt ist nichts anderes als ein Dörfchen, ja wie eine Spinnstube, in der die Dorfbewohner am Abend sich versammeln, um allerlei kranke Geschichten zu erzählen. Die Politik wird zur Familiengeschichte, die Herrscher werden zu guten Onkels. Die Kriege geben lustigen Waffenlärm, frischfröhliches Jagen, Abenteuer und Heldenmut. Alle Tiere sind Spielkameraden und die Blumen nur dazu da, Dichter und Verliebte zu begeistern. Es ist eine Lust zu leben. Die bösen Menschen verfallen stets der gerechten Strafe, und die Guten werden schon auf Erden belohnt. Wohl gibt es auch mancherlei Trübsal, aber die ist nur dazu da, um das Gemüt zu prüfen und also nicht sonderlich gefährlich. Alle Menschen sind wie Kinder und immer stehen ja Gottes Engel an den Betten und machen über sie.

So steht es in diesen Büchern, in denen des Grüneus und Blühens kein Ende ist und die Sonne niemals untergeht. Ob sie recht daran getan haben, uns so unvorbereitet ins Leben zu senden, weiß ich nicht. Sie haben die Schmerzen gehäuft und die Enttäuschungen vervielfacht. Alles, was ich getan oder nicht getan habe, warum ich so und nicht anders im Leben gehandelt habe, hängt unbewußt wohl mit diesen alten, nun schon hundertjährigen Büchern zusammen. Liebe und Haß, Freude und Leid, Begeisterung und Ekel, alles haben sie in der Grundsubstanz geformt.

Und die alten Stahlstücke, die so an Richter erinnern! Da steht des Försters Töchterlein, rotwangig und vollbusig, und ich erinnere mich, daß

wir alle in sie verliebt waren. „Binde Hand“, heißt die Geschichte, mit einem Stahlstück und sieben Holzstücken. Wie sie dasfeht im Türpfosten und dem großen Jagdhund den Kopf streichelt! Ihre Schönheit und ihre linde Hand haben wir wohl unbewußt im Leben gesucht.

Und darum, weil diese Bücher aus gutem Herzen Illusionen geben statt harter Wirklichkeit, sei ihnen alles verziehen. Soviel Gemüt wie hier findet man so leicht nicht mehr in ein paar Bändchen versammelt. Sie haben ohne Unterlaß fromme Sprüche und Lebensweisheiten in unser Herz geträufelt und waren mit Inbrunst befreit, uns zu guten Menschen zu erziehen. Viele Irrwege und Enttäuschungen haben sie so heraufbeschworen, indem sie uns unvorbereitet in eine Welt stießen, die in allem genau das Gegenteil von dem ist, was sie verkündet haben. Aber die Illusionen, die sie vermittelt haben, die ewige Sonne, die in ihnen schien, der Sieg des Guten, der in ihnen selbstverständlich war, das alles schimmert wie durch ein transparent in die gegenwärtige Zeit und macht gegen alles Bersekende und Niedrige und Ausweglose gefeit. Und dafür sei diesen schmalen, unscheinbaren Bändchen noch in späten Tagen Dank gesagt. —

Es war in der Zeit vor Ostern. Der Schnee schmolz, die ersten Schneeglöckchen guckten schon hervor, und am Abend versammelten sich die heimgekehrten Stare, um hoch in den Baumwipfeln ihr jubelndes Einzugskonzert zu geben. Dann schwirren sie nach dem Wald und nach dem Haß ab, um nachts über im Schilf zu ruhen.

Hans wachte aus tiefem Schlaf auf. Es war schon hell im Zimmer, aber nirgends rührte sich etwas. Er lauschte. Kam denn die Mutter nicht, um ihn anzuziehen? Er richtete sich im Bett auf und hielt Umschau im Zimmer. Da lag auf dem Tisch ein dickes Buch mit Kirchenbedern. Obwohl er es

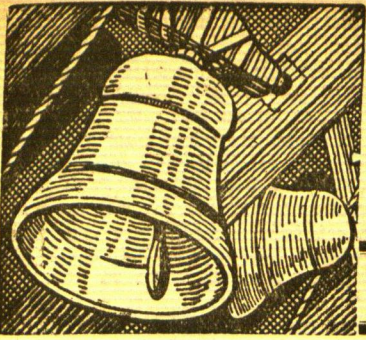
noch gar nicht verstand und nicht brauchte, schleppte er es doch jeden Tag zur Schule mit. Er war stolz auf dieses Buch, denn die anderen Kinder hatten kein so dickes Buch mit vielen Kirchenliedern, nur der Lehrer.

Hans sprang aus dem Bett, holte sich das Buch und setzte sich dann ernsthaft im Bett zurecht, um zu lesen. Er ging erst ein Jahr zur Schule, und mit dem Lesen und vor allem dem Verstehen war es noch eine recht schaffene Quälerei.

Er fand, während er herumblätterte, das Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“. Das war ja das Lied, das die großen Kinder in der Schule vor Ostern immer übten und jetzt, wie er daran dachte, fiel ihm auch die Melodie ein. Es war eine traurige Melodie, etwas Graufiges und Dunkles, das wie ein Aufschrei klang.

Hans versuchte zu lesen. Jedes Wort war noch wie ein Balken, den man mit aller Kraft angreifen mußte, um ihn fortzuräumen und zu überwinden. Wenn er nicht mehr weiter konnte, begann er die Melodie vor sich hinzumurmeln. Das half denn. Und so setzte er mit heißen Bemühungen, stammelnd und erregt, eifrig und innerlich mitgerissen, Wort für Wort dieses Liedes aneinander.

Die Worte „voll Schmerz“ und „voller Hohn“ ließ er langsam auf seiner Zunge zergehen und in sich verklingen bis zum letzten Nachhall. Und plötzlich war es, als ob etwas von dem wirklichen, magischen Sinn dieser Worte an sein kleines Herz griffe. Er verstand nun, was da stand. Die Dummheit seines kindlichen Unverständnisses wurde wie von Geisterhand vor seinen Augen fortgezogen, und er schaute erschreckt und erschüttert die Wirklichkeit seines Geschehens vom Berge Golgatha. Erstauernd nahm er die Dornenkrone des Heilandes in seine fleischen Hände, sah das Blut von seinem edlen Gesicht rinnen, sah die großen, klaren Augen und wußte: das, was hier geschah, war das wirkliche Le-



Fröhliche Ostern

Unterhaltungsbeilage
des „Memeler Dampfboots“

Nummer 13

Sonntag, den 28. März 1937

89. Jahrgang

Osterspaziergang eines Dichters

Von Wolfgang Federau

Am Karfreitag regnete es den ganzen Tag über — Es war ein Wetter, das zur Bedeutung des Tages paßte, und der Dichter, der aus dem Fenster seines möblierten — und wie häßlich möblierten! — Zimmers hinausstarrte, war dem Heulen nahe.

Er schämte sich dieser Regung nicht. Sein Beruf gab ihm das Recht, zart besaitet zu sein, zarter als ein Voger oder ein Krugwirt. Und er hatte zudem, von allem anderen abgesehen, noch einen besonderen Grund zur Trauer. Denn lag da nicht auf seinem Tisch ein Brief von Marianne, die er geliebt hatte und auch heute noch liebte? Und schrieb ihm das Mädchen nicht, daß nun endgültig alles aus sei, daß sie ihn bitte, das Vergangene erledigt sein zu lassen? Ja, schrieb sie nicht, daß es doch wirklich keinen Zweck mehr habe, dieses ganze Zusammensein? Da doch keine noch so geringe Aussicht bestehe für ihn, in absehbarer Zeit heiraten zu können bei dem merkwürdigen Beruf, den er sich erwählt habe.

Sie hatte ihm gedankt für die vielen schönen Stunden, die sie gemeinsam verbracht hätten, und ihm erklärt: sie würde nun doch dem Wunsch ihres Vaters nachkommen und sich mit dem Profuristen verloben. Der ja auch kein unebener, kein schlechter Mensch sei. Der sie liebte und gewiß zeitlebens auf Händen tragen würde. Wenn auch... und dann war der Brief plötzlich abgebrochen worden. Nur noch ein paar Worte zum Schluß, das war alles.

In das Antlitz des Dichters gruben sich ein paar tiefe auf Enttäuschung und Menschenfeindlichkeit deutende Falten. Nun also war Wahrheit geworden, was er so lange befürchtet hatte. — Sein Herz und seine ganze Liebe hatte er verschwendet an dieses Mädchen — dann aber kam einer, der ihr neben der Liebe auskömmliches Leben sichern konnte, und nun war all das Gewesene, war das Glück all der verfloffenen Monde plötzlich ausgelöscht, galt nichts mehr.

Tiefe Bitternis erfüllte den Dichter. Gern hätte er das Mädchen gehaßt. — Aber konnte er hassen, wo er eben noch so innig, so herzlich geliebt hatte? Gern wäre er gestorben, denn das Leben schien ihm des Lebens nicht mehr wert, wo die Sonne, die es bisher erhellte und erleuchtete hatte, erloschen war. Aber sollte er sterben um eines Mädchens willen, das eines solchen Opfers nicht wert war? Das ihn nicht ausgegeben hätte, wenn sie seiner Liebe wert gewesen wäre?

Nein, der Dichter dachte nicht daran zu sterben. Er fühlte sich verraten, — aber do die Stunden grau und trostlos an ihm vorüberglitten, spürte er dunkel, daß auch der Schmerz Süßigkeit umschließt.

Noch am Sonnabend vor dem Fest freilich, da er ziellos über den Markt schlenderte, war er fest entschlossen, den kommenden Feiertag in der Höhle seiner Wohnung zu verbringen. Diesen Tag, auf den er sich so sehr gefreut hatte. Denn schlecht, so glaubte er, würde er mit seinem Schmerz, mit seiner verratenen Liebe, hinpaffen in das festtägliche Gepränge der Menschen.

Aber als der Ostermorgen mit strahlendem

Sonnenschein in die Fenster seines kleinen Zimmers brach, da riß es den Dichter doch heraus aus dem Bett. Alle seine Vorsätze machte das blanke Licht der Sonne, das duftige Weiß seliger Wölflchen, das tiefe Blau des Frühlingshimmels zunichte. Der Schmerz, der ihn vor wenigen Tagen erst getroffen, hatte sich in sanfte Wehmut verwandelt.

Mit vielen anderen feiertätlich herausgeputzten Menschen fuhr der Dichter hinaus vor die Stadt, dorthin, wo Wald und Felder und Wiesen und Täler sich dehnten. Tief atmend sog er den herben

Auch der erwachenden Natur in sich hinein, erfreute sich an dem zaghaft spritzenden Grün erster junger Halmchen, an dem Gemurmel eines kleinen Waldbachs, an all den tausend Zeichen des nahen Frühlings. Ja, fast mit Beschwörung bemerkte er an sich eine gewisse Heiterkeit, mit der er das Bild der selig lächelnden Landschaft in sich aufnahm, einer Heiterkeit, die schlecht passen wollte zu dem Schmerz um die verlorene Geliebte.

Ein Mädchen ging vor ihm auf dem abgelegenen Waldwege. Ein schönes, junges Mädchen mit bräunlichem Gesicht, mit dunklem Haar, das in üppigen Locken das Antlitz umrahmte. „Auch sie — so jung — so schön — gewiß eine Verlassene“, dachte der Dichter. Denn sonst, wie hätte es sonst geschehen können, daß sie an diesem wundervollen Tage so allein die Wälder durchstreifte? Sein Herz, das nach Anteilnahme, nach Trost

lechte, sein wundes Herz begriffte den Zufall dieser Begegnung. Und er hätte kein literarisch Beschlagener sein müssen, hätte er nicht die erstrebte Bekanntschaft an diesem Ostermorgen mit Faust's Worten anzuknüpfen versucht: „Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen...“

Aber das Mädchen antwortete nicht mit dem einzig richtigen Zitat. Entweder, weil sie es nicht liebte, oder weil sie es nicht kannte. Sie nahm, ohne sich viel zu zieren, seine Begleitung an, ja, sie wurde bald zutraulich, legte ihren Arm in den seinen und erzählte fröhlich und aufgeschloffen von den kleinen Alltäglichkeiten ihres Lebens.

Der Dichter lauschte verzückt der warmen jungen Stimme. Zärtlich tranken seine Augen das Bild ihres klaren, reinen Profils.

Einmal, wie sie so dahinschritten, blieb er verzückt stehen. „Hören Sie den Vogel da im Busch?“ fragte er. „Ja“, sagte das Mädchen ruhig. „Es ist eine Amsel“, erregte sich der Dichter. „Die erste Amsel in diesem Frühling.“ „So?“ sagte das Mädchen. „Ja — ist es nicht, als entspränge dieser winzigen Kehle ein Strom geschmolzenen Goldes?“ schrie der Dichter begeistert. „Spüren Sie nicht den Duft von Veilchen und Wiesen in diesem Liebes, die große Jubelhymne des erwachten Lebens? Schluchzt nicht Glück und Schmerz dieses Lebens aus dem Lied, die Begleitung des Erhörtwerdens der Liebe, die Trauer des Verratenseins?“

„Wie schön Sie das sagen“, meinte das Mädchen, um nach allzutruer Pause hinzuzusetzen: „Aber wollen wir nicht weitergehen?“

Der Dichter hätte gern noch weiter dem süßen Lied in Moll gelauscht. Aber durfte er der Bitte dieses Mädchens widersprechen, das die Last des Alleinseins von seiner Schulter genommen hatte?

Sie schritten gemächlich dahin, bis sie in die Nähe eines Waldlofs kamen, aus dessen Innern ein Orchester seine blegernen Klänge in die feierliche Stille des Waldes warf.

„Et sein“, strahlte das Mädchen, „hier können wir tanzen.“

„Tanzen?“ durchfuhr es den Dichter. Und zum ersten Mal seit Stunden stand Mariannens Antlitz wieder deutlich vor seinen Augen. Nein, das wollte er nicht. In einem rauchgefüllten Saal sich umherdrehen, zwischen Gläsergeklirr und dem Geschwäg der vielen, nein, das durfte er nicht. Das hätte er nicht ertragen.

„Ich möchte nicht“, sagte er ägernd aber bestimmt.

Das Mädchen sah ihn überrascht an. „Schade“, meinte es dann. „Aber ich habe so große Lust — ich werde mal reingucken.“

Sie verabschiedete sich kühl. Ließ den Dichter allein. Wieder allein.

Der lief zurück in den Wald, irrte stundenlang umher, voll Freude über die Stille, die ihn umgab, über all das Leuchten und Flirren des Sonnenlichts, voll Trauer über seine Einsamkeit, sein Verlorensein, das ihm erst jetzt und doppelt schwer — völlig bemerkt wurde.

Da der Abend einfiel ins Land, wanderte er müde zur Bahnstation. Ehe er noch den Wald verließ, stieß er auf eine größere Gesellschaft junger Leute, die lärmend und aufgetraut dahinzogen. Das Mädchen von vorher war unter ihnen.

Der Dichter grüßte artig. Das Mädchen dankte gleichgültig. „Ein fader Gefelle“, hörte er sie sagen, da sie sich außer Hörweite glaubte. „Ich lernte ihn



Die Auferstehung / Von Albrecht Dürer

Ostern nacht / Von H. P.

Als der Kammereihauptkassenoberbuchhalter Klein am Montag nachmittag, nach etwas anstrengendem Dienst, nach Hause kam, als er die Tür seiner Wohnung geöffnet hatte, warf er beim ersten Schritt einen an der Wand lehrenden Schrubber um, stolperte beim nächsten über einen Eimer mit lauwarmem Seifenwasser, der seinen schmutzigen Inhalt über den Hausflur ergoß, und fuhr schließlch noch, Halt suchend, mit der behandschuhten Rechten in eine Blechdose mit Bohnenerwachs. Diese Blechdose stand auf einem der beiden Hocker neben der Flurgarderobe, und man wird zugeben müssen, daß Herr Klein sie dort nicht vermuten konnte.

„Der Handschuh ist hin“, war Herrn Kleins erster Gedanke. Und sein zweiter war „Aha!“ In diesem Aha lag alles drin. Das Bewußtsein, daß nun für ihn, Herrn Klein, eine Reihe von Schmerzen- und Leidensstagen beginnen werde, die Resignation eines Menschen, der in mehr als zehn Ehejahren seine Erfahrungen gesammelt hatte, die Vermutung schließlch, daß Ostern nun bereits ganz nahe vor der Tür stehe.

Diese Vermutung wurde zur felsenfesten Gewißheit, als Herr Klein sah, daß das Hausmädchen mit verweinten Augen herumstief, als er schließlich seine Frau entdeckte. Die mit hochrotem Gesicht und etwas wirrem Haar auf der obersten Stufe der im Schlafzimmer aufgebauten Trittleiter schwebte und einen gefährlichen, Schwindel erregenden Kampf mit einer Gardinenstange ausfocht.

„Du mußt heute schon allein essen“ war das Erste, was Frau Klein sagte. Ihr Mann nickte nur. Dies Alleinsein gehörte zu den östlichen Vorbereitungen genau so wie das unüberflüchtige

Schlachtfeld, in das sich das Schlafzimmer gleichsam über Nacht verwandelt hatte, oder der Anblick der gardinenlosen Fenster, der Herrn Klein frösteln ließ.

„Wo sind die Kinder?“ fragte Herr Klein schüchtern. „Ich habe sie zu Tante Trude geschickt“, war die Antwort der Frau. Auch diese Antwort hatte Herr Klein erwartet. Tante Trude war für die ganze, weit verbreitete Verwandtschaft sozusagen der Retter aus der Not an allen Feiertagen. Sie machte die Sitte des östlichen oder weihnachtlichen Großreinemachens nicht mit, zu ihr konnte man ruhig die Kinder schicken, wenn man sie daheim nicht brauchen konnte, wenn sie einem dort überall im Wege standen. Und das Erstaunliche dabei war nur, daß es bei Tante Trude immer blitzsauber ausfiel, daß niemand ihr nachsagen konnte, sie lasse ihre Wohnung verschmutzen und verkommen.

Herr Klein also, in der Ueberzeugung, daß zum mindesten die Kinder gut untergebracht wären, würigte sein etwas fragwürdiges, nicht gerade liebevoll bereitetes Essen hinunter. „Du könntest mir eigentlich ein bißchen helfen“, meinte seine Frau, die einmal flüchtig ins Speisezimmer hefte. „Leider“ wehrte Herr Klein ab, „ist es nicht möglich. Wir haben heute eine dienstliche Besprechung, die sich sehr lange ausdehnen und vielleicht sogar sich über mehrere Tage erstrecken wird.“

Auch diese Behauptung, eine schöne Lüge natürlich, stand für Herrn Klein seit Jahren fest. Anfangs, in der ersten Zeit seiner Ehe, hatte er alles nur mögliche getan, seiner Frau die schlimmste Zeit zu erleichtern. Aber bald hatte er das Zwecklose dieses Tuns eingesehen. Denn niemals tat er es Frau Klein recht, bei jeder Geringfügigkeit er-

gaben sich heftige Meinungsverschiedenheiten, und so zog er es vor, lieber das Feld zu räumen, sobald das Großreinemachen fällig war.

Herr Klein nahm also Hut und Mantel, verabschiedete sich herzlich aber flüchtig, und als die Haustüre hinter ihm ins Schloß fiel, begann er plötzlich zu pfeifen. Er war ein häuslicher Mensch, im allgemeinen, aber an solchen Tagen freute er sich doch, daß eine Möglichkeit bestand, dieser seiner Häuslichkeit vorübergehend den Rücken zu kehren, in einer weiten Konditorei geruhig seinen Kaffee trinken, seine Zeitung lesen zu dürfen, und den Abend bei Bier und Stat mit zwei, drei Leidensgenossen zu verbringen.

Am nächsten Morgen vermißte Herr Klein leider seine Kragenschachtel — sie war trotz sorgfältigen Suchens nicht aufzufinden. „Aha“, dachte er zum zweiten Male, und er war garnicht sehr verwundert, als er am Nachmittag feststellen mußte, daß nun auch bereits sein Regenschirm verschwunden war.

Zu Regenschirm und Kragenschachtel gefellten sich mit mäßlichem Fortschreiten der Generalreinigung der interessante Roman, den Herr Klein vor kurzem in Angriff genommen hatte, die Schreibstiftuhr, die Hauschuhe, die Aktentasche und das Aquarium. Das Verschwinden des Aquariums war ein Erlebnis, dem die absolute Neuheit nicht abzupfechen war — auf so große Gegenstände hatte sich bisher die ordnungschaffende Hand der Hausfrau nicht erstreckt.

„Vielleicht wird diesmal so gründlich gereinigt, daß überhaupt kein Möbelstück mehr übrig bleibt“, meinte Herr Klein unruhig. Aber seine Frau antwortete nicht. Sie beherrschte hervorragend die Kunst, nichts zu hören, wenn sie nicht hören wollte...

„So — jetzt sind wir fertig“, seufzte Frau Klein

am Sonnabend vor dem Fest. Und dann legte sie sich zu Bett und sagte nichts mehr. Schließ zwölf Stunden und bot während dieser Zeit ihrem Mann ausreichend Gelegenheit, sie mit Liebe, Sorge und Mitleid zu betrachten. „Sie hat mindestens zehn Pfund abgenommen“, dachte er betrübt und errechnete im Geist, wieviel Windbeutel mit Schlagahne sie würde essen müssen, um den Gewichtsverlust wieder aufzubeben.

Dann aber kam der Ostermorgen, etwas kühl war es, etwas trübe, es rieselte leicht. Und während Frau Klein noch schlief, noch ruhte nach den Strapazen der letzten Woche, verdeckte ihr Mann sorgfältig und nachdenklich die bunten Zuckereier, die farbig bepintelten Eihühnererier und die schwarzglänzenden Schokoladeneter und Häschen für die Kinder. So sorgfältig, so gut verdeckte er sie, daß er sich selbst nicht mehr an all die Stellen erinnerte, wo er sie verborgen hatte.

Aber er verlieh sich auf die Findigkeit seiner Sprößlinge, und er sollte sich auch diesmal nicht getäuscht haben. Als nach dem Frühstück mit großem Hallo die Suche begann, dauerte es garnicht sehr lange, und die Kinder schlepten alles zusammen. Die Häschen, die Eihühnererier, die Zuckereier, und...

Und: die Kragenschachtel, den Regenschirm, den interessanten Roman, die Schreibstiftuhr, die Hauschuhe, die Aktentasche und das Aquarium!

„Gott sei Dank!“ sagte Herr Klein. Der Wolkenschleier, der den Himmel eben noch bedeckt hatte, zerriß — ein goldener Sonnenstrahl stahl sich ins Frühstückszimmer.

„Ostern ist doch ein schönes Fest“, sagte Frau Klein mit Ueberzeugung.

„Ja, wirklich“, erwiderte ihr Mann. Und zum ersten Mal seit acht Tagen schauten sich die beiden lächelnd und zärtlich an.

heute morgen kennen. Schwagt nur von Bäumen, Blumen und Vögeln. Und mag nicht tanzen.“
 Das Wort traf ihn schwer. War er so einfältig, so lächerlich, daß man ihn mit solchen Worten abtun konnte? Wieder dachte er an Marianne. Sie hatten sich immer so gut verstanden.
 Da schob es ihm heiß in die Augen. Er verließ den vielbegangenen Weg, glitt hinein ins Dämmerlicht der Tannen und Buchen. Dort warf er sich ins Moos, verkrampfte die Hände in den Waldboden.
 „Jetzt habe ich nur noch dich“, flüsterte er und presste sich eng an das große Herz der mütterlichen Erde...

Das Notfeuer / Oster-Erzählung von Viktor Arthur Schunek

Mit schweren Schritten ging Antonius Aufgerber durch die Stube. Immer vom Fenster ab zur gegenüberliegenden Tür und zurück. Und jedesmal, so er das Fenster erreicht hatte, blies er eine Sekunde lang stehen, warf einen kurzen Blick hinüber zum Hause der Wittib des Hendingerers und machte wieder kehrt.
 Ein Windzug blies durch den offenen Kreuzstock und spielte in den braunen Locken des Antonius. Fürwahr, wer diesen Burschen je einmal gesehen, der hielt ihn für das Abbild des Herkules, so mächtig wirkte sein starker Körper. Aber gerade hieran knippte sich das Geschick der Bauern im Dorf. Schon seit Wochen.

„Ein solcher Kerl wie der Aufgerber muß einen fürchterlichen Schmerz haben, wenn er einhergeht wie ein sterbendes Ross“, sagte der Feilner, „da stimmt etwas nicht.“
 Eben ging die Margreth vorüber am Heimgartentisch, die alte Wahrsagerin, deren Dreck an Gesicht und Händen nicht minder augenfällig war als die Väterlichkeit ihres Gewerbes. Aber das eine ist Sache des Sinnes und das andere der Vernunft, und dies — ja, wer sollte sich dagegen auflehnen? — dies war ausgangs des Mittelalters — in dem sich die Begebenheit zutrug — noch nicht Gemeingut der in wunderlichen Ueberlieferungen versangenen Schendorfser Bauern. Und so hielten sie die Margreth für eine Hexe, die mit dem allwissenden Teufel im Bunde lebte, und sie wagten sie nicht anzugehen aus Furcht, sie könnten um eine glückverheißende Zukunft kommen.

„Du Alte, du kannst dem Aufgerber Antonius 'mal deine Weisheit verkapseln“, rief der Knecht Mundlinger ihr zu.
 Die Margreth lachte. „Ist schon geschahn, Sepp“, keifte sie. „Die Lieb, ja die Lieb hat's ihm angetan.“
 Ihr schrilles Gelächter gellte in die laue Frühlingsluft und dann verduftete sie rasch.
 Mit diesem Wort hatte sie den Bauern einen Fioh ins Ohr gefloht. Sie verzogen ihre Gesichter und sahen sich an. „Schau, schau, der Aufgerber Antonius!“
 Der Herkules durchmaß noch immer mit harten Tritten seine Stube. Sein Blick, der durchs Fenster ging, hätte ein anderer sein müssen, um die schmügelige Margreth lägen strafen zu können.
 Aber jetzt hielt er plötzlich an. Drüben im Hause war die Tür aufgegangen. Auf der Schwelle stand die junge schöne Wittib des Hendingerers, den man vor einem Jahr zu Grabe getragen hatte. Stand nun der Aufgerber nicht faktisch zitternd an Händen und Füßen vor dem Kreuzstock?
 Maria Hendinger hatte den starken Antonius gesehen. Sie senkte den Kopf und eilte hinter das Haus.

Der Wahrsagerin dankte die Kunde am Heimgartentisch des Feilner einen dankbaren Gesprächsstoff. „Also die Lieb hat's ihm angetan!“ sagten die Männer und tauschten ihre Meinung. Und dann hatten sie ganz recht getippt, als sie auf die Wittib des Hendingerers kamen. Die Knechte aber lachten. „Das war' nicht schlecht, jowas. Der Toni und die Marie! Zum Lachen ist's, wo sich der Hendingerer vor seinem Tode noch mit dem Herkules geprügelt hat, daß die Fehen flogen.“
 Die Alten pöckten jedoch auf ihre Weisheit, die dank der großen Erfahrung schon eine gewisse Gewichtigkeit habe. Und sie sagten: „Wo die Lieb hinschlägt, da fällt sie hin!“ Das war für die Kunde am Heimgartentisch des Feilner ein unerhörter Aphorismus, dem man in der Tat die Logik nicht abprechen konnte. Nur die Mägdle rissen schlechte Witze. Im Stillen waren sie neidisch auf den blondlockigen Herkules.
 Noch einmal packte es den Antonius mächtig, als Maria Hendinger wieder zurückkam. In den verflohenen Minuten waren tolle Gedanken durch seinen Kopf gegangen. Fragen hatte er sich gestellt, kühne, verdammt kühne. Ob er schnurgerade ins Haus gehen und der Schönen seinen Antrag machen sollte? Sie würde ihn vielleicht abweisen, denn der Streit mit dem seltsamen Hendinger hatte Spuren in dem Gemüt der Maria hinterlassen. Da aber zuckte Antonius plötzlich auf. Sah er recht? Die junge Wittib schleppte fürwahr ein Holzstück für das Osterfeuer herbeil! Antonius Aufgerber traute seinen Augen nicht. Da mußte etwas geschehen. Jetzt reichte sich die Gestalt des jungen hänenhaften Burschen; aber sie sank plötzlich wieder zusammen unter der Last der Gesichte. Da drüben lag der verarmte Hof der Maria Hendinger. Acker und Vieh waren in die Hände der Gläubiger gefallen. Und sie, die junge schöne Wittib, stand da mit dem Scheit zum Notfeuer in der Hand und überlegte mit kummervollem Antlitz, wie sie hintreten sollte vor den Holzstoß, der in Flammen zum Himmel schlagen sollte, daß Gott Erbarmen habe und Fruchtbarkeit dem Acker schenke und Gesundheit dem Vieh.
 Das mußte wider das Gebot sein, denn die Schendorfser hatten bestimmt, nur der opfert, der Vieh und Acker hat.
 Ein heiliger Friede lag über dem Dorf. Herrlich der Ostermorgen im reinen Licht der jungen Frühlingssonne. Die Bauern, so wie es die Sitte forderte, gingen gemeinsamen Schritten den Weg zur Dorfherde. Der Schultze stand feierlich auf dem Hügel. Viele Scheite lagen schon aufgetürmt

Aber es war ein kaltes Herz, so früh im Jahr. Er mußte es erfahren am nächsten Morgen, da er sieberheiß im Bett lag.
 „Eine schlimme Grippe“, sagte der Arzt, den die Wittib herbeigerufen hatte, mit besorgtem Stirnringeln.
 Sie dauerte drei Wochen, diese Grippe. Und hätte vielleicht bis Pfingsten gedauert, hätte nicht jemand sich so selbstlos, unermüdet der Pflege des Kranken angenommen.
 Ein Mädchen, das Marianne hieß und bereit war, alle forgenden Ratschläge von Vätern und alle geschäftliche Tätigkeit von Profuristen in den Wein zu schlagen...

auf dem Platz. Und immer wieder, wenn einer der Männer sein Scherlein niederlegte zu Ehren des Ackerhandenens, rief der Schultze mit erhobener Stimme:
 „Auf daß dein Acker blühe und dein Vieh gesunde!“
 Eine Unruhe ging plötzlich durch die Reihen der

Stärker als der Tod / Skizze von Arnold Krieger

Das ist die Geschichte von den Monteuren Anton Scholz und Karl Unnash.
 Die beiden stiegen die Kellertreppe hinauf. Sie haben den Transformator zu prüfen, der hier unten aufgestellt ist. „Kein Licht“, brummt Unnash. — „Nacht nichts, Karl. Die Kerze genügt.“
 — „Ich finde so was 'ne Lotterei, Scholz.“
 „Nebrißens, Karl, was treibt eigentlich unsere Anni?“ fragt Scholz. — „Weiß nicht“, sagt der andere, jetzt sehr unfreundlich. — „Du weißt es nicht? Ihr seid doch Nachbarn.“ Scholz ist wie immer gut gelaunt. Karl Unnash aber schweigt geblüht. Will ihn Scholz mit dem Ausdruck „unsere Anni“ reizen? Hat er sie ihm nicht weggeschmippt, damals im Familienbad, wo er, Karl Unnash, schließlich das Nachsehen behielt? Gewiß, er ist mit dem Mädchen noch nicht fest versprochen gewesen. Er war nie fürs dreifache Zupacken, sondern stets für Besonnenheit. Sein Wahlspruch heißt: Abwarten. Anton Scholz hatte ihn damals beileide genommen und ihn gefragt, ob er „etwas mit dem Mädchen habe.“ — „Frag doch Anni selbst!“ hatte Unnash finster erwidert. Scholz fragte dann Anni. Die aber konnte nicht genau sagen, ob „Unnash etwas mit ihr habe.“ So ist es gekommen.

„Vorsicht!“ warnt Karl Unnash den andern, der wie immer bei der Arbeit sehr leichtsinnig tut. Scholz pfeift sich eins. „Ich bin firm gegen jedes elektrische Malheur.“ — „Widest du dir ein, Scholz.“ — „Tatsächlich, Karl. Zweihundert Volt sind kaum ein Nibel für mich. Ich hab sogar schon mal dreitausend bekommen, und es blieb nur so'n kleines Stengel am Ellbogen.“
 Wieder pfeift er. Unnash unterdrückt eine böse Bemerkung. Gerade daß Anton Scholz ein guter Kerl ist, den alle gern haben, wirkt auf ihn ab-

Bauern. Maria Hendinger war mit bleichen Wangen auf den Plan getreten, hielt schüchtern das spärliche Scheit in den Armen, jagte den Blick auf das überraschte Gesicht des Schultzes werfend. Der schüttelte sein greises Haupt.
 „Wittib des Hendingerers, du verkennt das Gebot. Wo ist dein Acker, wo ist dein Vieh? Du hast kein Recht zu opfern!“
 Da trat Antonius Aufgerber hervor. Der mächtige Holzblock lag spielend wie ein Span in seinen markigen Händen. „Auch nicht, Schultze“, rief er laut über den Platz hinweg, „auch nicht, wenn sie über mein Hab und Gut verfügt auf Zeit und Ewigkeit?“
 Das Scheit entfiel den Armen der Maria Hendinger. Ihr Schluchzen ging unter in dem Gemurmel der erstaunten Bauern. Und jetzt schlug mit einem Knack der Klotz des Antonius Aufgerber auf den Holzstoß.
 Wenig später loderten die Flammen des Osternotfeuers empor.
 Noch einmal hatte die alte Margreth recht. Diesmal mit der Prophezeiung, daß Antonius und Maria ein Paar werden.
 Aber dazu hätte es einer Wahrsagerin wohl kaum bedurft.

stehend. Oder ist es nur die Sache mit Anni, an der Scholz eigentlich schuldlos ist? Er hat den irrtümlichen Burschen geradezu gehaßt, als er damals im Familienbad Anni zeigen wollte, wie man einen Ertrunkenen wiederbelebt. Er nahm ihre nackten Arme, drehte und zog sie und immerfort so. „Du wirst lachen, Karl“, unterbricht da Scholz seinen Arbeitskameraden, „aber es ist wirklich so. Die Anni ist für mich das Mädchen. Komisch, ich hatte am Anfang fast gedacht, daß du selber — aber du magst eben keine Schwarzen.“
 „Wer sagt das?“ knurrt Unnash. — „Du hast es doch selber gesagt damals.“
 Als sie fertig sind, will Anton Scholz die Kerze nehmen. Dabei fällt sie ihm in den Transformator zwischen die Wicklungen. Ohne eine Sekunde zu zaudern, schiebt er seine Hand nach. „Mensch!“ schreit ihn Unnash an. Aber es ist zu spät. Der Strom hat ihn erfasst. Er bricht mit einem leisen Gurgeln zusammen.

Unnash sieht, daß Scholz tot ist. Auch der Arzt und sein Gefolge sind sich klar darüber. Aber mit der Gewissenhaftigkeit, die bei elektrischen Unglücksfällen Gebot ist, bemühen sie sich um den Verlorenen, dessen Puls nicht mehr schlägt, dessen Herz auch unterm Herrohr schweigt. Während der Arzt die künstliche Atmung durchführt, beklopft sein Gefolge Stirn und Herz. Unnash steht dabei, von niemand beachtet. Unwillkürlich hat sich auch seine Zunge ein wenig zwischen den Zähnen vorgehoben. Er hat das Furchtbare noch nicht begriffen. Aber tief in seinem Innern neben dem Brauen regt sich eine Art finsterner Beugung, eine dümmliche Dankbarkeit. Scholz ist tot. Der fröhliche Anton Scholz liegt vom Schicksal gefällt da, mit verzerrtem Gesicht und geballten Fäusten. „Es ist nichts mehr zu machen“, sagt der Arzt

nach einer langen Zeit, „wir haben es nicht geschafft.“ Jetzt wendet sich der Arzt ihm zu. „Sie hätten ihn aufrufen sollen — immer wieder aufrufen.“ Da ist es, als löse sich die Teufel in ihm. Er kniet an dem Lager nieder. „Toni!“ ruft er; „Toni! Toni!“ — „Es ist zu spät. Er war wohl Ihr Freund?“ Unnash lenkt den Kopf zu einem schweren Ja. Dann tut er die Lippen auseinander: „Wollen Sie nicht doch noch einmal, Herr Doktor —?“ Der andere hat den Arzt abgelöst. Auch er ist allmählich erschöpft. Er zeigt mit dem Arm nach der Herberge. „Es will nicht mehr anspringen.“ Da meint Unnash: „Ob ich nicht selber einmal —?“
 „Können Sie es denn?“ fragt der Arzt erkrankt. — „Wir hatten mal so einen Kurzus.“
 Und jetzt dreht er selber die Arme des Verunglückten mit behutsamer Kraft. „Sw“, meint der Arzt, „sehen Sie es meinethalben noch zehn Minuten fort. Aber es ist zwecklos.“
 Fünfzehn Minuten, zwanzig Minuten, fünfundsiebenzig Minuten. Große Schweißtropfen zeigen sich auf der Stirn des Pumpenden. „Aus!“ sagt der Arzt; „da kommt nichts mehr. Es passieren keine Wunder.“ Er macht sich zum Gehen fertig. „Tut mir leid, sehr leid. Werden Sie keine Angehörigen benachrichtigen?“ Karl Unnash antwortet nur mit einem ungewissen, rauhen Ton.

Jetzt ist er allein mit dem Toten. Er arbeitet mit äßer Verbrissenheit weiter. Sein Gesicht ist aufgeweicht von Schweiß. Ein unerklärlicher Zwang besteht ihn, auszuhalten.
 Immer weiter bewegt er die fremden Arme. Langsam auf, langsam ab, schön den Bogen, schön durchziehen, daß der Brustkorb sich hebt, daß das Herz in Schlag komme und das Blut in Lauf. Höl, Hölbian! Hat man je etwas Dämmeres gesehen?

Ja, so hat es einmal der arme Scholz mit der Anni gemacht, damals im Familienbad, Arme raus und runter. Da ahnte er noch nicht, daß es ihm packen würde. Er ist trotz allem ein guter, sauberer Kerl. Es ist ein Jammer, wie er daliegt mit seiner vorgeklemmten Zunge. Und wie abstoßend und rührend zugleich, daß er plötzlich gekräuseltes Haar hat!

Langsam auf, langsam ab, schön den Bogen, Herrgott, wie lange soll man das noch aushalten? Seine eigenen Arme sind schon wie abgestorben von dem Drehen und Ziehen. Es muß eine halbe Stunde her sein, seit die beiden gingen. Wunder gibt es nicht. Aber hat er nicht einmal gesehen, daß sogar nach drei Stunden — Wenn die Fledern kommen, die ersten Fledern — dann erst soll es endgültig aus sein. Aber das ist wohl ein Ammenmärchen.
 Schließlich wird ihm alles gekifferhaft. Er weh nicht, vor von ihnen beiden der Gestorbene ist. Seine Arme sind ihm fremd, zwei schwerfällige hölzerne Stangen, die milde und ohne Sinn kressen.
 Plötzlich aber kommt die Stimme in seine Gurgel. „Toni!“ schreit er; „Toni! Toni!“
 Denn auch die Kehle des Verunglückten hat sich ganz leicht bewegt. Der Tod ist bejungen!

Anton Scholz behält für seinen Verbleib diesmal etwas mehr als ein Stengel am Ellbogen zurück. Aber er behält auch die Anni.
 Das ist, wie gesagt, die Geschichte von den Monteuren Scholz und Unnash.

Rätsel

Kreuz-Wort-Rätsel

Waagrecht: 1. Körperteil. 2. Backerliche Masse. 3. Marktplatz im alten Rom. 4. Afrikanische Bezeichnung für Land. 5. Kalter Nordost-Wind. 6. Körnerfrucht. 7. Weiblicher Personennamen. 8. Große Baumanpflanzung. 9. Schweizer Kanton. 10. Weiblicher Personennamen. 11. Verhältnis aus Biech. 12. Vogelwohnstätte. — Senkrecht: 1. Boshafte Anspielung. 2. Waschmittel. 3. Hohes Bauwerk. 4. Hausgefäß. 5. Grober Wollstoff. 6. Verarbeitetes Gelingen. 7. Farbe. 8. Papageierart. 9. Junger Wein. 10. Wahrnehmungorgan. 11. Europäische Hauptstadt. 12. Zarter Geruch.

Merk-Rätsel
 Postscheck Serenade Tiergarten Besuchskarte Chenille.
 Den vorstehenden 5 Wörtern sind je drei aufeinander folgende Buchstaben zu entnehmen und diese sind alsdann aneinander zu reihen. Geschah dies richtig, erhält man einen beliebigen Volksbrauch am Ostertage.

Schüttel-Rätsel
 Arg Dragoner Gut Kate Rif Senn.
 Aus je drei der vorstehenden Wörter soll ein Gedenktag aus der Leidensgeschichte Christi zurechtgeschüttelt werden. Wer nennt diese beiden Tage?
Zusammensetzung-Aufgabe
 Aller Art Bar Gestalt Haft Los Misch Recht Riesen Rot Scham Scheit Sicht Sprung Ton Weise.
 Je zwei der vorstehenden 16 Hauptwörter, richtig aneinandergestellt, müssen stets ein Eigenschaftswort oder Umstandswort ergeben. Wie hat die Zusammensetzung zu geschehen?

Schach

Partie Nr. 8.

In der folgenden Partie versohante sich der Schwarze auf der a- und b-Linie zwei verbundene Freibauern. Er mußte dem Weißen aber dafür in der Mitte zwei Freibauern überlassen. Es zeigt sich wieder einmal, daß die in der Mitte marschierenden Bauern im Mittelspiel der Partie die größere Kraft haben.

1. d2-d4 e7-e6 2. e2-c4 d7-d5 3. Sb1-c3 c7-c6 4. Sg1-f3 (Der Zug e2 nach e4 hätte hier auch seine Nachteile. Der Weiße behielt nach dxc4 nach d4 einen deckungsbedürftigen Punkt.) 4. d5xc4 5. a2-a4 Lf8-b4 6. Lc1-d2 (Ein sehr zäher Zug. Der Weiße will sich so wohl auf alle Fälle den Rückgewinn des Bauern c4 sichern.) 6. ... a7-a5 7. e2-c3 Lb4xc3 (So sichert er sich zwar das Feld b5, der Weiße behält aber die beiden Läufer. Vielleicht glaubte der Schwarze hier noch immer, daß er jetzt den Bauern e4 genügend verteidigen könnte.) 8. Ld2xc3 b7-b5 9. a4xb5 e6xb5 10. b2-b3 (Schlägt er jetzt auf c3, so gewinnt der Weiße durch Lxb5+ Hausgefäß.) 6. Grober Wollstoff. Die Verarbeitetes Gelingen. 7. Farbe. 8. Papageierart. 9. Junger Wein. 10. Wahrnehmungorgan. 11. Europäische Hauptstadt. 12. Zarter Geruch.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 7.
 1. b3-b4, Tb7xb4 oder a und b, 2. Tf4-f7, beliebig, 3. S matt; a) 1. ... c5xb4, 2. Sf8-h7, beliebig, 3. Tf4xe4 matt; b) 1. ... Lh8-g7, 2. Tf4xe4+, Ke5-f6, 3. Sf8-h7 matt.
 nach f6 13. Lf1-d3 Lb7-e4 (Durch diesen Abtausch gibt der Schwarze nicht nur einen wertvollen Läufer hin, er begeht damit auch den grundsätzlichen Fehler, sich auf einen Kampf in der Mitte, also gerade an der Stelle, wo der Weiße der Stärkere ist, einzulassen.) 14. Dd1-c2 Le4xd3 15. Dc2xd3 0-0 16. 0-0 Sb8 nach d7 17. Tf1-d1 Tf8-e8 (Anstatt mit a5-a4 jetzt endlich seine Chancen zur Geltung zu bringen, versäumt der Schwarze weiterhin durch Züge in der Mitte kostbare Zeit, so daß die weißen

Auflösung der Rätzel aus der letzten Sonntagsbeilage
Auflösung der Skat-Aufgabe:
 Im Skat lagen k A, k 7. B hatte: kr A, kr K, h 10, h K, h D, h 9, h 8, h 7, k 10, k D; C hatte: kr B, kr 7, p 10, p K, p 9, p 8, p 7, k K, k 9, k 8.
 1. k B, kr A, kr B — 15; 2. p K, p A, kr K — 19; 3. h 10, k 7, p A — 21; 4. p 10, p D, k 10 — 23. Zusammen — 78. Den Rest erhält der Spieler.

Schach

Schachaufgabe Nr. 8.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 7.
 1. b3-b4, Tb7xb4 oder a und b, 2. Tf4-f7, beliebig, 3. S matt; a) 1. ... c5xb4, 2. Sf8-h7, beliebig, 3. Tf4xe4 matt; b) 1. ... Lh8-g7, 2. Tf4xe4+, Ke5-f6, 3. Sf8-h7 matt.
 nach f6 13. Lf1-d3 Lb7-e4 (Durch diesen Abtausch gibt der Schwarze nicht nur einen wertvollen Läufer hin, er begeht damit auch den grundsätzlichen Fehler, sich auf einen Kampf in der Mitte, also gerade an der Stelle, wo der Weiße der Stärkere ist, einzulassen.) 14. Dd1-c2 Le4xd3 15. Dc2xd3 0-0 16. 0-0 Sb8 nach d7 17. Tf1-d1 Tf8-e8 (Anstatt mit a5-a4 jetzt endlich seine Chancen zur Geltung zu bringen, versäumt der Schwarze weiterhin durch Züge in der Mitte kostbare Zeit, so daß die weißen

Auflösung des Magischen Mühlenbrettes:

Auflösung des Geographischen Silben-Rätsels:
 1. Wittenberg. 2. Ilmenau. 3. Neustrelitz. 4. Tetuan. 5. Egridi. 6. Rezonville. 7. Samos. 8. Sursee. 9. Cadix. 10. Hultschin. 11. Enklave. 12. Ingul. 13. Davos. 14. Eustache. 15. Nimrud. Winterscheiden — des Lenzes Einzug.
Auflösung des Bilder-Rätsels:
 Wer liebte sie und nicht beim ersten Blick?

Schach

Partie Nr. 8.

In der folgenden Partie versohante sich der Schwarze auf der a- und b-Linie zwei verbundene Freibauern. Er mußte dem Weißen aber dafür in der Mitte zwei Freibauern überlassen. Es zeigt sich wieder einmal, daß die in der Mitte marschierenden Bauern im Mittelspiel der Partie die größere Kraft haben.

1. d2-d4 e7-e6 2. e2-c4 d7-d5 3. Sb1-c3 c7-c6 4. Sg1-f3 (Der Zug e2 nach e4 hätte hier auch seine Nachteile. Der Weiße behielt nach dxc4 nach d4 einen deckungsbedürftigen Punkt.) 4. d5xc4 5. a2-a4 Lf8-b4 6. Lc1-d2 (Ein sehr zäher Zug. Der Weiße will sich so wohl auf alle Fälle den Rückgewinn des Bauern c4 sichern.) 6. ... a7-a5 7. e2-c3 Lb4xc3 (So sichert er sich zwar das Feld b5, der Weiße behält aber die beiden Läufer. Vielleicht glaubte der Schwarze hier noch immer, daß er jetzt den Bauern e4 genügend verteidigen könnte.) 8. Ld2xc3 b7-b5 9. a4xb5 e6xb5 10. b2-b3 (Schlägt er jetzt auf c3, so gewinnt der Weiße durch Lxb5+ Hausgefäß.) 6. Grober Wollstoff. Die Verarbeitetes Gelingen. 7. Farbe. 8. Papageierart. 9. Junger Wein. 10. Wahrnehmungorgan. 11. Europäische Hauptstadt. 12. Zarter Geruch.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 7.
 1. b3-b4, Tb7xb4 oder a und b, 2. Tf4-f7, beliebig, 3. S matt; a) 1. ... c5xb4, 2. Sf8-h7, beliebig, 3. Tf4xe4 matt; b) 1. ... Lh8-g7, 2. Tf4xe4+, Ke5-f6, 3. Sf8-h7 matt.
 nach f6 13. Lf1-d3 Lb7-e4 (Durch diesen Abtausch gibt der Schwarze nicht nur einen wertvollen Läufer hin, er begeht damit auch den grundsätzlichen Fehler, sich auf einen Kampf in der Mitte, also gerade an der Stelle, wo der Weiße der Stärkere ist, einzulassen.) 14. Dd1-c2 Le4xd3 15. Dc2xd3 0-0 16. 0-0 Sb8 nach d7 17. Tf1-d1 Tf8-e8 (Anstatt mit a5-a4 jetzt endlich seine Chancen zur Geltung zu bringen, versäumt der Schwarze weiterhin durch Züge in der Mitte kostbare Zeit, so daß die weißen

Auflösung der Rätzel aus der letzten Sonntagsbeilage
Auflösung der Skat-Aufgabe:
 Im Skat lagen k A, k 7. B hatte: kr A, kr K, h 10, h K, h D, h 9, h 8, h 7, k 10, k D; C hatte: kr B, kr 7, p 10, p K, p 9, p 8, p 7, k K, k 9, k 8.
 1. k B, kr A, kr B — 15; 2. p K, p A, kr K — 19; 3. h 10, k 7, p A — 21; 4. p 10, p D, k 10 — 23. Zusammen — 78. Den Rest erhält der Spieler.

Schwarzes arabisches Vollblut, und feurig muß es sein, wenn ich auch nach dem ersten Mit meine Knochen aus dem Rinnstein lesen mag. Doch wenn ich erst ein paar Mal geritten bin, werd' ich wohl fest im Sattel sitzen, und dann werden wir gute Freunde werden, mein Pferd und ich

Duftet dieser Brief nicht nach Frühling?

Gieber Peter! Also Deine nächste Nummer soll eine Osternummer sein? Au, feinst! Da sehe ich mich gleich hin und zeichne den ganzen Nachmittag über. Mir fällt so viel ein, und vielleicht findest Du unter den Bildern eins, das Du ins „Kleine Dampfboot“ sehen kannst.

Ich bin so glücklich, daß es jetzt Frühling wird. Ich kann den Winter gar nicht so recht leiden, obwohl ich viel Wintersport treibe. Bei dem großen Frost waren meine Füße angefroren; das tat so schrecklich weh. Ja, wenn der Winter immer ganz milde wäre und überall schöner, weißer Schnee läge! Doch den Frühling und besonders den Sommer hab' ich viel lieber. Es ist doch herrlich, wenn man so durch die Felder streift und beobachten kann, wie alles zu neuem Leben erwacht.

Fein, daß die nächste Nummer was von Frühling und Ostern bringt, bin schon gespannt wie ein Fliegebogen, was da wieder alles drinsteht wird. Am neugierigsten bin ich auf die neue Geschichte. Da sollen ja auch Mädels vorkommen. Bitte, bitte, lieber Peter, beginne doch schon in der nächsten Nummer mit der Geschichte. Vom letzten Einblendung an laufe ich jeden Tag als erste zum Kiosk und hole die Zeitung. Schon auf der Straße mache ich sie auf und schaue nach, ob das „Kleine Dampfboot“ drin ist. Meistens muß ich enttäuscht nach Hause gehen. Aber wenn's dann wirklich da ist, renne ich nach Hause, daß ich manchmal glaube, Kurmi wäre vor Neid geplagt.

Nun muß ich aber Schluss machen, die Schularbeiten warten.

Herzlichen Gruß! „Maharant“.

Ostern ist da!

Ostern ist da, das liebliche Fest. Wir erwarten alle von ihm das Best'. In den Bäumen es zwitschert und singt, von Eischen gerüttelt das Schneeglöckchen klingelt.

Die Bäume wiegen sich leicht und lind, erquickt ist das Gras von dem kühlen Wind. Im ersten Grün sich die Äste wiegen, die Palmfächerchen sich ätzlich biegen. Und alles die Sonnenstrahlen bescheinen, vergnügt und beglückt durch des Frühling's Erscheinen

„Rudi“, Pögegen.

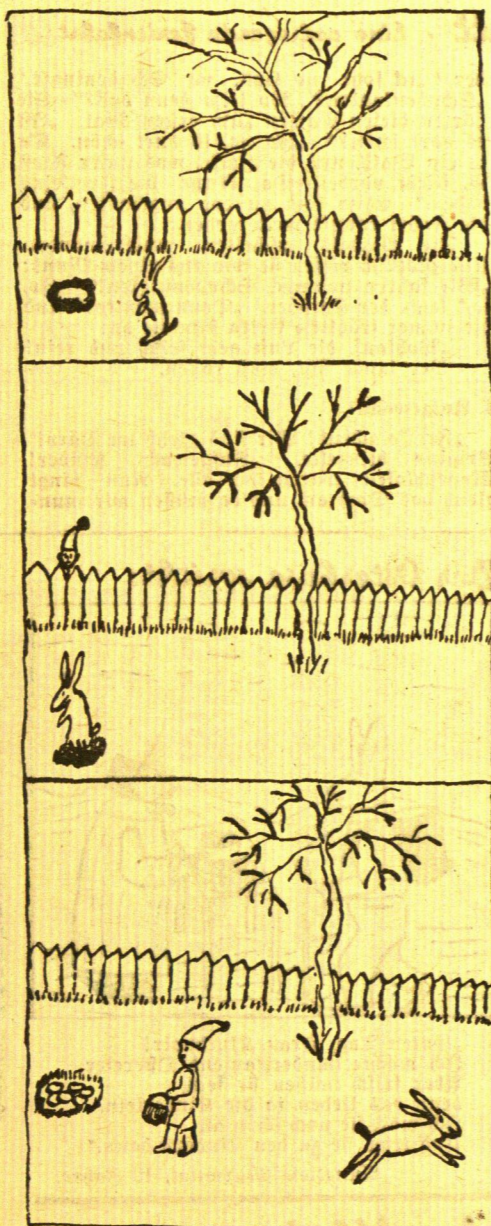
Wie ich hinter das Geheimnis des Osterhasen kam

Zu uns kommt der Osterhase immer am zweiten Feiertage. Wir mußten daher an diesem Morgen recht lange im Bett bleiben. Meine Mutter sagte: „Ihr müßt heute länger schlafen, denn der Osterhase darf beim Eierlegen nicht gestört werden.“ Die Nester hatten wir schon vor Ostern im Garten unter den Tannen gemacht. Am Morgen mußten wir solange im Bett bleiben, bis die Mutter uns rufen kam. Dann zogen wir uns schnell an, und raus ging's mit „Grrra“ in den Garten, unsere Nester suchten. Es dauerte oft lange, bis man das Nest mit seinen Nerven fand. Groß war dann die Freude, wenn man die bunten Eier darin sah. Ich glaubte ganz bestimmt, daß der Osterhase es macht. Denn einmal, als wir die Nester suchten, lief wirklich ein Häschen aus dem Garten. Eines war mir verdächtig: Mutter hatte am zweiten Feiertag immer bunte Fingerzöpfe. Einmal kam ich hinter das Geheimnis. Ich stand früher auf, als Mutter rief, und da sah ich, wie Mutter Osterhase spielte. Nun war mir alles klar, und ich glaube nicht mehr an das Märchen vom Osterhasen. Aber bunte Ostereier süße und esse ich trotzdem sehr gerne.

„Laubstroh“, 12 Jahre alt, Sakuten.

Den Kopf!

zeichnete unsere neue Mitarbeiterin Lamsie, die es für ihr Alter (12 Jahre) sehr fein gemacht hat



Geschichte ohne Worte von „Leopard“, Sakuten.

Und doch kommt der Frühling

Ob ihr's glaubt oder nicht, aber die alte Kastanie hat schon ganz blanke und klebrige Knospen. Ich sah's, als ich neulich aus der Schule kam. Und dann: die Vögelchen sind schon da, wirklich und wahrhaftig, sie sind da. Als ich einen Spaziergang machte, hörte ich eine hoch in den Wolken jubelieren. Aber es ist auch Zeit, daß es Frühling wird, denn nun ist es Ostern, und damit verbunden sind Osterferien und Zeugnisse. Eigentlich bin ich in gar keiner richtigen Frühlingstimmung. Draußen steht's auch nicht danach aus. Jetzt trommelt sogar Regen aus Fenster. Der Regen hört auf; es war nur ein kleiner Schauer. Da bricht plötzlich ein Sonnenstrahl aus den Wolken hervor und fällt sekundlang auf Regentropfen. Die blitzen auf wie Kristalle. Dann wieder graue Wolken. Und als ob dieser kleine Sonnenstrahl der Frühling selbst war, wird's in mir plötzlich licht und hell, und doch ist der Himmel immer noch grau, die Bäume strecken noch immer trostlos die fahlen Äste in die feuchte Luft, aber jetzt weiß ich's; der Frühling kommt!

Dem Frühling entgegen

Dem Frühling entgegen eilt die ganze Natur. Die Blütenchen sich regen, vom Schnee fret die Fur.

Die Stare ziehn in die Häuschen ein, die liebe Jungen für sie gebaut. Schnell machen sie ihr Nestchen fein, und dann wird das Pärchen vom Dompfaff getraut.

„Ranfi“, Natlfischen.

Mit vollen Segeln in den Frühling

Nach langen trübigen Tagen grüßen mich heute morgen der Frühlingssonne erste Strahlen. Da kann ich nicht rosch genug ins Freie kommen. So wandere ich dann froh und voller Frühlingsgedanken hinaus in die alle Jahre neu auferstehende Natur.

Ueber schüchtern grünenden Wiesen und langsam knospenden Sträuchern und Bäumen erhebt sich ein wolkenloser blauer Himmel, aus dem die Märzsonne sieghaft lächelnd hinabschaut auf die erwachende Welt. Lustig zwitschern die Vögel in den noch fahlen Ästen. Ein Star ruft seinen Frühlingsgruß in den jungen Morgen hinein.

Ich achte längs einem ruhig fließenden Bächlein dem nahen Walde zu. Ja, es ist ein ewiges Werden und Vergehen in der Natur. Ein frühliches Erwachen im Frühjahr und ein trauriges Vergehen im Herbst. Es ist doch etwas Schönes, dieses Wechselvolle der Jahreszeiten. Wenn wir auch in einer der vorigen Nummern schaflich an den warmen Süden dachten, so kann ich mir doch nichts Schöneres vorstellen, als unseren Frühling, der nach dem kalten Winter seinen Einzug hält. Immer wieder wird er mit Jubel von allen begrüßt.

Überall quillt jetzt neues Leben hervor. Die dunklen Tannen reden im Luftgefühl des einkehrenden Frühling's ihre breiten Zweige: sie haben ganz hellgrüne Spitzen bekommen. Die ganze im Winter aufgespeicherte Kraft bringt jetzt mit Macht heraus aus den immer dicker werdenden Knospen. Am Wegrande blüht einfarbig ein erstes Frühlingsblümchen.

Da — eben lief mir ein Osterhäslein über den Weg. Es ist von hellbrauner Farbe mit einem buschigen Schwanz und — leitet nun behend auf den nächsten Baum, in lustigen Sprüngen von Ast zu Ast im weiten Walde verschwindend. Aber ein Glöckchen ist kein Osterhase — leider. Und ich möchte doch so gerne einen treffen, um mir die bunten Osterkerer zu bestellen. „Wänseliesel“.

Märchenstunde

Es dunkelt allmählich nacht, Und leise naht die Nacht. Da sitzen im Zimmer bei Lampenschein Fünf niedliche kleine Kinderlein. Und der Mutter Gedächtnis und Verstand führt sie durch's Lauber- und Märchenland. Da kommt so manch Ritter, kühn und wert, Und kämpft gegen Drachen mit Speer und Schwert. Da kommt manch Prinzchén, hold und schön,

Da kommen Zauberer und Feen. Und bald ins Zimmer, traut und klein, tritt die ganze Märchenwelt ein. Die Kinder sitzen so andächtig und still, Keins die Gestalten verschonen will. Als die Mutter nun nicht mehr spricht, Kommt der Vater mit Zeitung und Licht. Mit der Märchenstunde aber ist's aus, Die Zaubergestalten verlassen das Haus. „Grenzblume“, Pögegen, 16 Jahre.

Unser Arbeitsplan

Ostern ist da, und frühlingshaft ist unsere Nummer geworden, so recht, wie es in diese Zeit des erwachenden Lebens paßt. Doch wir müssen schon weiter denken, müssen uns schon überlegen: Was schreiben wir zur nächsten Nummer? Mit den Osterferien sind die Zeugnisse, die Verletzungen gekommen. Viele haben die Schule verlassen und treten ins Leben hinaus. Was würde da wohl näher liegen, als eine Schul- und Berufsfragen-Nummer setzen zu lassen.

Das Gebot, über das Ihr schreiben könnt, ist sehr groß. Erste und weitere Schulerlebnisse, Schulausflüge, eure Lieblingsstunden könnt Ihr beschreiben. Ihr könnt erzählen, was Ihr werden wollt, wenn Ihr die Schule verläßt, könnt eure Arbeiten mit Zeichnungen schmücken. Es gibt ja so viele Möglichkeiten, etwas Besonderes zu schaffen. Unsere letzte Schulnummer, die schon ziemlich lange zurückliegt, war ein Verleger, während die letzte Berufsfragen-Nummer tabellos war. Wie werdet Ihr diesmal abschneiden?

Der letzte Einblendungstag für die neue Nummer ist der 6. Mai.



Nummer 6

Memel, den 28. März

1932

Der Frühling kommt!

Vorläufig sieht es ja noch nicht nach Frühling aus, und der Osterhase wird seine Eier in diesem Jahr wohl im Haus verstecken müssen; aber lange kann es nicht mehr dauern, bis er da ist, der Frühling nämlich.

Der Wind ist schon ganz warm, ein richtiger Frühlingswind. Gestern habe ich in unserem Garten die ersten Schneeglöckchen entdeckt. Sie hatten ganz kurze Stengel, und ihre Köpfechen waren ganz mit Erde beklebt.

In einer Ecke unseres Gartens ist ein Stück Land durch einen grünen Lattenzaun abgetrennt. Das ist mein Garten. Zwei Freilandbeete und ein Frühbeet sind darin. Vor einigen Tagen habe ich das Frühbeet mit Dünger bepackt, damit es die Pflanzen, die einmal da wachsen werden, schön warm haben. Salat und Radisheschen habe ich hineingepflanzt. Wenn der Salat erst groß ist, werde ich ihn an Mutter verkaufen; die Radisheschen esse ich lieber selber. Jetzt aber muß ich schon aufpassen und jeden Abend das Frühbeet mit einer dicken Strohmatten zu-

decken, damit der Nachtfrost den Pflanzen nicht schadet. An meinen anderen Beeten kann ich noch nichts machen; es ist noch zu früh; ich werde noch ein paar Wochen warten müssen. Auf das eine Beet werde ich Tomatenstauden pflanzen, ungefähr vier. Das gibt schon eine Menge Tomaten, und die esse ich riesig gern. Das andere Beet soll ein Akerbeet werden. Nur Aker sollen dort wachsen, in allen Farben, möglichst bunt durcheinander. Aker sind meine Lieblingsblumen.

Aber nicht nur die Schneeglöckchen und das Frühbeet verraten mir, daß es nun bald Frühling werden soll: In einem unbewohnten Zimmer unserer Wohnung steht ein gelber Kasten auf vier langen Holzbeinen: Ein Brutkasten. In seinem großen, warmen Bauch warten sechs Eier darauf, gelbe, flaumige „Schleppchen“ zu werden. Am Ostag sollen sie auskommen. Es werden also „Ostertücken“. — Ach, wie freue ich mich schon auf den Frühling! „Wasserratte“, 14 Jahre.

Das ist der Frühling

Der letzte Glodenschlag ist verklungen. Mitternacht. Die Fieslotte wälzt sich unruhig im Schlaf. Sie träumt vom Kampf zwischen dem alten griesgrimmigen König Winter und dem jungen vor Lebenslust sprühenden Junter Frühling. „Alter, du mußt weichen, die dir von den Menschen zugebilligte Zeit lief vor wenigen Minuten ab. Frühlinganfang steht heute im Kalender der Menschen. Komm, laß uns die Ringe kreuzen.“ Nun beginnt das sich ewig wiederholende Ringen. König Winter weiß, er muß weichen, aber er wehrt sich mit aller Kraft.

Was Fieslotte in warmen Bettchen träumt, ist draußen Wirklichkeit. Es schneit, doch es weht ein lauer Wind. Bald ist der Schnee zerronnen. Patsch liegt auf der Straße. Jürgen zieht mit hochgeschlagenem Kragen die Straße entlang. Verflucht und zugenäht, das ist ja ein Wetterchen. Nasse Hähle hab' ich ja schon, der Schnupfen wird auch nicht auf sich warten lassen. Er beschleunigt seine Schritte, und wie er zu Hause mit Schwung und Grazie ins Bett schlüpfen will, verpürt er ein Kitzeln in der Nase. „Hatschi!“ Da haben wir's. Schnell noch zwei Schweißtabletten, dann rin ins Bett und schläftig zugebedt.

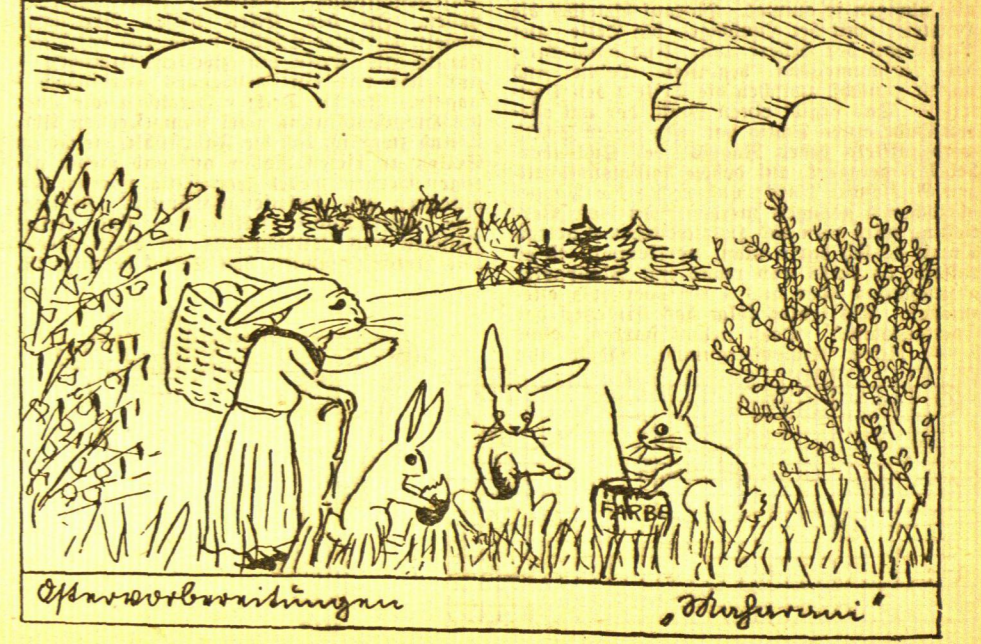
Während Jürgen an seinem Ast säßt, sitzt oben in einer Dachkammer beim Kerzenschein ein blauer Fingling über einem dicken Kollanten. „Die Jahreszeiten, ihre Entfaltung auf Grund der Bewegungen unserer Erde, ihre Dauer im Gregorianischen Kalender und...“, ein ellenlanger Titel, Band zwei: Frühling. Ungefähr 600 Seiten

liegt auf den Straßen, die Bergabhänge sind fahl. Die Stier denken an die kurze Zeit des Wintersports und lauschen wehmütig den Zukunftsbildern des Rucksacks. Bald wird der Wanderer über die Landstraßen ziehen, lustige Wanderlieder von Fahrt und Wald werden erklingen, das Grün der Bäume und Wiesen, erste Blumen, Herz und Auge, erster Triller aus der Luft das Ohr erfreuen.

Drum ihr Mädel und ihr Buben, heraus aus den Stuben, und belauscht das Erwachen der Natur, dem wir Ostern geweiht!

Wir machen Sommerpläne

Eines Tages schickte Mutter mich zum Einkaufen in die Stadt. Unterwegs traf ich Lotte. Wir hatten ein ganzes Stück zusammengehungen, und obgleich der Wind durch die Straßen piff, und schwere bleigraue Wolken am Himmel entlang jagten, machten wir Sommerpläne. Wir beschloßen, an einem Sonnabend nach dem Sandring zu fahren, um auf unseren Rädern nach Schwarzort zu radeln. Dort wollen wir eine Nacht in der Jugendherberge zubringen und am anderen Morgen nach Ridden fahren. Wir wollen etwa vier Tage dableiben. In Ridden ist es ja auch herrlich. Vangeweile gibt's für uns dort nicht. Man kann auf der Toten Düne rumkraxeln, im Haff oder in der See baden, im Wald spazierengehen und am Strand turnen. Lotte und ich wollen den Ausflug natürlich nicht alleine machen, sondern mit ein paar anderen Mädeln zusammen. Es wird sehr fein werden. „Nischä“, 13 Jahre.



Wenn es Frühling würde

Unlängst gingen wir, Kutsch, Lotte und ich, spazieren. Wir haben alle den Winter gern, und doch waren wir uns einig, daß es nun bald Frühling werden kann. Wenn der Wind durch die Straßen fegt, wenn es regnet und der Himmel undurchsichtig grau ist, dann sehnen wir uns nach Frühling, Licht und Wärme. Wir sprachen nur vom Frühling und machten uns Frühlingspläne. Wir beschlossen, wenn es einigermaßen warm wird, uns um halbsechs Uhr morgens zu versammeln, dann einen Lauf durch den Wald oder eine kleine Wanderung bis sieben Uhr zu unternehmen. Dann wollen wir eines Tages zur Dange radeln, und wenn das Wasser nicht zu kalt ist, baden. Ich finde es herrlich, wenn ringsherum alles noch schläft, zu schwimmen. Ich kann mich erinnern, daß vor zwei Jahren im April schon das schönste Sommerwetter war. Wollen wir doch alle hoffen, daß nun bald der Frühling seinen Einzug hält!
„Augustin“, 13 Jahre.

Pläne für den Sommer

Gieber Peter! Dieser Brief soll ein richtiger Frühlingsbrief werden, der dir in das Haus geschneit kommt. Nein, nicht geschneit, denn der Winter ist ja schon vorbei. Na, dann sagen wir eben: geregnet. Am besten wäre es aber, wenn die Sonnenstrahlen ihn dir brächten; denn wenn die Sonne scheint und es früh hell wird, dann möchte ich mit meiner Freundin weite Wanderungen unternehmen. Vielleicht bekommen ich oder meine Freundin ein Paddelboot. Das wäre knorke, denn ich denke es mir wunderschön, damit herumzufahren. Wir würden dann die Kurische Nehrung entlangfahren, so weit wir nur können. Eigentlich wäre ein Segelboot besser, denn da könnte man noch weitere Reisen machen. Damit würden wir dann nach Deutschland, Schweden und anderen Ländern an der Ostsee fahren. Natürlich immer die Küste entlang, denn quer über die Ostsee, das wäre doch zu waghalsig. Wir würden dann in einem kleinen Fischer- oder Landhäuschen übernachten und dann am Morgen in aller

Frühe, wenn die Sonne ihre ersten Strahlen auf die Erde sendet, wieder lossegeln. Ja, das wäre knorke. Aber leider ist es nur ein Luftschloß, denn ein Segelboot werde ich doch nicht bekommen.
„Struwelpeter“, 18 Jahre.

Der Star ist da!

Es ist morgens sieben Uhr. Rasch stehe ich auf und öffne weit das Fenster. Zum ersten Mal scheint die liebe Sonne. Weit lehne ich mich zum Fenster hinaus. Ja, höre ich denn recht? Ist das nicht — das ist doch ein Star! Liebling, aber ganz leise singt irgendwo in unserem Garten ein Star. Angestrengt spähe ich zum Kastanienbaum herüber. Ja, da richtig, da sitzt ein kleiner Star und singt sein Morgenliedchen. Still höre ich ihm zu. Immer feder klingt sein Liedchen. Ha, jetzt peifst er sogar recht lustig. Oh, nun ist er still geworden. Jetzt fängt er geschäftig an, sein Federkleid zu putzen. Sieht das aber niedlich aus! Ganz dick hat



er sich aufgeplustert und kommt sich ansehend sehr wichtig vor, der kleine Kerl! Nun schwingt er ein paar mal seine Flügel und — husch — fliegt er zur Spitze des Baumes. Da scheint die Sonne schon recht warm, und Wetter Starmas scheint sich sehr wohl und glücklich zu fühlen.

Nach einem Weilschen fliegt er in sein Vogelhäuschen, kommt aber sogleich wieder hinausgeschüpft und fliegt davon. Enttäuscht will ich schon das Fenster schließen, aber da kommt das Vögelschen schon wieder zurück und hat einen Strohhalm im Schnabel. Das wiederholt er noch einige Male, dann aber setzt er sich müde vor seinem Häuschen hin.

Da kommt doch plötzlich so ein frecher Spatz an, und macht ein Mordgeschrei. Eine Weile hört sich mein kleiner Starmas das an, aber dann — haßt du nicht gesehen — fliegt er zum Kuhsticker, dem Spatz, und fängt ordentlich an, ihn mit dem Schnabel zu bearbeiten. Da macht der Frechdachs von Spatz, daß er fortkommt. So, und nun hat der Star Ruhe, und aufrieben schließe ich das Fenster.
„Lore“, 15 Jahre.

Schützt die Vögel

Jetzt sind fast alle unsere gestederten Sängers zu uns zurückgekommen. Wir alle freuen uns darüber. Nun tritt eine Aufgabe an uns heran. Wir müssen die Vögel, so weit es geht, vor ihren Feinden schützen. Oft sieht man, wie unartige Raben die Nester aufsuchen, die Eier zerbrechen oder die Jungen töten und gar das Nest zerstören. Dieses darf man nicht dulden. Man muß sie warnen und, wenn sie es trotzdem nicht lassen, es dem Lehrer sagen, daß er sie bestraft. Ein anderer großer Feind ist unsere Hauskatze. Sie stellt den Vögeln nach. Deshalb soll man um die Stämme der Bäume Ringe von Dornen legen und so verhüten, daß die Raben in die Bäume klettern, um unsere Freunde zu verschlingen oder wegzufangen. Ich schlage den Mitarbeitern vor, doch Tierstuhlguppen zu gründen und so unsere lieben Vögel und andere nützliche Tiere vor ihren Feinden und vor roher Behandlung zu schützen.
„Leopard“, 15 Jahre, Sakuten.

Hans und das Kleeblatt / Eine aufregende Ferienfahrt

Hier habt Ihr eure neue Geschichte, auf die Ihr, wie ich aus vielen Briefen herausgesehen habe, sehr gespannt seid. Hoffentlich gefällt sie Euch auch so gut, wie die Geschichte von der „Gelben Klapperkralche“; sie wird ebenso wie diese mehrere Fortsetzungen haben.

1. Die Geschichte geht bald los!

Erschreckt nicht, wenn Ihr die Ueberschrift lest. Denn der Peter hatte Euch erzählt, daß die nächste Geschichte nur von Mädchen handeln wird. Und nun kommt gleich in der Ueberschrift ein Junge vor. Schrecklich, nicht wahr?

Aber meine Geschichte ist genau so gut für Jungens da, als wie für Mädchen. Wenn auch die Mädchen etwas mehr bevorzugt werden. Seht Euch noch einmal die Ueberschrift an. Da findet Ihr den Jungen Hans und das „Kleeblatt“. Das sind drei Mädchen. Sie heißen Brigitte, Erika und Edith. Brigitte ist am ältesten und zählt fünfzehn Jahre. Sie hat einen blonden Vudiotopf. Erika und Edith sind erst vierzehn Jahre alt und braun und schwarz, die Haare nämlich. Und so seht Ihr, daß für Euch alle, Jungens und Mädels, meine Geschichte da ist, und ich hoffe, daß sie Euch allen gefällt.

Da kommt zuerst ein Wagen vor und dann ein Dorf, und dann eine Bekanntschaft, und dann ein sonderbarer Mann, und dann ein noch sonderbareres Ereignis, und das alles erleben Brigitte, Erika und Edith auf ihrer Wanderung.

Doch nun: Achtung!
Es geht los!

2. Ein Plan wird Wirklichkeit

„Mutti, darf ich?“ Erika sah ihre Mutter bittend an. Die schien zu überlegen. „Ihr drei wollt also allein eine Wanderung machen. Em, und wenn euch unterwegs etwas passiert, wenn euch jemand etwas antun will, was fangt ihr dann an? Ja, die Brigitte ist ja schon etwas älter, aber Irwische seid ihr doch alle drei, wer weiß, was ihr für einen Unsinn anstellen werdet. Und wo werdet ihr überhaupt schlafen? Auf dem Fen? Schrecklich! Ihr erkaltet euch ja. Und einen Rucksack wollt ihr schleppen. Jetzt ist es noch gar nicht so warm.“

„Aber Mutti! Wo wir uns das so schön ausgemalt haben, und warm ist es schon. Und Ediths Mutter hat gesagt...“

„Daß das Mädels nur. Soll sie sich mal ein paar Tage austoben.“ Vater war in die Küche gekommen, und Erika flog ihm an den Hals. Dann gab sie ihm einen schallenden Kuß. „Puß, das schmeckt nach Tabak!“ rief sie, und der Vater drohte lachend: „Na, warte nur, du Kacker. Dir werde ich noch einmal was erlauben!“

Doch Erika war schon auf und davon. Zu Brigitte und Edith. Würde das ein Vergnügen werden!

3. Marsch, marsch!

„Oh Kinder, ist das eine Hitze!“ Brigitte sprang mit einem Satz über den Straßengraben und warf sich in das frische Gras. „Na, hör mal, daß schon wieder Raß machen willst, wo wir doch vor einer halben Stunde erst ausgerührt haben...“ Erika war entsetzt. „Also sehen wir uns“, entschied auch Edith und warf den Rucksack ab.

„Kinder, ist das zu glauben, daß wir schon zwei Tage unterwegs sind und schon einmal im Heu geschlafen haben!“ jubelte Erika. Nur Brigitte brumpte etwas, das klingen sollte wie: „Heu sollte das sein? Nur in den Ecken die paar Ueberreste, und geschlafen habe ich auch kaum.“ Sie schwachten durcheinander, lachten und freuten sich, daß sie schon etwas braungebraunt waren.

Ein Bauerndienerchen kam die Landstraße entlang. Der Kutscher döste in der Sonne, und die beiden Pferde trabten munter dahin. „Können wir mitfahren?“ schrie Erika. „Können wir mitfahren?“ schrie der ganze Chor. Da fuhr der Wagen gerade an ihnen vorbei. Der Kutscher schien erst jetzt aufzuwachen und sah sich erküht um. Dann rief er: „Jo, jo! Marsch! Marsch!“ Das ließen sich die Mädels nicht zweimal sagen und liefen dem Wagen nach. Mit einem Satz waren sie oben und machten es sich bequem. „Mein Rucksack!“ schrie plötzlich Edith. „Halt — halt!“ Der Kutscher hielt, und Edith lief zurück. Die Tränen standen ihr in den Augen.

Inzwischen fragte Brigitte den Kutscher schon nach dem Ziel seiner Fahrt. „Jo“ sagte

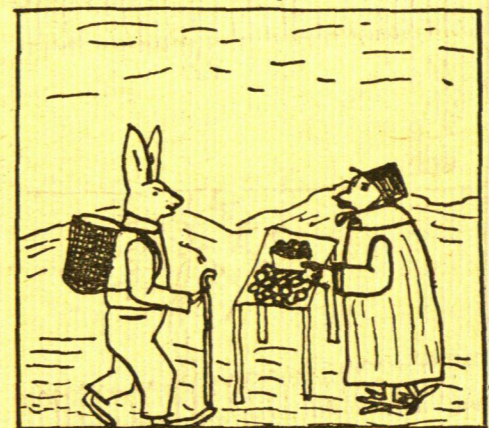
der, „Id sohr no Hus, no Schudeningte.“ „Schudeningten? Wo liegt denn das?“ Sie hörten diesen Namen zum ersten Mal. „Ist es dort schön?“ „Jo, jo, is durt schön. Da is ein Wald, und die Zinke, was unfer Fluß is, fliekt vorbei. Da könne die Freileins baden.“ Edith kam pulsend angelaufen, und die Fahrt konnte weitergehen.

Die Mädels tuschelten untereinander. Und plötzlich riefen sie wie aus einem Mund: „Wir fahren mit nach Schudeningten!“ „Jo, jo“, sagte der Kutscher. „Denn man to!“ Und die immer fröhliche Erika stimmte an: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein! Wer lange sitzt, muß rosten.“

4. Aufgewacht!

„Freileinsens! Wir sind gleich im Därr!“ Brigitte blinzelte. „Aufgewacht, Kinder! Eingeschlafen waren wir alle. Nun fängt gleich das Dorf an, und da müssen wir munter sein.“

Der Osterhase spricht:



„Guten Tag, Frau Kluckmair! Ich möchte hunderttausend Osteretei. Aber frisch müssen sie sein, denn das lieben ja die Kinderlein. Ich male sie noch schön an und trag' sie zu den Kindern dann.“

Anneliese Maxwlat, 12 Jahre.

An Alle!

Es war nur sehr wenig Zeit zur Fertigstellung dieser Nummer. Ich konnte nicht warten, bis alle Beiträge eingelaufen waren, sondern mußte die Beiträge nach der Reihenfolge des Einlansens in den Satz geben. Deshalb werdet Ihr in dieser Nummer hauptsächlich nur die Beiträge finden, die gleich nach dem Erscheinen des „Kleinen Dampfboot“ bei mir ankamen. Eine große Menge Einfendungen mußte unberücksichtigt gelassen werden. Aus dem gleichen Grunde fehlt in dieser Nummer der Briefkasten. Ich werde versuchen, in der nächsten Nummer die wichtigsten Fragen zu beantworten, doch wer in seinem Brief an mich etwas Besonderes hatte, tut gut, es mir noch einmal zu schreiben. Eure Ostergrüße erwidere ich herzlich und rufe Euch ein kräftiges Hoi zu! Peter.

Frühling

Ueber Felder, Wald und Wiesen zieht ein milder Frühlingsduft, und die Bächlein munter fließen, voller Jubel ist die Luft.

In dem hohen Lindenbaume sieht der Star und singt sein Lied; denkt dabei noch wie im Traume, als im Herbst er von uns schied. Auf dem Feld und in dem Garten blüh'n die Frühlingsblumen all. Vögel, Blumen, alle warten nur noch auf die Nachtigall.

Jungeborg Lange, 13 Jahre, Bejehden.

ter sein.“ Zwischen den Bäumen sah das späte rote Dach einer Kirche hindurch. Ein Park strahlte im frischen Grün. Kinder lärmten auf der Dorfstraße. Sie warfen jemand mit Steinen und riefen ihm höhnisch nach: „Dieb! Dieb!“ Ein blonder Junge trollte davon und verhielt sich hinter einem Baum. Die Mädels hatten keine Zeit, nachzudenken, denn schon bog der Wagen durch ein Tor. Ein schmudcs Gutshaus kam hinter der Scheune zum Vorschein, und zwei Hunde sprangen dem Wagen entgegen.

„Na, Johann, wen bringst du mir da mit?“ Johann, der Kutscher, drehte verlegen an seiner Mütze herum. „Guten Tag“, sagte Brigitte und sprang vom Wagen. „Wir möchten hier gern in der Scheune übernachten.“ „Jo, jo“, sagte Johann, „in der Scheune schlafen.“ „Wer seid ihr denn?“ Die drei Mädels stellten sich nebeneinander auf, nannten der Reihe nach ihren Namen und knixten dabei.

„Hoffentlich bleibt ihr einige Tage. Seid mir willkommen!“ (Fortsetzung folgt)

Weitere Antworten

zu unserer Anfrage

Willa in Sandfrug und Englandfahrt

Endlich ist mein großer Wunsch in Erfüllung gegangen; heute bekam ich von der Post 10 000 Lit ausgezahlt; denn ich habe in der Lotterie gewonnen. Nun muß ich das Geld gut vermerken. Wir leben gerade im Jahre 1944, und ich habe das Abitur gemacht. In Sandfrug, mitten im Wald, lasse ich ein kleines Haus bauen; denn ich habe die Absicht, Lehrerin zu werden und möchte in Remel angeheiratet sein. So würde ich jeden Tag nach den Schulstunden meine Ruhe haben und könnte immer frisch zu dem Schulunterricht erscheinen. Im Sommer würde ich morgens ganz früh und jeden Nachmittag baden, und im Winter würde ich oft Eislaufen. Das Haus des Hauses hat 4000 Lit gekostet. Nun packe ich die Koffer und fahre nach England, um die englische Sprache zu studieren, damit ich später in der Schule gut unterrichten kann. Nach einem Jahre würde ich zurückkommen, und dann wären die 10 000 Lit auch ganz verbraucht.

„Bismard“, 12 Jahre, Pogegen.

Eine Wanderung ...

Du, Peter, weißt, was ich mir wünschte, wenn ich 10 000 Lit hätte? Ich würde sofort reisen, und zwar jetzt zu der Wesse nach Leipzig und dann weiter durch ganz Deutschland und mir die schönsten Gegenden ansehen, nicht mit dem Schnellzug oder Auto, sondern auf Schusters Pappen, denn so kann man in Ruhe all die Schönheiten genießen. Ach, nach Indien oder Afrika will ich gar nicht mal so gerne, aber wenn es mir geboten wäre, so wollte ich schon nicht „nein“ sagen. Außerdem möchte ich eine Willa, so ganz im Grünen versteckt. Aber natürlich noch einen Menschen, mit dem man sich versteht, denn geteiltes Leid ist halbes Leid und geteilte Freude eine doppelte. Liebethe Venkeit.

Ein Pferd ...

10 000 Lit würde ich nie gewinnen; aber angenommen, ich hätte das Glück. Dann kann sich erstens jeder Mensch, dem ich auf der Straße begegne, auf eine stürmische Umarmung gefaßt machen, ganz gleich, ob mir ein dicker, glasbüßiger Herr oder ein junger, hübscher Mann in die Arme läuft. Zu Hause würde ich dann schnurstraks auf den Boden rennen, mich dort einschließen und auf- und abwandeln wie ein Mathematikprofessor, und dabei würde ich mal ordentlich nachdenken (denken ist sonst meine Schwäche), was ich nun mit soviel Geld anfangen soll. So viel Geld? Ja, ist es denn so viel Geld? Nein, nach Indien kann ich damit bestimmt nicht fahren, eine Willa kann ich mir auch nicht kaufen, das langt höchstens zu einer Bretterbude. Aber wie wär's mit einem schönen Reitpferd? Ach ja, das ist eine Idee, ein Reitpferd möchte ich mir schon lange. Schöner ist ja noch ein Auto Zweifiger, Stromlinienform, hm, das wär was. Oder so ein schnittiges Motorboot, mit dem ich auf unferrn guten, alten Baff herumlaufen kann. Ja, das ist alles ganz schön und gut; aber ich kann ja gar nicht Auto fahren und noch viel weniger ein Motorboot bedienen. Also bleibt es bei einem Reitpferd. So ein ganz

Bastelecke

Scheibenschleuder

Jetzt, wo der Frühling einzieht, und ihr wieder im Freien spielen könnt, wird euch dieses Spielzeug zum Schleudern von Holzscheibchen viel Freude machen. Und diese Bastelei ist gleichzeitig eine gute Zeichenübung und eine Übung für kleine Laubjäger.

Die einzelnen Bauteile der Scheibenschleuder seht ihr in einem Netz abgebildet und erhaltet die Teile in natürlicher Größe, wenn ihr sie in ein Netz umzeichnet, dessen Quadratgen 1 cm Seitenlänge haben. Seit ihr mit dem Zeichen fertig, dann paßt die Teile 1, 2, 3 und 6 auf 5 mm-Sperrholz, und den Teil 4 auf dünnen Pappendecel. Die Teile 1 und 4 müßt ihr zweimal abpausen, alle übrigen je einmal. Hierauf schneidet die Holzteile mit der Laubjäger, die Teile aus Pappe mit der Schere aus. Und dann kann der Zusammenbau beginnen. Leimt und nagelt zunächst zwischen die Teile 1 den Bauteil 2. Das ergibt einen Griff, der am oberen Ende einen Schlit hat. In diesen Schlit wird mittels eines Nagels der Schleuderhebel 3 gelagert, auf dessen halbmondförmigen Ausschnitt links und rechts die Pappscheibchen 4 genagelt werden. In diese Vertiefung wird nun das Holzscheibchen 6 gelegt. Damit es sich darin nicht verklemmt, ist es raffam, es links und rechts mit Glaspapier abzuschleifen oder aus 4 mm-Sperrholz auszusagen. Als letztes folgt das Einsetzen des Spannungsgummis. Dazu nehmt starken, etwa 6 mm dicken Schleudergummi, fädelst ihn

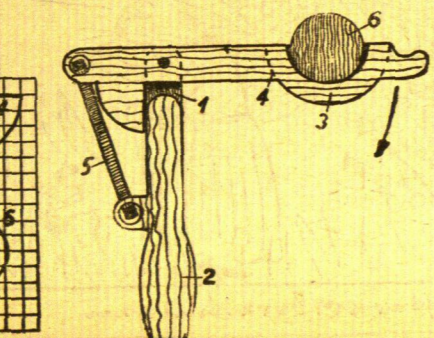
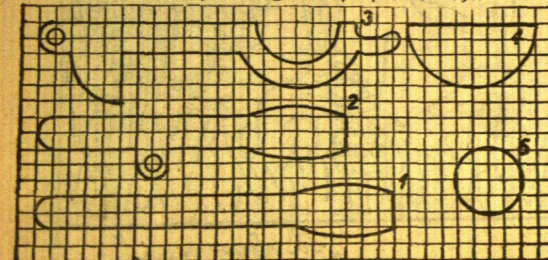


Abb. 1 Das fertige Modell

Wir basteln einen Aufzug

Dieser hübsche Aufzug besteht aus einer Station oben am Tisch und einer unten am Boden. Zwischen beiden pendeln die Fahrstühle an Seilen auf und nieder. Und gemacht wird er so:

Ein Laubjägerbrettchen a Abb. 1 schneiden wir hufeisenförmig aus, und zwar soll die Hufeisenöffnung dreimal Fahrstuhlbreite haben. In den Ecken dieses Brettchens nageln wir vier Säulen b fest und befestigen darauf als Decke ein zweites Brettchen c, auf das wir ein gebogenes Kartondach d nageln. In die Decke e schrauben wir über die Hufeisenöffnung zwei Lampenrollen Abb. 2, und zwar so, daß die Fahrstühle, welche an Seilen an diesen Rollen auf und nieder gezogen werden, weder gegenseitig, noch an den Rändern des Hufeisenausschnittes freistehen. Die Fahrstühle e — Abb. 1 — sind kleine Kästchen aus Laubjägerholz, an deren Ober- und Unterseiten das Seil f befestigt ist.

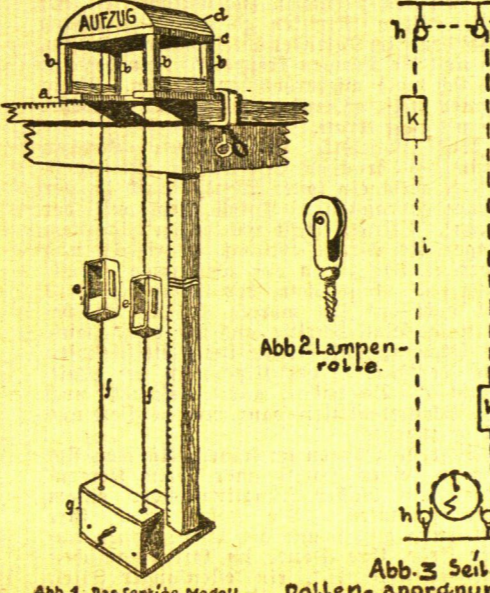


Abb. 1 Das fertige Modell

Abb. 2 Lampenrolle. Abb. 3 Seil- u. Rollen-anordnung

Baumbestandes überflutet. Im Dorfe Annushen stehen viele Gehöfte unter Wasser; einzelne Stellungen mussten geräumt werden.

Brachte auch das Hochwasser genug Angst und Schrecken für die Bewohner der betroffenen Gebiete, so steigt jetzt wieder der mutige Lebenswille über die Erinnerungen tragischer Stunden. Jedoch das Hochwasser eine seltene Gelegenheit, etwas Interessantes oder Lustiges zu erleben. Kleinere Segelregatten entwickelten sich an manchen Stellen. In den Gasthäusern berichtete man einander über die Erlebnisse während des plötzlichen Einbruches der Flut und über den mutmaßlichen weiteren Verlauf des Hochwassers. Am Donnerstag war der in Plasken am Gasthaus Bagdahn abgehaltene Markt überaus zahlreich von den Bewohnern der Biedendörfer besucht. Auf der Rückfahrt wurde das Gasthaus Schumann von einer ganzen Anzahl von Aus- und Segelfähnen umlagert. Es ist ein eigener Reiz, im großen, schweren Doppelsegelboot direkt an der Landunterseite anzulegen und sich dort einen handfesten „Ausgewaschenen“ servieren zu lassen.

Die Krakerorter Lant schiebt Eis auf Nügeln und Sziehgirren

ist Nügeln, 27. März.

Am Mittwoch ist das Eis der Krakerorter Lant in Bewegung gekommen; mit dem Ostwind wurde es auf die Orte Nügeln und Sziehgirren getrieben. Große Eisberge haben sich vor diesen Orten gebildet. Besonders gefährdet sind die beiden Grundstücke Nebel und Starus in Ni-Nügeln, da diese bei weitem Eisstücken weggerissen werden dürften. Wachmannschaften standen am Freitag und Sonnabend vormittag mit Sägen bereit, um notwendigenfalls Hilfe zu leisten. In Sziehgirren hat das Eis eine Hauswand durchschnitten, und es ist zu befürchten, daß das Haus einstürzt. Am Sonnabend war die Gefahr für beide Orte noch nicht behoben.

Eisstaunungen vor Nidben

Die Uferschutzanlagen zerstört

o. Nidben, 27. März.

Durch den hohen Wasserstand und die einsetzenden Winde wurde nun auch die noch verhältniß-

mäßig feste Eisdecke des Hafes vor Nidben zertrüffelt. Die jetzt herrschenden östlichen Winde haben das Eis in Bewegung gesetzt und es unter Aufschüttung von großen Eisbergen gegen das Hafufer gedrückt. Soweit man sieht, zeigt sich das Bild einer gewaltigen Zerföhrung. Die in den letzten Jahren unter bedeutenden Mühen und Kosten aufgeführten Uferschutzanlagen sind restlos zerstört worden, und bei dem hohen Wasserstand und einsetzenden Wind ist damit zu rechnen, daß auch die in jedem Jahr zum Schutz der Grundstücke seitens der Anlieger aufgeführten Erdanschüttungen fortgeführt werden und die anliegenden Grundstücke wieder unmittelbar in Gefahr geraten. Besonders groß sind die Verwüstungen in dem Ortsteil Strusbin, der mehr als die anderen Teile des Ortes ins Gaff vorgehoben liegt.

Es wird notwendig sein, sofort nach der Eismelge die Neubefestigung des Ufers durchzuführen.

Weitere Lotalmnachrichten

* 9. Stiftungsfest des Bandonion-Club. Der bei allen in größerem Rahmen gehaltenen Volksveranstaltungen mitwirkende Bandonion-Club, dessen vollständige Musiktruppe überaus reichem Besfalle haben, feiert am 1. Osterfeiertag, abends 7 Uhr, im Schützenhaus sein 9. Stiftungsfest. Die Zuginstrumente haben in der letzten Zeit eine sehr große Verbreitung gefunden und sind ihrer leichten Spielbarkeit und ihres orchesterartigen Klanges wegen zum beliebtesten Haus- und Orchesterinstrument geworden. Auch in Memel erfreuen sich die Konzerte, bei denen Zuginstrumente mitwirken, immer größerer Beliebtheit. Sie habe nach werdend gewirkt, denn es hat sich eine große Anzahl von Personen gefunden, die an einem vom Bandonion-Club veranstalteten Kursus teilgenommen haben und zum 9. Geburtstag des Vereins zum ersten Mal mitwirken wollen. Das Programm dieser Feier enthält neben Orchesterkonzerten auch Solo-Vorträge des Club-Kameraden H. Puschner. Die Eintrittspreise zu diesem Stiftungsfest sind so niedrig gehalten, daß jeder Freund der Volksmusik diese Veranstaltung besuchen kann.

* Polizeibericht für die Zeit vom 20. bis 27. März 1937. Als verloren sind gemeldet: eine Stofkange für ein Auto, ein neues Herrenfahrrad, Marke „Opel“ Nr. 2192 085, eine braune Aktentasche mit Werkzeug, ein Schnellhefter, eine dunkle Aktentasche mit Tischlerwerkzeug. — Als gefunden sind gemeldet: eine Aktentasche mit Handwerkzeug, eine Aktentasche mit Aktentasche, eine Kiste mit Mehl, ein goldener Schwan, ein Portemonnaie mit Geld, ein junger schwarzer Hund, eine Damenhandtasche mit Inhalt, eine Brieftasche mit Paß für B. Gluznis, ein schwarzer Hund, ein grauer Hund, eine Geldtasche mit Geld.

Standesamt der Stadt Memel

vom 27. März 1937

Aufgehoben: Arbeiter Hans Hermann Fogel mit Martha Britzens, ohne Beruf, beide von hier, Arbeiter Georg Walter Labrens von Clausmühlen mit Diensthilfen Berta Mogsus von hier.

Eheschließungen: Kaufmann Johann Albuschies mit Vertha Delfus, ohne Beruf, Maschinenführer Hugo Bruno Steinwender mit Schneiderin Wilhelmya Keraityte, Arbeiter Bruno Walter Alwinski mit Ilse Irma Strangullis, Wägereifelle David Rapiutis mit Verkäuferin Martha Margarete Tiedemann, Mechaniker Otto Albert Schufat mit Handlungsbefehlin Liselotte Senta Edeltraut Kaufsch, Elektriker Paul Erich Böhmke mit Arbeiterin Berta Gertrud Engelke, sämtlich von hier, Modellist Walter Erbe, Arthur Ventin von Danzig mit Verkäuferin Maria Magdalena Badenhop von hier, Zimmermann Christoph Tamohus von Wannaggen, Kreis Memel, mit Urte Purwins, ohne Beruf, von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Anfas Jankis von hier.

Gestorben: Kaufmannswitwe Freide Linene, geb. Radalyte, 70 Jahre alt, Horst Jürgen Preitkhas, 4 Jahre alt, Arbeiterwitwe Marie Laufenfreund, geb. Bach, 76 Jahre alt, Rentnempfängerin Elise Albrecht, geb. Mikusies, 45 Jahre alt, Arbeiterin Helene Gertrud Grimm, 24 Jahre alt, sämtlich von hier, Landwirt Melitonas Nazionis, 61 Jahre alt, von Kaufsdiai, Kreis Kretinga, Eidolus Zuknevičius, 3 Jahre alt, von Plunge, Kreis Telšiai.

Heidenberg, 27. März

Passionsfeier in der Evangelischen Kirche

Am Karfreitag fand in der Evangelischen Kirche in Heidenberg eine liturgische Passionsfeier statt, zu der die hiesige Gemeinde so zahlreich erschienen war, daß die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt wurde. Nach dem feierlichen Präludium und Fuge in e-moll von Joh. Seb. Bach, welche Kantor Peick als Einleitung auf der Orgel spielte, und einem Gemeindegesang begann das Doppel-Quartett des Lehrervereins die Reize der Chöre, die in ihrer Stimmung die ganze Tragik des den Kreuzestod leidenden Heilandes widerpiegeln, mit dem Jubelstied, einer alten Melodie aus dem 15. Jahrhundert. In diesem alten Lied klingt wie ein Flehen das Kyrieleise, Herr Erbarme dich. Die tiefe Trauer um den Tod des Erbarmes gab der zweite Chor „Brich entzwei mein armes Herz“, ein Lied aus einem alten Gesangbuch, das 1780 geschrieben wurde, wieder. Das Doppelquartett beschloß den ersten Teil der musikalischen Feier mit dem letzten Chor „Da Jesus an dem Kreuze stand“. Zwischen den einzelnen Chören sprach Pfarrer Eide die Bibelworte der Kreuzungsgeschichte. Nach den erlösenden Worten „Es ist vollbracht“ sang der Kirchenchor das Lied „Herzliebster Jesus“ von Bach. Herrlich klang das wehmütige Lied „Wenn ich einmal soll scheiden“, nach welchem eine kurze, zu Herzen gehende Ansprache folgte. Mit den beiden Schlußchören „Dank sei unserem Herrn“ aus der Markus- und „Ehre sei dir Christe“ aus der Matthäus-Passion, in denen schon Hoffnungen von Ofterngewißheit mitklingen, schloß die eindrucksvolle Passionsfeier.

Wetterwarte

Weitervorausage für Sonntag, dem 28. März: Mäßige Westwinde, bewölkt und heiter, im wesentlichen trocken, nach Nachtfrost tagsüber auf weniger Grad über 0 ansteigend.

Für Montag: keine wesentlichen Veränderungen. Temperaturen in Memel am 27. März: 6 Uhr: + 2,8, 8 Uhr: + 3,5, 10 Uhr: + 4,0

Lebermemel

Brückenkopf
Am 2. Osterfeiertag
Tanz

Heidenberg

Umzüge

mit meinem modernen Möbelwagen als Autoanhänger oder mit Pferdetrakt übernimmt preiswert!
H. Putschka jr.
Expedition, Heidenberg
Tel. 34

Zwangsversteigerung

Am Freitag, dem 2. April 1937, vorm. 10 Uhr, wird auf dem Amtsgericht Prökuls das in Satuten bei Wilteten gelegene Kerat'sche Grundstück, ca. 80 Morgen groß, größtenteils guter Weizenboden, an der Chauffee und in der Nähe vom Bahnhöf Wilteten gelegen, verkauft. (2321)

Herder'scher Anben

gute Pension
mit Beaufsichtigung der Schularbeiten.
Heidenberg
Gartenstraße 5
1 Treppe rechts

Suche

Personal. Tauschk. Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot“ Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Pogegen

Dem geehrten Publikum zur Kenntnis, daß das

Rechtsbüro

meines verstorb. Chemannes Chr. Schillalies in unveränderter Weise durch Herrn Bernh. H. Mitzkat weitergeführt wird.
Frau Schillalies

Gar manche

Verlegenheit

im täglichen Leben, manche Sorge manches Grübeln beseitigt mit einem Schlage eine

Kleine Anzeige

Memeler Dampfboot

Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in geradezu überraschender Fülle

Junges Mädchen

als Sprechstundenhilfe

möglichst mit beiden Vandesprachen zum 1. 4. 1937 gesucht Schriftl. Bewerbungen mit Lebenslauf und Lichtbild sind zu richten an
Dr. Eichelberger
Wilschwill

Dabei ist ein **Mädchen** mit gut. Kochkenntnissen zum 1. 4. 1937 gesucht.

Jagdverpachtung

Am 1. April d. J. vormittags 10 Uhr Gailhaus Schwede (Schießkrand) wird die Gemeindegagd Sätzeke, 1300 ha groß, verpachtet. Gute Niederjagd. Auswärtige Bieter zugelassen.
Weiß
Jagdvorsteher

Ofterwunsch!

Jung. Mann, 29 J., mit 90 Morgen gr. Grundstück, wünscht die Bekanntschaft einer Besitztochter mit etwas Vermögen, zwecks spä. Heirat. Zuschriften mit Bild, welches zurückgel. wird, u. 9757 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Heidenberg erbeten.

Prökuls

Erfahrenes **Mädchen** das kochen kann u. gute Zeugnisse hat, a. 15. April gesucht.
Frau Rechtsanwält Klamroth
Prökuls

Ruß

Meine **Reinigung** Dekkation und Saal ist ab 15. Mai zu verpachten
Kurt Engelhardt
Ruß

Ratfischchen

Zuverläss. ehrlicher **Chauffeur** der Zeit- u. Personenwagen gefahren, in einer Autochlosserei gearbeitet u. sämtliche Reparaturen selbst ausführt. Sucht zum 1. 4. o. j. Stelle. Umgeb. u. Nr. 16 postlagernd **Ratfischchen**

Die Möbeltischlerei Hermann Schulz Coadjuthen
führen wir nach dem Tode unseres Vaters im selben Rahmen weiter unter der Firma
Gebrüder Schulz
Wir werden stets bemüht sein, unsere Kundschaft reell und billig zu bedienen und in jeder Weise zufrieden zu stellen, und bitten unserem Unternehmen auch fernerhin volles Vertrauen entgegenbringen zu wollen.
Siegfried und Werner Schulz
Coadjuthen

Durch Kalidüngung keine Missernten mehr!
Unkrautfelder, Befall mit Rost- und Pilzkrankheiten, Lagergetreide und schlechte Kornentwicklung, kranke Hackfruchtfelder und Missernten waren die Folge der in den letzten Jahren vernachlässigten Kalidüngung. Wieder richtig angewandte Kalidüngung muss Missernten verhindern.

Hausbesitzer!
Für Zentral-Heizung verwendet nur **Donetz - Anthracit**
welcher folgende Eigenschaften besitzt:
Anthracit ist sehr sparsam im Gebrauch und beansprucht wenig Lagerraum
Anthracit verbrennt gänzlich, ohne Schlacke und Asche übrig zu lassen
Anthracit besitzt maximalen Heizwert
Anthracit enthält die minimalste Menge natürlicher Feuchtigkeit und absorbiert solche auch nicht aus der Luft
Anthracit unterhält dauernd eine beständige Temperatur
Anthracit verschont die Kessel vor Abnutzung
Anthracit bietet eine einfache und leichte Bedienung der Zentral-Heizungs-Kessel.
Der größte **Donetz - Anthracits** Vorzug des besteht jedoch darin, daß man bei Verwendung dieses Brennstoffes eine Ersparnis von **25%** an Heizmaterial erreicht.
Zusankunft in Memel, Hotel Victoria, Zimmer 19, täglich von 10 - 12 morgens und von 5 - 6 nachmittags
Bendrovė „ANTRACITAS“, Kaunas
Daukanto g-vė 13, Tel. 21377 und 25558.

Geldmarkt

4000 Lit
auf prima Sicherheit sofort zu verleben. Suchz. unt. 3390 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbet.

8000 Lit

auf 160 Morgen Landgrundstück (erste Stelle) zur Verkauft. Suchz. unt. 3324 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Grundstücksmarkt

Bauplatz
in verkehrsreicher Straße zu verkaufen. Suchz. unt. 3343 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Baustelle

im Zentr. der Stadt zu verkaufen. Suchz. unt. 3333 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Einziges Spezialgeld

am Plage 30 Jahre in einer Hand, ca. 50000 mit Jahreszins, 100% Verdienst, umständel. halber ab sofort oder spätestens 30. Juni zu verkaufen. Preis: ca. 10000 Lit. erbeten. Suchz. unt. 3345 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Verkaufe

Stadtgrundstück
jährl. Miete 3200 Lit. Preis 25000.- Lit. Suchz. u. 3344 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Heiraten

Ofterwunsch!
2 Herren, 25 und 27 J., dunkelblond, sportl. u. naturlieb., 1,65 und 1,75 groß, sich. Stell., wünschen mit charaktervollen Damen im wätere Heirat in kameradschaftl. Beziehungen zu treten. Strengste Diskret. Ernstgemeinte Zuschriften unter 3329 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Ofterwunsch!

Zwei Kreunde (Meinelland.) wünschen zwecks spä. Heirat zwei nette junge Damen kennen zu lernen. Ernstgemeinte Zuschriften unter 3339 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

34 jährige

mit guter Allgemeinbildung, ev. mittelgroß, blond, gutaussehend, große Ausdauer und Naturverbundenheit, kinderlieb, 2-Zimmer-Einrichtung, Wäscheausstattung, mehrere Tausend Litas bar, Wilschwill

Wiederheirat

mit mittl. Beamten, besseren Handwerker, auch Hausbesitzer, Nichtanwärtin, 3324 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Junge Dame sucht

zwecks späterer Heirat. Suchz. unter 3340 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Lebree

35 J., aufrichtig, sol. brünett, wünscht Heirat. Auskunft sofort. Rückporto. **Stabrey**
Borgsdorf, Niederb. bei Berlin.

Ofterwunsch!

Gel. Köchin, 26 J., vorliche Erscheinung, wünscht einen solid. Lebenskameraden Beamten od. Handw. Witmer auch m. Kind angenehme Erntgemeinte Suchz. mögl. mit Bild unt. Nr. 3335 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Stellen-Angebote

Tüchtiges, gewandtes **Gerbier-Feulein** gesucht. 305 **Kurbhaus Sandkrug** Telefon 3578.

Lunacs, ehrliches

Mädchen für kleinen Geschäftshaus gef. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Aufwarterin

oder Mädch., saub. und zuverlässig, 1/2 oder 3/4 Tag gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Vermietungen

2-Zimmer-Wohn. zu vermieten. **E. Seharrett** Ebdardshof

1 Zimmer

Kammer, Küche, zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern dieses Bl.

Großes, möbliertes

sonniges **Zimmer** an Dame mit ober. od. un. 1. 4. oder 15. 4. zu vermieten. Zu erfragen **Grabenstraße 7** im Laden.

Moderne, gr.

3-Zimmer-Wohn. im Zentr., mit Bad, Mädchenzimmer und Etagebeheizung ab 15. 5. evtl. 1. 6. zu vermieten. Suchz. u. 3326 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

4-Zimmer-Wohn.

part., mit Bad zum 1. 5. zu vermieten. **Kahl, Försterei**

Schlafstelle

zu haben. **Gentes** Sattlerstraße 7 Hofstette

Räume

Thomasstraße 10/12 als Büro oder Laden geeignet ab 1. 4. 37 eventl. früher zu erfragen bei **Heinr. Kaestners** Söhne Nachfolger

Kaufgesuche

Schafwolle Das. wird Smyrna dergeliefert. **G. Hausig** Mühlenbammstr. 1 Hof Sabrautky

Mietsgesuche

4-Zimmerwohn. mit Bad u. Neben-geleise wird von sehr ruhigen Mietern u. sofort od. spä. gef. Suchz. u. Preisang. u. 3325 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Stellen-Gesuche

Chauffeur

u. gelehrten Schloffer sucht Stelle. Suchz. u. 3323 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Wenn Kinder husten.

bevorzugen sie eine gutschmeckende Medizin, also **TUSSAMAG** den hochwirksamen und unschädlichen Hustensirup. Kinder lieben ihn wegen seines Wohlgeschmackes. Original-Packungen zu 200 g in allen Apotheken erhältlich.

Eine Reise um die Welt / Von Edgar Lajtha

Von Menschen, Inseln und Ozeanen

Copyright by Rowohlt Verlag Berlin W 50

Dreizehnte Fortsetzung*)

Vor allem aber wollte um diese Zeit jeder braune junge Mann auf Hawaii Walfischfänger werden. Die große Walfischfang-Aera dauerte für Hawaii etwa 60 Jahre. Walfische lieferten damals noch das Licht für die Lampen der Welt und Wachs für Kerzen und Öl für Maschinen. Der Pazifik war voller Walfische, Japan war für das Ausland noch gesperrt. Also konzentrierten sich die Fänger um die wilden Inseln von Hawaii. 4-600 Schiffe kamen und gingen jährlich. Die auslaufenden Schiffe nahmen die Jugend von Hawaii als Matrosen mit sich, zurück kamen nur wenige.

Die Amerikaner wollten aber das investierte Kapital nicht verlieren. 1852 wurden die ersten 300 chinesischen Kulis auf die Zuckerpflanzungen importiert. In den nächsten 13 Jahren stieg die Bevölkerung von 70.000 auf 57.000, aber die Zuckerindustrie begann zu blühen.

Der fünfte Kamehameha war verzweifelt über das Dahinschwinden seines Volkes. Aus der Südsee, von Indien, von China, von Japan, ja sogar von Europa wollte er, ohne Kosten zu scheuen, Arbeitskräfte kommen lassen. Die Rasse sollte aufgefressen werden. Europäern war die Reise zu lang, Japan erlaubte in den ersten drei Vierteln des 19. Jahrhunderts keine Auswanderung. Die genügsamen chinesischen Kulis aber, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen hatten, strömten auf die Inseln. Die Kapitalisten hatten nun eine ausschließlich chinesische Arbeiterkraft. Das war ihnen aischallig.

König Kamehameha der Fünfte war verzweifelt über das Schicksal seiner Rasse. Er fühlte die gelbe Gefahr. Am Ende seiner Regierung zählte Kamehameha weniger als 50.000 Hawaier. Dafür wurden aber 25 Millionen Pfund Zucker exportiert und 10 Jahre später 250 Millionen Pfund.

Das weiße Gold fraß immer mehr Menschen. Umsonst forderten die Hauptlinge nur braunen Menschenzuzug. Aber das Einwanderungstempo der Polynesier genügte den Plantagenbesitzern nicht. Mehr, mehr Arbeitskräfte, das war die Parole des Kapitals. Endlich öffnete auch Japan die Ausgangstore für die Auswanderer. Die Plantagenbesitzer holten sich nicht nur Japaner, sie holten sich Portugiesen, Schweden und Deutsche. In den 15 Jahren zwischen 1875 und 1890 hat sich die Bevölkerung fast verdoppelt. Der Anteil der Hawaier sank jedoch auf weniger als 50 Prozent der gesamten Bevölkerung. Gegen 40.000 Braune standen schon 30.000 Gelbe, und 14.000 Weiße waren auch schon da.

Letzte Königin von Hawaii

Die Hawaier waren auf Hawaii bevölkerungspolitisch gesehen keine Macht mehr. Das zeigte sich auch in der Entwicklung der Politik. Die letzte Königin Liliuokalani heiratete einen Amerikaner, Mr. John Dominis. Eine Palastrevolution setzte diese letzte Königin vom Thron. Hawaii wurde unter einem weißen Präsidenten eine selbständige Republik, um später von Amerika annektiert zu werden.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72.

Amerika entschloß sich erst nach langem Zögern zur Annexion. Erst als die japanische Gefahr sich immer klarer kristallisierte, entsprach USA der Bitte der Hawaier und gliederte diese ungeheuer wichtigen Flottenstützpunkt seinem Reich an. Am 12. August 1898 übergab die Republik von Hawaii die Souveränität ihres Landes den Vereinigten Staaten. Der Präsident der Republik Hawaii, der Amerikaner Mr. Dole, wurde als erster amerikanischer Gouverneur für 4 Jahre eingesetzt.

Liliuokalani, die letzte romantische Repräsentantin der glücklichen Insel, die Erbkönigin von Hawaii, starb 1917 hochbetagt. Sie war in einer Zeit, in der die Kanonen sprachen und in der die machtpolitischen Ansprüche der Großmächte immer weiter wuchsen, die letzte Romantikerin auf dem Königsthron. Niemals hat sie die Republikanisierung und die Annexion ihres Vaterlandes verhindern können. Aber als sie während der Palastrevolution, der die Republik folgte, in ihrem Palast gefangen gehalten wurde, da dachte sie an keine Aktionen, an keine Verschönerungen, an keinen Aufstand, sie sang zur Harfe, sie spielte Gitarre sie zerfloß in Tränen und Sentimentalität.

Sentimentalität und Naivität, das waren wohl ihre hervorsteckendsten Charaktermerkmale. Nichts hat sie so sehr gekränkt, als daß ihre Gefangenenswürter sie zwangen, ihre Abdankungsurkunde nicht mit Liliuokalani zu unterzeichnen, sondern mit Liliuokalani Dominis. Für sie war dies die größte Schmach. Nicht die Königin von Hawaii gab ihren Namenszug, sondern irgendeine Lady Dominis. So wurde die letzte Königin von Hawaii entmacht, eine dilettantische Dichterin, eine dilettantische Königin, blieb aber eine Eönialische Frau. Sie starb im Kanonendonner des Weltkrieges, unbeachtet, vergessen, und dennoch prunkvoll begehrt. Auch in Europa trauerte man um sie, denn man hatte nicht vergessen, daß die letzte Königin von Hawaii der großen Königin von England, der Queen Victoria, Freundin und Gast gewesen war.

Das gelbe Gold

Vor etwa 40 Jahren begann das gelbe Gold, die Ananas, eine importierte Frucht, sich eine Industrie zu schaffen.

Auf dem Boden und unter der Sonne von Hawaii entwickelte sich die Ananasfrucht schneller und besser als auf der ganzen Welt. Riefige Inselflächen waren wilde Kakteenfelder. Auf ihnen konnte man keinen Zucker bauen. Sie wurden für eine neue Industrie gewonnen.

Der Amerikaner James D. Dole hatte sich diesen kühnen Plan ausgedacht. Er wollte die Welt an den Genuß von Ananasfrüchten gewöhnen. Das war der Weg zu Hawaiis zweiter großer Industrie. Der neugegründete Verein Hawaier Ananasfruchtverarbeiter entfachte eine Reklamekampagne in den Vereinigten Staaten. Millionen wurden investiert. Wellenreiter, Sulamädchen, Ukuleleboys waren nun nur noch Mannequins für wirkungsvolle Plakate. 1903 wurden die ersten Früchte in Konserven gegossen. Die Reklamemaschinerie funktionierte tadellos, denn heute wird über 70 Prozent des Ananasfruchtverweltaufwandes von Hawaii gedeckt.

Von den einfahrenden Schiffen, von den Flugzeugen her — die Wanderer in den umliegenden Bergen, die Menschen in den Straßen, — alle sehen eine Riesenananas, die über den Dächern von Honolulu thront. Auf der Spitze eines gigantischen Stahlgerüsts ruht der runde ananasförmige Wassertank der Hawaiian Pineapple-Company. Auf diesen Wassertank sind mit rotorangener Farbe Ananaschuppen gemalt. Menschengroße, silbergestrichene Eisenblätter quellen aus dem Ananasstumpf. Eine steile Eisenprossenleiter führt zu ihm hinauf, eine Balustrade läuft wie ein Gürtel um seinen kreisrunden Stahlbauch. Von hier oben sieht man herab auf die größte Fruchtfabrik der Welt.

In der Eingangshalle über einem gewöhnlichen Wasserhahn liegt man das Wort: Ananasfrucht. Jeder, der die Halle betritt, kann diesen Hahn aufdrehen. Gläser stehen bereit. Aus dem Hahn fließt frischgequetschter Ananasfrucht. Man kann so viel trinken, wie man will. Ananasfrucht ist Trumpf in Hawaii. Vor dem Frühstück, vor dem Mittagessen, vor dem Abendbrot, dazwischen und nachher trinkt man in Honolulu frischen Ananasfrucht. Fast so oft und so gern wie in Japan den bitteren grünen Tee.

Wir fliegen über den besetzten Krater Diamond Head.

Hier werden mitten im Flug allen Passagieren die Kameras abgenommen, aber nach drei Minuten zurückgegeben. Wir fliegen von Insel zu Insel. Korallenriffe, die im leichten Meeresboden ruhen, brechen das Licht von Meeresblau in tiefes Smaragdgrün.

Auf die Insel Lanai senkt sich für eine Minute das Wasserflugzeug. Wir steigen aus, der Nisenvogel fliegt zu der nächsten Insel weiter.

Erst 1922 kaufte der Ananasfrucht diese Insel. Wilder Kakteen überwucherte sie damals. Heute gelbt die ganze Insel von geometrisch abgemessenen Ananasfeldern.

Mit fieberhafter Eile und mit amerikanischer Hast erntet man auf Lanai. Am selben Tage, da die Frucht geerntet wird, muß sie auch schon konserviert in Büchsen lagern. Eine prächtige Autostraße windet sich die Küsten entlang um die Insel herum. In langen Lastautos rollt die Ananas an Erntetagen in den Privatgärten dieser Privatinseln. Nach fünfständiger Dampferfahrt in die Fabrik gebracht, werden die Früchte sortiert, geschält und geerntet. In 24 Stunden liegen die Früchte, kaum geerntet, in Blechbüchsen. Nur so, meinen die Fachleute, wird der Geschmack der Frucht so frisch für Jahre erhalten.

Der Inselinspektor fährt uns in seinem kleinen Ford vorsichtig durch die schmalen Wege, die größere Felder zerteilen. Die und seitlich sieht jede Ananas auf ihrer Wurzel, lange, hellgrüne Säbelblätter schützen sie nach allen Seiten. Die grünen Säbelblätter treffen mit den Blättern der Rebenreife zusammen, wachsen über die Fruchtspitze ineinander.

Ziegelsteinrot ist die Erdsfarbe auf Lanai. Diese fruchtbarste rote Pulvererde war einst glühende Lava. Unser Wagen fährt durch solch nackte, rotbraune Felder. Sie wurden kürzlich erst abgeerntet. Jetzt werden sie für frische Siedlinge zurechtgerichtet. Schnurgerade, blendend weiße, halbmeterbreite



„Wollen Sie mir denn wirklich erzählen, daß Sie das schreckliche Gewitter die letzte Nacht nicht gehört haben?“
„Ja, wissen Sie, Frau Meier, wir haben doch unser Schlafzimmer nach hinten!“

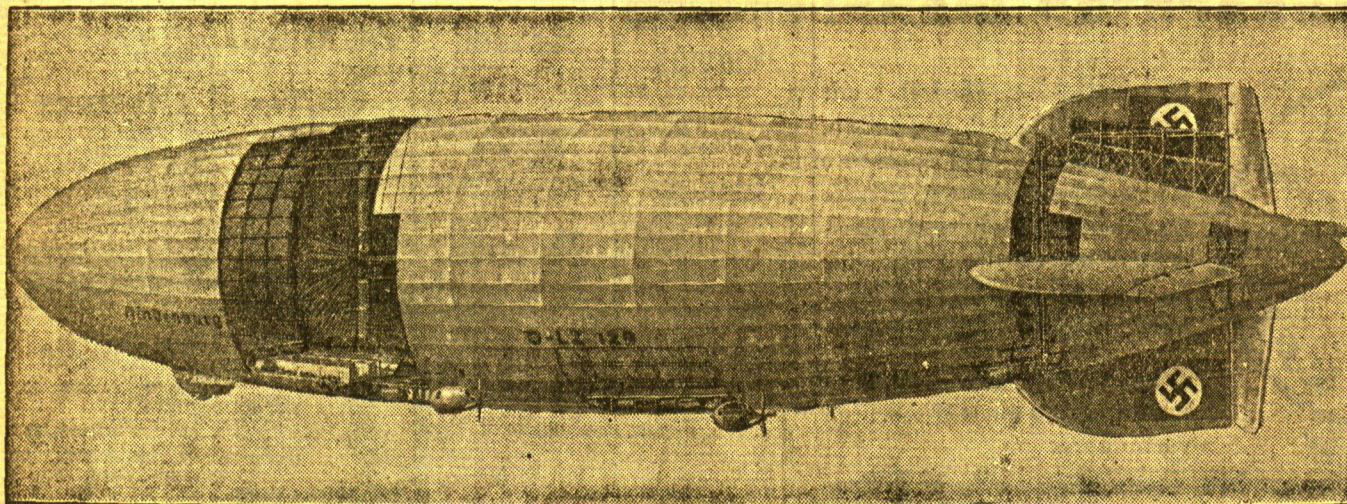
Papierstreifen durchziehen in meterbreiten Abständen die weiten Flächen. Jetzt fahren zwei lastwagenartige Motormonstra über nacktes braunes Feld und lassen spurenartig gerade breite Papierstreifen liegen.

Den großen Maschinen sind fünf parallel laufende Nebenwagen angegliedert. Während die Maschine sich vorwärtsbewegt, speien diese fünf Wagen graues Düngepulver auf die Erde. Über das hingestreuete Pulver zieht sich wie selbstverständlich an allen fünf Stellen der lange schützende Papierbogen. Ein Duzend Arbeiter rennen dem Motor nach, wirft Erdklumpen auf die Bogen, damit der Wind sie nicht verweht. Die Papierbogen sollen die Temperatur der Erde vor Witterungsumschlägen schützen, kein Unkraut aufkommen lassen und den Boden gegen Insekten sichern.

Alle hundert Meter hält das Motormonstrum. Neue Dingsäcke werden in seinen Rachen gegossen und fünf frische Papierrollen werden eingeschoben. Dann geht es über hundert Meter auf dieselbe Weise weiter. Neue Arbeiter stürzen sich auf die nur durch Erdklumpen besetzten Papierstreifen, bohren mit spitzen Eisen Löcher in die Streifenmitte, rennen weiter, bohren, rennen, bohren. Diesen Bohren folgen neue Männer, die Ananasfruchtlinge in die Löcher setzen. Nach 18 Monaten werden sie zur Frucht reifen. Auf anderen Feldern stehen noch die unabgeernteten riesigen Papierrollen genau wie vor einem großen Zeitungshaus.

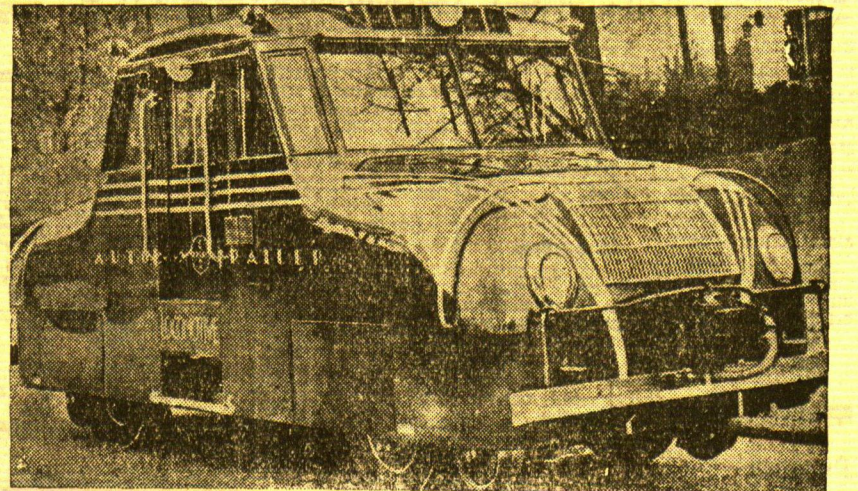
Postamt, Krankenhaus, Kino, Parkanlagen, auch Golfplätze gibt es für die fünftausend Arbeiterfamilien von Lanai-City. Ich sah in China Kulis auf offener Straße an Schwindsucht verrecken. Ich sah in Japan Bauern vor Hunger Stroh und Baumrinde knabbern. In Lanai spazieren die chinesischen und japanischen Arbeiter sorglos vor dem Kinogebäude, über dessen Portal eine hölzerne Ananas als Maskott schwebt. Diese Arbeiter tragen modische helle amerikanische Hosen mit gutgeschneiderten Pullovern.

(Wird fortgesetzt)



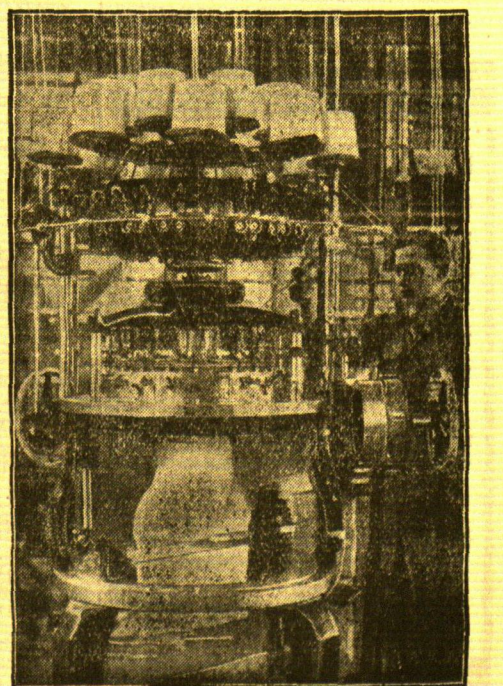
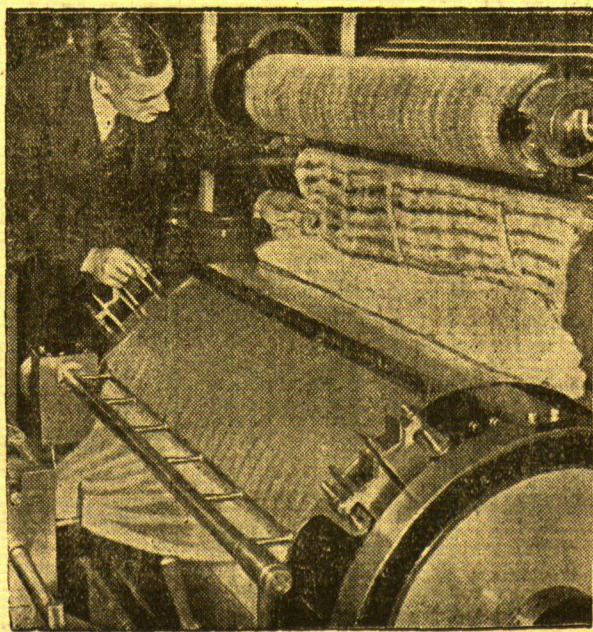
So sieht L 3 129 „Hindenburg“ im Innern aus

Diese Aufnahme gewährt einen interessanten Einblick in das Innere des Luftschiffes. Unter der Hülle erkennt man deutlich die Träger und Haupttrinne mit den dahinter liegenden Gaszellen. Von oben nach unten zieht sich der Entlüftungsschacht hin, durch den der Achsegebläse führt. Links unten die Führergondel, hinter der, im Innern, die Passagierräume liegen. Unterhalb der Schiffsummer befinden sich Frachträume, in denen auch große Transportgeräte untergebracht werden können.



Lokomotive für Straße und Gleis

In Edgewater, USA, wurde diese neuartige Zugmaschine vorgeführt, die je nach Erdverhältnis auf der Autostraße oder auf dem Gleis läuft. Sie hat acht Räder, vier für die Straße, vier für das Gleis, die je nachdem, angehoben oder hinabgelassen werden können. Ganzlich aus Stahl gebaut, wiegt die Lokomotive 110 Zentner und steht elf Frachtwagen.



Rechts:

Herstellung
nabloser Unter-
wäsche

In solchen Rund-
stick-Maschinen wird
die nablose Damen-
Unterwäsche herge-
stellt. Diese und noch
manche andere Einzel-
heiten aus der Textil-
Industrie sieht man
gegenwärtig auf der
großen Textilschau in
Berlin

Bild links: Auf der großen Textilschau in Berlin werden täglich im Rahmen einer Modenschau viele farbenprächtige Stoffe vorgeführt. — Mitte: Eine deutsche Zellwoll-Verarbeitungsmaschine. — Rechts: Gobelin mit dem Frierspruch: „Lewer duad us Slaw“ (Lieber Tod als Sklave).

Jaby Silbermann
Fritz Gadiel
Verlobte
Groß-Tauerlauken Berlin

Lotte Albrecht
Ernst Klein
Verlobte
Sudmanten-Trusch Althof
Ostern 1937

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter Hildegard mit Herrn Kurt Arendt beehrt sich anzuzeigen
Hildegard Goldapp
Kurt Arendt
Verlobte
Frau Marie Goldapp
Königsberg Pr / Memel, im März 1937

Ihre Verlobung geben bekannt
Betty Skersvetat
Max Schneiderei
Heydekrug Ostern 1937

Fabrikdirektor
Arthur Löbl
u. **Frau Marianne**
geb. Felwelowitz
Vermählte
März 1937

Statt Karten
Elisabeth Jankautzki
Friedrich Lang
Verlobte
Ostern 1937

Die glückliche Geburt eines gesunden **Stammhalters** zeigen hochehrent an
Alfred Schaar
und **Frau Erika**
geb. Hagemoser
Pogegen, den 26. März 1937.

Nach langem, mit Geduld getragenen Leiden verschied Freitag morgen 4 Uhr unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte
Helene Grimm
im blühenden Alter von 24 Jahren. Dieses zeigen tiefbetrubt an
Die trauernden Hinterbliebenen
Kebbeln Memel
Beerdigung findet Donnerstag 4 Uhr nachmittags von der Städtischen Friedhofshalle aus statt.

Nach schwerem Leiden ist am Karfreitag unser lieber
Horstel
im Alter von 4 1/2 Jahren heimgegangen.
Familie Preikschas
Beerdigung am Mittwoch, um 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Wallstrasse 14.

Apollo Lichtspiele
Die sehenswerten Festprogramme
Sonntag u. folg. Tage 5 u. 8 1/2 Uhr
Der neue große
Ufa-Lacherfolg
anschließend an die Uraufführung im Ufa-Palast am Zoo
Anny Ondra
in
Vor Liebe
wird
gewarnt
Ein Ondra-Lamac-Film der Ufa mit
Erich Fiedler, Franz Nicklich, Ernst Dernburg, Hans Richter, Ewald Wenck, Blandine Ebinger, Wilhelm Bendow
Nach dem im Verlag Scherl erschienenen Roman „Sogar in diesen Zeiten“ von Sigrid Boo.
Musik: Leo Leux
Spielleitung: Karl Lamac.
Hinter dem lustigen Titel dieses Films steht die erhebende Geschichte eines jungen Mädchens von heute, das sich — wie tausend andere auch — mit tapferem Fleiß und unerschütterlichem Selbstvertrauen durch den Alltag schlägt. Das trügerische Märchen vom Chef, der seine Sekretärin heiratet, scheint sich an ihr bewahrheiten zu wollen — da überläßt sie die Entscheidung ihrem Herzen, pfeift auf Chef, Landhaus und Kabriolett und ergibt sich sonder Harm und Warnung ihrer Liebe!
Beiprogramm
Sonnabend 5 u. 8 1/2 Uhr
Zum letzten Male
Fährmann Maria
Sybille Schmitz / Beiprogramm
Apollo Sonntag
2 1/2 Uhr billige Volkpreise
Fährmann Maria
Sybille Schmitz / Beiprogramm

Capitol
Ab Sonnabend 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Sonntag u. Montag (1. u. 2. Feler-tag) 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Das große Festprogramm
Der neueste, unerhörte Weltrolle
Greta Garbo
in ihrem mit höchster Spannung erwarteten, allerneuesten und bisher größten Spitzenfilmwerk in deutscher Sprache
„Camille“
Der Roman der großen Liebe einer verwöhnten Frau! Ein Standardwerk, das aufwühlt und hinreißt, weil größte Meisterdichtersachen, darstellende und registrische Könnens ein riesiges Stück Leben zum grandiosen Kunstwerk gestaltet haben, das man nie und nimmer vergessen kann.
Die Handlung packt und erregt, spannt, fasziniert und begeistert, bezwingt, läßt nicht los, erregt, erschüttert, entzückt und erhebt! Erst einem so großzügigen Film wie „Camille“ war es vorbehalten, Greta Garbo reife Kunst mit all ihrer Innerlichkeit zu vollster Geltung zu bringen — darum ist die Titelrolle dieses Neufilms unbestritten die bisher vollendetste und stärkste Leistung der großen Künstlerin!
Die Weltprasse lobt: „Ganz groß“ — „Unerhört“ — „Einzig und allein“ — „Belpiellos“ — usw.
usw.
Neue Tonwoche.
Sonntag u. Montag 2 1/2 Uhr
Billige Vorstellungen u. 1.—, ab. 1.50, Kinder u. 0.50
Annabella in dem deutschsprachigen Großfilm
Natascha
Ein Spionagefilm von ganz großem Format!
Unerhörte Spannung!
Bezaubernde Zigeunermusik!
Beiprogramm / Tonwoche

Kammer Sonntag
Montag
2 1/2 Uhr billige Volkpreise
Glückskinder
Harvey, Fritsch, Kemp, Sina
Beiprogramm

Baltischer Hof
An beiden Ostersfeiertagen (Sonntag, den 28. 3. und Montag, den 29. 3.)
5-Uhr-Sanz-See
Kapelle Frühlich

Möbel
in allen Ausführungen, sowie Polstermöbel aller Art kaufen Sie zu billigen Preisen und bequemem Zahlungsbedingungen bei der
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Urbauer Straße 43.

Stempel liefert F. W. Siebert
Memel, Dampfbr. 10
Memeler Liedertafel
Am 2. Ostersfeiertage, nachmittags 4 Uhr, veranstalten wir in Fischers Weinstuben ein
Frühlings-Fest
mit buntem Programm
Unsere sehr verehrten Vereinsmitglieder sind hierzu herzlichst eingeladen.
Der Vorstand

Ostern
im
Deutschen Theater Memel
Beste öffentl. Vorstellungen!
Sonntag, den 28. 3. 37, nachm. 3.30 Uhr
Der große Brand v. Memel
abends 7.30 Uhr, zum letzten Male
„Zowarisch“
Komödie von Deval und Goetz
Nur freier Kartenvorverkauf!
Montag, den 29. 3. 1937
abends 8.15 Uhr (Anrecht weiß)
Erfolgsaufführung!
„Die vier Schlaumeier“
Biedermeier-Posse v. Decker und Bars, Musik von Walter W. Goetz
Dienstag, den 30. 3. 1937
abends 8.15 Uhr (Anrecht braun)
„Die vier Schlaumeier“
Mittwoch, den 31. 3. 1937
abends 8.15 Uhr (Anrecht gelb)
Neueinspielung
„Die Gelächter“
Schauspiel von Goethe und
Der zerbrochene Krug
Lustspiel v. Kleist
Donnerstag, den 1. 4. 1937
abends 8.15 Uhr (Anrecht blau)
„Die vier Schlaumeier“
An allen Vorstellungen auch freier Kartenverkauf.
Kassenstunden
täglich von 11 bis 7 Uhr

Ostern
Frühchoppen
M. S. B.
Monats-Versammlung
Donnerstag, 1. Apr.
8 Uhr abends
M. S. B.

Nachruf
Am Mittwoch, dem 24. d. Mts., starb unerwartet
Frau Konsistorialrat Paula Reidys
Als Begründerin und Vorsitzende unserer Frauenhilfe hat sie seit 1928 zu uns gehört. Ihr stets freundliches Wesen und ihr warmes Versehen für Not und Leiden unseres Nächsten sichern ihr über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bei allen, die sie kannten.
Matth. 5 V. 7: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Evgl. Frauenhilfe Bommels-Vitte

Auto-Vermietungen
Anruf 4414
Zwei 7-Stg.-Amouf.
E. Heidrich
Bord. Wallstr. 4.
Verkäufe
Für Fachphotographen
Verkaufe:
1 Reise-Kamera
18x24, Madagont mit Weitwinkel
1 Ernemann-Klapp-Kamera
18x18, mit Zeiß-Lessar 1:4.5
Anders
Wiesenauerstr. 33, pt.
2 Anzüge u. 1 Couch
billig zu verkaufen.
Zu erfragen an den Schaltern d. Blatt.

Menu
zu den Ostersfeiertagen
1. Feiertag:
Moozturtle-Suppe
Karpfen blau mit Eisbutter und Meerrettich
Kabsfilet mit Champignonsauce
Kapaunenbraten mit Schmantsalat
Eispfirsich Melba
2. Feiertag:
Tassenbrühe mit Sardellenschnittchen
Lachspastete
Kassersteak garniert
Rotwildbraten m. Rotkohl
Gemischte Früchte mit Schlagsahne.
Beitisch Tunnel
Paul Szogs.

Die Gewähr für ein wirklich erschaffenes und preiswertes
Sesttags-Menu
bietet Ihnen das
Kurhaus Sandflug
Telephon Nr. 3578.
Bitte möglichst um Ihre gest. Voranmeldung.
Zum Kaffe das bekannt vorzügliche Hausgebä.
Die Sandflugfähre verkehrt bei gutem Wetter stündlich, sonst um 7, 10, 11, 12 1/2, 2, 3 1/2, 5, 7 u. 8 Uhr ab Stadtseite. (2307)

Neptun-Diele
Tanz — Stimmungskapelle
1. und 2. Ostersfeiertag
Verteilung von
Oster-Neberassungen
auf Garderobenummern
Nr. 17000
den. Vorauszahlung abzugeben. Amtliche Genehmigungen vorhanden! Zuschriften unter 3341 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Helmgange unseres lieben Entschlafenen, insbesondere Herrn Pfarrer Radtke für die zu Herzen gehenden Worte, des Herrn Seelens und der Besatzung des Lotsendamplers „Sarunas“ und für die vielen Blumenspenden sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren tiefempfindlichen Dank.
(2282)
Berta Kisselis
und Kinder

Bestellungen auf
Billards
(engl., amerik., franz., Tischbillards) und Billard-Einzelteile billigst entgegen
E. Jackschles
Simon-Dach-Str. 2
Billard-Salon,
Dal. Furnierbänke billig zu verkaufen.
Unterricht
Wer erlernt einer
Anwärterin
engl. Unterricht?
Zuschr. mit Preis
u. Zeitangabe
u. 3346 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Kaufgesuche
Guterhalt.
Herrschreitbisch
und **Damentahrad**
zu kaufen gesucht.
Zuchr. unt. 3334 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.
Kaufe aut dreifachen
deutlich. Kurhaar-
Vorkehund
im 2.-3. Felde. Nur
ernste Angebote mit
ausführlicher Beschreibung an
E. Torrau
Kornau
Dresdener a. 31.

Für die beim Helmgange unserer lieben Entschlafenen, der Frau
Betty Schanter
von allen Seiten so überaus zahlreich bewiesene Anteilnahme sagen den herzlichsten Dank
Die Hinterbliebenen

Gelegenheitskauf:
1 Essex-Limousine 10/60 PS. Lit 1550 Kassa
1 Buik-Limousine 13/65 PS. Lit 1000 Kassa
1 Mathis-Limousine 7/34 PS. Lit 2450 Kassa
verkauft sehr günstig
Franz Dörr
Klaipėda, Polangenstr. 8, Tel. 4336

Saison-Neuheiten
die jeden Herrn interessieren.
Fresco
der praktische Herrenanzug in verschiedenen Preislagen
Fresco-Noppé
für Anzüge und Sportjacken
Shetland
Neues, Diagonal, Fischgräten für Herren-Mäntel, in grosser Auswahl
J. Simon

Saison-Neuheiten

die jede Dame interessieren

Bouclée und Bouclée - Reversible für Jackenkleider

in tintenblau, krönungsblau, olympiablau, kastanienbraun, haselnussbraun, terracot, agavengrün, mandelgrün, rost, mörstel, senf

Für Tunika und Capé - Kleider

Diagonal- und karogewebte Stoffe mit Eiderdaunen-Effekten
Georgette mit Angora-Effekten
Melangette in grau und blau
Wolltupfen für kurze und 7/8 Uebermäntel

Für Mäntel:

Noppenbouclée, Plaidartiger kariertes Mantelstoff, für den Uebergang
Crepe Reversible
in schwarz und blau, für Empere-Mantel

Für Kostüme:

Natella, in grau, braun
Fresco, in grau und blaugrau

Für Schneiderkostüme

Bouclée Phantasie

haselnussfarben, grün, rost
Bouclée Noppé

Für Sportkostüme

Waschkunstseidene Imprimés

in grosser Auswahl

Blusen, die grosse

Mode

Kariertes Phantasie-Taffet, Römer-Streifen, Doppeltstreifen, Tupfen, alles in Kunstseide

Organdys, geblümt und in sich gemustert

J. Simon

Haus- und Grundbesitzer!

Am 30. März, 6.30 Uhr, im Viktoria-Saal

General-Verammlung der Vermieter-Vereinigung des Memelgebietes

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder
2. Jahres- und Rechnungsbericht
3. Wahl des Vorstandes u. der Prüfungskommission
4. Verschiedenes über untragbare Lasten. Hausbesitzer verteidigt geschlossenen Türen Stand! Dazu ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder und die es werden wollen, unbedingt erforderlich. Der Vorstand

Crema Venera

der ideale Hautnähr-Tagescreme
Unentbehrlich für die gepflegte Dame. Ausgezeichnet für den Herrn nach dem Rasieren - Überall erhältlich

Fernruf 2360 H. Hennig, Töpfermeister

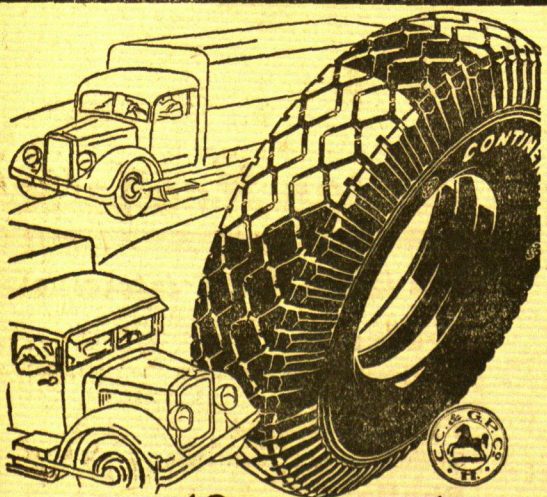
Vibauer Straße 10-11
Kachelöfen u. Herde
Transport. Ofen u. Herde, Wandplatten
Reparaturen
2 überholte eff. Hotelsherde gebe preisw. ab.

Kaufm. Privatschule Alfred Seif

Vibauer Straße 9 Fernruf 2964
Beginn neuer Tages- und Abendkurse
am 5. April in allen Handelsfächern

Staats-Lotterie

Ziehung vom 5.-16. April cr.
Hauptgewinn 50000.- Lit
1/4 1/2 1/1 Vole
à 12,50 25.- 50.- Lit
vorrätig bei Kurt Brosius.



Continental

Vertreter für das Memelgebiet
R. Dippel, Friedr.-Wilh.-Str. 2
Telefon 2765

Jung, schlank und elastisch durch
Dr. Richters
Frühstücks-Kräutertee

Bellimismus hat noch nie geholfen. Versuchen Sie mit Optimismus und machen Sie einen Versuch mit der
Zafelwasser-Tablette
Seltin

Echschälchen, aus-reichend für 12 Stk. ... Lit 1.-
Echschälchen, aus-reichend für 6 Stk. ... Lit 55
Falls nicht erhältlich, bitte Anruf 43-11
Vibauer Straße 28

„Espero“
Biervertrieb der Brauereien
I. B. Wolff & Engelmann

Bringe meine der Neuzeit entsprechende Maß-
schneiderei
in empfehlende Erinnerung.
Ferd. Günther
Schneidermeister
Baderstraße 9
Dalebit Schw. Sackel
u. Weite a. verkaufen

Douro-
Portwein
und
Deutsche
Zigarren
empfiehlt
Willy Walker
Tel. 2212



Maether
Kinderwagen
neue Modelle, in grosser Auswahl
empfiehlt
Kurt Brosius
Börsestr. 7



Meine Klein-TORPEDO

ist die Schreibmaschine jeder Mann

Niedrig im Preis
Groß in der Leistung
Leicht im Gewicht
Arthur Drell
Fernruf 3239 Grüne Straße 9

Mercedes-Benz-

Wagen

die neuesten Modelle
treffen demnächst ein

Franz Dörr

Mercedes-Benz-Vertretung für das Memelgebiet

KLAIPEDA

Polangenstraße Nr. 8

Telefon Nr. 4336

Fahrplan

für die Fähre Memel-Sandrug
für den Monat April 1937

Abfahrt

von der Stadtseite:
6, 7, 8, 9, 10, 11,
12 1/2, 13 1/2, 14, 15,
16, 17, 18, 19 und
20 Uhr letzte Fähre.

Abfahrt von

der Memelseite:
6 1/2, 7 1/2, 8 1/2, 9 1/2,
10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 13 1/2,
14 1/2, 15 1/2, 16 1/2, 17 1/2,
18 1/2, 19 1/2, und 20 1/2
Uhr letzte Fähre.

Am Sonnabend und Sonntag jeder Woche
verkehrt bei Bestellung durch Interessenten
um 23 Uhr eine Nachfähre.

Memel, den 2. März 1937

Der Magistrat

Auto Overland 2-Sitzer
mit 2 Notsitzen, sehr gut
erhalten, günstig zu verkaufen.
Oscar Braun, Vibauer Straße 16

Drehstrom-Motor

Fabrikat AEG, Type AVDN 11/4,380 V,
3,35 A, 1,5 kw (ca. 2 PS) 1420 Touren,
zu verkaufen

Bärschfer Spar- u. Darlehns-
Kassenverein e. G. m. u. H.
Memel, Börsestr. 9

Saat-Safer Gerste

in bester Qualität
guten Sutterhafer
Karl Teichert, Memel
Zweigstellen Seydenkrug und Pogegen.

HANOMAG Modell 1937

Grosser Wagen — kleiner Preis

und alles dazu, was zu einem modernen Wagen gehört, wie:
Schwingachse, Ein-Druck-Zentralschmierung, hydraulische
Vierradbremse, Schnell- bzw. Schongang, reiche Ausstattung

- 23 PS. Garant-Limousine Lit 4950
- 23 PS. Kurier-Limousine Lit 5600
- 32 PS. Rekord-Limousine Lit 6240
- 50 PS. Sturm-Limousine
auf Spezial-Langchassis Lit 8875
- 3-3 1/2 Tonne
- Diesel-Lastwagen, 4Zyl. 65 PS. Lit 12780

Hanomag - Vertretung für das Memelgebiet

Franz Dörr

Auto-Reparatur-Werkstatt / Fahrschule / Ersatzteile
Zylinderschleiferei
Klaipeda, Polangenstraße Nr. 8, Telefon Nr. 4336

Bekanntmachung

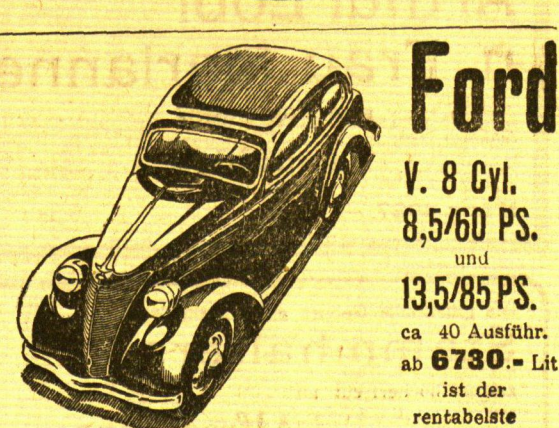
Die Pachten für Kleinparzellen, Gemüsegärten und für Parzellen vom früheren Hirschberger'schen Gelände für das Jahr 1937 sind bis zum 15. April d. Js. im Zimmer 49 des Rathauses während der Dienststunden von 8-12 Uhr vormittags zu bezahlen. Nach diesem Termin werden die Parzellen, für welche die Pacht nicht bezahlt ist, anderweitig vergeben.
Memel, den 25. März 1937

Der Magistrat
Grundstücksverwaltung

Bekanntmachung

Am 8. April d. Js. beginnt bei genügender Beteiligung in der städtischen Haushaltungsschule ein neuer Jahreskursus, in welchem schulentlassene Mädchen in sämtlichen Zweigen der Hauswirtschaft ausgebildet werden.
Der Kursus kostet für Einheimische 360.- Lit, für Auswärtige 540.- Lit.
Sofortige Anmeldungen nimmt die Schulverwaltung (Zimmer 38 des Rathauses) entgegen.
Memel, den 25. März 1937

Der Magistrat
Schulverwaltung



Frühjahrs-
Neuheiten
in überreicher Auswahl
bei
Pierach, Kundt
& Co.
an der Bräsenbrücke.

Qualitäts-Wagen für die
Saison 1937 mit und ohne Radio.
Unverbindl. Besichtigung und kostenlose Probefahrt bei

L. Buddrick & Co. Memel
Tel. 4861

Lehrkraft Motorrad

(Junger Mann oder junge Dame) für unser
Geschäft gesucht. Schriftliche Bewerbungen
erbeten. (2317)
Bürohaus Kurt Siebert & Cie.

LEICHTLASTWAGEN für 1,5 t = 30 Zentner Nutzlast bis



BÜSSING-NAG



SCHWERLASTWAGEN

Vertreter für das Memelgebiet
R. Dippel, Fr.-Wilh.-Str. 2
Telefon 2765

Sie brauchen Tapeten!

4862 ist die
Spezialhaus
Telef.-Nummer vom

Franz Jacubeit

Musterbücher
mit einer ungewöhnlich reichhaltigen Tapeten-
Auswahl von grosser Preiswürdigkeit
stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung

Tekko - Salubra
die abwaschbaren Tapeten zu Original-Preisen